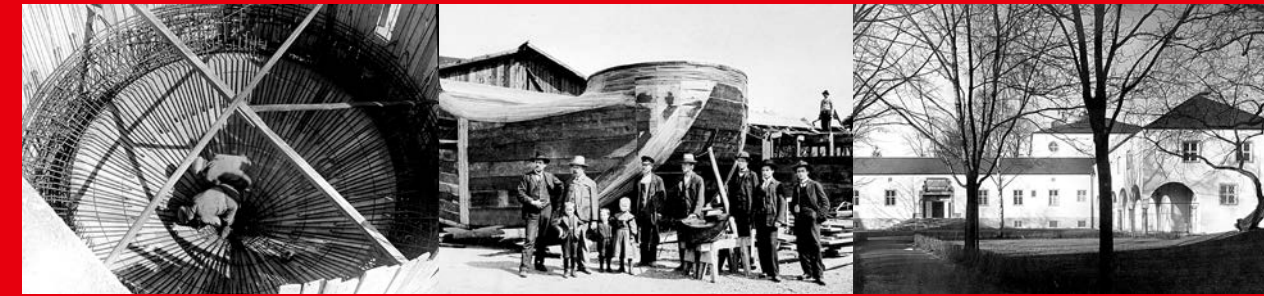


110 Jahre Firmengruppe Riedel Bau

Firmenchronik von 1899 bis 2009

1899 legte Baumeister Johann Riedel mit der Eröffnung seines Maurergeschäfts in Schweinfurt den Grundstein für die heutige Firmengruppe Riedel Bau. Die bewegte Geschichte des Firmengründers und der gesamten Unternehmerfamilie, die Riedel Bau durch zwei Weltkriege und viele wirtschaftlich schwierige Zeiten führte, wurden in dieser Chronik mit Unterstützung des Bayerischen Wirtschaftsarchivs München aufbereitet.



110 Jahre Firmengruppe Riedel Bau Schweinfurt - Chronik von 1899 bis 2009

110 Jahre Firmengruppe

Riedel Bau



Firmengruppe Riedel Bau
Silbersteinstraße 4
97424 Schweinfurt
Telefon 09721 / 676 - 0
Telefax 09721 / 676 - 110
Email: info@riedelbau.de
www.riedelbau.de



Firmenchronik von 1899 bis 2009

110 Jahre Firmengruppe Riedel Bau

Firmenchronik von 1899 bis 2009

1899 legte Baumeister Johann Riedel mit der Eröffnung seines Maurergeschäfts in Schweinfurt den Grundstein für die heutige Firmengruppe Riedel Bau. Die bewegte Geschichte des Firmengründers und der gesamten Unternehmerfamilie, die Riedel Bau durch zwei Weltkriege und viele wirtschaftlich schwierige Zeiten führte, wurden in dieser Chronik mit Unterstützung des Bayerischen Wirtschaftsarchivs München aufbereitet.

110 Jahre Firmengruppe Riedel Bau

Die Jahrhundertwende in Schweinfurt

Vorgeschichte: Eine gesunde und aufstrebende Entwicklung 4

Die Firmengründung durch Johann Riedel

„...empfehle mich bei vorkommenden Neubauten aller Art.“ 8

Vom handwerklichen zum industriellen Bauschaffen

Bauausführung in Cement und Eisen 14

1. Weltkrieg - Verwaltung des Mangels 20

Die „Goldenen Zwanziger“ 24

Krise und Boom 28

Der Einsatz von Baumaschinen 34

Im Zeichen des 2. Weltkrieges 36

Verantwortung für die Zukunft

Ein schwerer Neubeginn 40

Aufbruch ins „Wirtschaftswunder“ 42

„Überall wird gebaut!“ 50

Von der Bauunternehmung zur Firmengruppe 54

Meilensteine der Firmengeschichte:

1899 Firmengründung durch Baumeister Johann Riedel als Hoch- und Tiefbauunternehmen. Seite 8



1903 Pionier in Stahlbetonkonstruktion, wie z.B. Staustufe Schweinfurt. Seite 13



1922 Moderne Ausrüstung - Einsatz von LKWs und Raupenbaggern. Seite 34

1923 Die fünf Söhne des Firmengründers treten in die Firma ein. Seite 24

1931 Grundsteinlegung Ernst-Sachs-Bad in Schweinfurt. Seite 28



1949 Aufnahme des schlüsselfertigen Bauens (Amerikanische Wohnsiedlung)

1954 Errichtung des ersten Transportbetonwerks in der Region. Seite 45

1978 Dipl.-Ing. Gert Riedel übernimmt in der 3. Generation die Leitung der Firmengruppe. Seite 55



1987 Integrierte Software über nahezu alle Funktionsbereiche der technischen und kaufmännischen Verwaltung und alle Unternehmen der Firmengruppe.

1991 Die Firmengruppe übertritt die 130 Mio-DM-Grenze mit 400 Mitarbeitern in der Stammebelegschaft. Seite 56

1991 Gründung der Bauträgerfirma Riedel Gewerbe- und Wohnbau GmbH & Co. KG

1992 Eröffnung einer Geschäftsstelle der Bauunternehmung in Erfurt

Der Weg zur Aktiengesellschaft

Steigende Umsatzzahlen 56

100-jähriges Firmenjubiläum 60

Konzentration auf das Kerngeschäft 62

Die Firmengruppe Riedel Bau heute

Anspruchsvolle Bauvorhaben 68

Firmenstruktur für die Zukunft gesichert 74

110 Jahre Riedel Bau 76

Allgemeine Informationen

Stammbaum der Familie Riedel 78

Firmenstruktur Riedel Bau 2009 80

Die vorliegende Publikation basiert im Wesentlichen auf Archivunterlagen der Riedel Bau AG Holding. 1996 entschloss sich die Geschäftsleitung das historische Material dem Bayerischen Wirtschaftsarchiv anzuvertrauen, das seither treuhänderisch dieses Depositum verwaltet. Nach den Publikationen zum 50-jährigen und 75-jährigen Firmenjubiläum ist dies die dritte Veröffentlichung zur Firmengeschichte der Riedel Bau Gruppe. Unser Dank gilt der Familie Riedel sowie Dr. Eva Moser und Dr. Richard Winkler / Bayerisches Wirtschaftsarchiv für die Unterstützung dieses Werks.

Impressum:

Herausgeber: Riedel Bau AG Holding, Schweinfurt; V.i.S.d.P.: Heinz Lenhart, Herbert Treuting; Autoren: Dr. Eva Moser und Dr. Richard Winkler vom Bayerischen Wirtschaftsarchiv München sowie für die Zeit ab 2000 Christina Frase / Riedel Bau AG Holding. Layout & Satz: Christina Frase / Riedel Bau AG Holding. Druck: CityDruck Würzburg.

Fotoquellen (soweit bekannt): A. Breitenreicher, Hans Rost, Eichel, Benkert, Hans Krehel, W. Kupfer und Wolfgang Fojtu alle Schweinfurt; Stiftung Pfister; Uhlenhut; Werksarchive Kugelfischer, SKF, Fichtel & Sachs, ZF-Sachs Schweinfurt; Stadtarchiv Schweinfurt; Werksarchiv Firmengruppe Riedel Bau; Peter Leutsch, Schwebheim; Josef Müller Luftbilder, Schweinfurt; Ali Moshiri, Zierenberg; Gerhard Kassner, Berlin; Dr. Bernhard Rauh, Würzburg; Studio B, Bremen; Thomas Koculak, Mörfelden-Walldorf; Norbert Steiche, Schweinfurt; Ingrid Scheffler, München; Matthias Maas, Würzburg; Volker Hielscher, Erfurt.

1995 Gründung der Riedel Bauunternehmen GmbH & Co. KG Erfurt (Tochterunternehmen der Gebr. Riedel GmbH & Co. KG Bauunternehmen Schweinfurt). Seite 58



1996 Bau des Verwaltungsgebäudes in der Silbersteinstraße im Gewerbegebiet Hafen in Schweinfurt

1997 Einzug in das neue Verwaltungsgebäude in der Silbersteinstraße 4 im Schweinfurter Gewerbegebiet Hafen. Seite 59



1999 100-jähriges Firmenjubiläum der Firmengruppe Riedel Bau, Seite 60

2001 Umwandlung der Riedel Bau GmbH Holding in die Riedel Bau AG Holding

2003 Verschmelzung der Firmen Gebr. Riedel GmbH & Co. KG Bauunternehmen, Riedel Bauteilwerk GmbH & Co. KG und Riedel Gewerbe- u. Wohnbau GmbH & Co. KG in die Riedel Bau GmbH & Co. KG.

2005 Gründung der Riedel Construct SRL Cluj-Napoca in Rumänien (Tochterunternehmen der Riedel Bau GmbH & Co. KG Schweinfurt).

2007 Berufung von Stefanie Riedel (Tochter von Dipl.-Ing. Gert Riedel) in den Aufsichtsrat der Riedel Bau AG Holding.

Der Vorstand der Riedel Bau AG Holding wurde um die beiden Geschäftsführer Heinz Lenhart und Herbert Treuting erweitert.

Dipl.-Ing. Gert Riedel / Vorstandsvorsitzender der Riedel Bau AG Holding verstarb am 12. Dezember 2007 im Alter von 64 Jahren nach einer kurzen, schweren Krankheit. Seite 74

2009 Die Firmengruppe Riedel Bau feiert ihr 110-jähriges Bestehen. Seite 76

Eine gesunde und aufstrebende Entwicklung

Im Gründungsjahr der Firmengruppe Riedel Bau 1899 stand an der Spitze Bayerns - als „des Königreichs Verweser“ - jener Mann, der einer ganzen Epoche ihren Namen verliehen hat: Prinzregent Luitpold. Liebe zur Natur, ein volkstümliches Auftreten, Frömmigkeit und Liebenswürdigkeit - all dies gewann ihm die Herzen seiner Untertanen. Seine Residenz war Mittelpunkt des gesellschaftlichen und politischen Lebens. Eine neue Kunstrichtung mit frischem und freiem Lebensgefühl bricht sich Bahn: der Jugendstil. In München erscheint das satirische Blatt „Simplicissimus“, das gegen bürgerliche Verlogenheit und wilhelminisch erstarrte Obrigkeit zu Felde zieht. Der Würzburger Physikprofessor Wilhelm Conrad Röntgen hat bereits bei einem Experiment mit einer in schwarzes Papier gehüllten elektrischen Röhre „eine neue Art von Strahlen“ entdeckt. Und in München werden die ersten „Fahrerlaubnisse“ für 25 Automobilisten ausgestellt.

Auch in Schweinfurt, der „in freundlicher Gegend an Rebenhügeln gelegenen Bezirksamtsstadt“, hielt die neue Zeit Einzug. Seit 1895 ratterte die Pferdebahn durch die Rückertstraße über den Marktplatz bis hin zum Hauptbahnhof. Dort konnten sich die Reisenden drei Jahre später einer neuen technischen Errungenschaft erfreuen: „Electrisches Licht“ erhellte die Bahnhofshalle. Auch auf die „Segnungen der Telephonie“ mußten die Schweinfurter Bürgerinnen und Bürger nicht mehr verzichten: Am 19. August 1893 war die erste Telefonanlage mit 40 privaten Sprechstellen in Betrieb genommen worden.

Eng verbunden mit der in dieser Zeit rasch voranschreitenden Industrialisierung vollzog sich auch im Königreich Bayern das sprunghafte Wachstum von Städten und Gemeinden. So hatten etwa in Nürnberg und München ei-

gene Stadterweiterungsbüros ihre Schalter geöffnet. Und in Augsburg wandte sich 1899 die Maschinenfabrik Augsburg an das Bezirksamt mit der Bitte, eine eigene Gemeinde einrichten zu dürfen. Sie sollte die Fabrik, die vom Werk errichteten Arbeiterwohnungen sowie gemeinnützige Gebäude umfassen. Schweinfurt zählte mittlerweile mehr als 13.000 Einwohner, 1861 waren es 8.707 „Seelen“ gewesen. Türme und Tore - Zeugen einstiger reichsstädtischer Herrlichkeit - waren bereits weitgehend abgebrochen. 1876 trug man schließlich das Mühltor mit seinem wuchtig-barocken Turm ab. Die Steine wurden zur Pflasterung des Marktplatzes und zur Beschotterung des Roßmarktes verwendet. Überhaupt kam noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts dem Marktwesen in Schweinfurt große Bedeutung zu. So kann man 1878 in Meyer's Konversationsle-

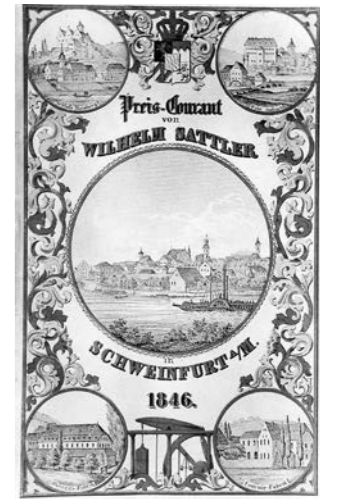


1907 - Weißkohlmart auf dem Schweinfurter Roßmarkt.



1900 - Viehmarkt auf dem Postplatz (heute Georg-Wichtermann-Platz) in Schweinfurt.

Wilhelm Sattler 1837
(Öl auf Leinwand von Georg Friedrich Adolph Schöner)



xikon nachlesen, daß der „jährliche Zutrieb zu den Viehmärkten 25 - 30.000 Stück Rindvieh und 40- 45.000 Stück Schafe“ betrage. Und das Bezirksngremium für Handel und Gewerbe in Schweinfurt beginnt seinen Bericht für das Jahr 1899 mit der betrüblichen Feststellung, dass die für das Geschäftsleben der Stadt so einflußreichen großen Viehmärkte „mehrfach wieder recht unliebsame Störungen durch Marktverbote infolge von Viehseucheanfällen“ erlitten hätten. Dass die Stadt durchaus noch ländliche Züge aufwies, zeigt die zum 1. Dezember 1900 vorgenommene „Vieh- und Obstbaumzählung“: 291 Pferde, 417 Stück Rindvieh, 718 Schafe, 753 Schweine, 2.348 Hühner, aber nur 1 Perlhuhn, lebten auf dem Stadtgebiet. Und in städtischer Erde wurzelten 11.450 Apfelbäume und 6.029 Zwetschgen- und Pflaumenbäume.

Nur allmählich war das vom Handel geprägte Schweinfurt in die Industrialisierung hineingewachsen. Zwar gab es bereits um 1780 eine Bleiweißfabrik, doch überörtliche Bedeutung erreichten weder sie noch die in den Folgejahren errichteten „Industrie-Etablissements“ zur Leder-, Essig- und Tabakfabrikation. Weltgeltung erlangte dagegen eine Erfindung, die Wilhelm Sattler 1814 gemeinsam mit seinem Freund, dem Apothekenprovisor Friedrich Ruß gelang: das Schweinfurter Grün. Diese „prachtvolle“ Kupferfarbe aus „mikroskopischen smaragdgrünen Krystallen“ war äußerst lichtbeständig, aber durch ihren hohen Arsenanteil auch sehr giftig. Dass Friedrich Schiller an den „Aushauchungen“ seiner feuchten

grünen Tapeten gestorben sein soll, ist freilich nur Legende. Später wurde das Schweinfurter Grün gerade wegen seines Arsengehalts und seiner weithin warnenden Farbe äußerst erfolgreich als Schädlingsgift gegen fressende Insekten wie etwa den Kartoffelkäfer eingesetzt. Friedrich Wilhelm Sattler erwies sich als ebenso erfolgreicher Erfinder wie tüchtiger Kaufmann. So war er unter anderem an der Gründung der ersten Zuckerraffinerie in Schweinfurt beteiligt. In Schloss Mainberg, das er 1821 vom bayerischen Staat erwarb, richtete er eine Tapetenfabrik ein, für die seine Frau Katharina, die begabte Tochter des Kunstmalers Conrad Geiger, die Muster entwarf. Darüber hinaus entwickelte er aus Kartoffelmehl künstlichen Sago, der noch bis vor einigen Jahrzehnten fester Bestandteil der Alltagsküche war.

Der Anschluss an die Bahnlinie Bamberg-Würzburg 1852 erwies sich auch für die Schweinfurter Wirtschaft als wichtiger Impuls. Neue Industrieunternehmungen entstanden: so etwa in den 1870er Jahren die Gelatinefabrik, 1873 die Malzfabrik Schweinfurt, 1879 die Kartonagenfabrik Johann Allmis. Noch auf Markung der wohlhabenden und aufstrebenden Dorfgemeinde Oberndorf entstand 1874 der neue Rangier- und Zentralbahnhof, der die Ausdehnung der Stadt nach Westen beschleunigte.

Hatte im Schweinfurt der Biedermeierzeit eine überwiegend chemische Fabrikation die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt mitgeprägt, so entfaltete sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein neuer Industriezweig. Die Entwicklung der „Velociped-Kugel“ sollte dem Namen Schweinfurt ein weiteres Mal Weltgeltung verschaffen. Es war der Instrumentenmacher Philipp Moritz Fischer, der 1853 an einem Laufrad Pedale anbrachte. Seinem Sohn Friedrich gelang es 1883 mittels einer neu entwickelten Schleifmaschine die ersten genau runden und gleich großen Stahlkugeln für Kugellager maschinell herzustellen. Die Begeisterung für die „Velocipedreiterei“ sollte sich in klingender Münze auszahlen. Hatte man in Deutschland 1887 etwa 7.000 Fahrräder hergestellt, so waren es rund zehn Jahre später bereits 200.000. Auch Schweinfurt zählte bis zur Jahrhundertwende vier Vereine, die sich leidenschaftlich dem Radsport verschrieben hatten. 1897 produzierte Fischers Fabrik in der Nähe des Hauptbahnhofs wöchentlich schon 36.000 Gros Kugeln. Friedrich Fischer selbst konnte sich nicht lange an seinem Erfolg erfreuen:



Erstes Tretkurbelfahrrad von Philipp Moritz Fischer, um 1860

1899 starb der schwer herzkrankte Mann. Zuvor hatte er erleben müssen, daß sich die zwei fähigsten Mitarbeiter von ihm trennten und unter dem Firmennamen Fries & Höpflinger ein florierendes Konkurrenzunternehmen aufbauten.



Nicht weit von Friedrich Fischers erster Werkstatt entfernt, hatte sich 1885 der Schlossermeister Georg Schäfer in der Judengasse selbständig gemacht. Zielstrebig erweiterte er den Betrieb für Stahlkonstruktionen, Tresoreinrichtungen und Isolierrohre. 1904 nahm auch er die Produktion von Kugellagern auf. Schließlich genügten die vorhandenen Räumlichkeiten bei weitem nicht mehr, und Georg Schäfer zog mit seiner Fabrik in die ehemalige Spinnmühle am Main um. Fünf Jahre später gelang es dem weitsichtigen Unternehmer, für 600.000 Mark die Kugelfabrik Fischer zu übernehmen. Unter dem Namen „Kugelfischer“ gelangte das Unternehmen zu neuer Blüte.



Fränkische Isolierrohre & Metallwarenwerke Gg. Schäfer und Städt. Kunstmühle A. G. in Schweinfurt (rechts im Bild die Maxbrücke).

1894 siedelte sich in Schweinfurt ein junger Mann an, der einen wichtigen Beitrag zur industriellen Entwicklung der Stadt leisten sollte: der 27-jährige Radrennfahrer Ernst Sachs. Tagsüber arbeitete er bei einem Fahrradhändler, nach Feierabend „tüftelte“ er an der Konstruktion einer Fahrradnabe, „die auf Kugellager gesetzt ist und in Kugeln rollt“. Noch im gleichen Jahr konnte er beim Kaiserlichen Patentamt in Berlin sein Patent eines „Fahrrad-Kugellagers mit verschiebbarer Kugellauffläche“ anmelden. Der endgültige Durchbruch gelang Ernst Sachs jedoch erst acht Jahre später, nämlich mit der „Torpedo-Freilaufnabe“. Sie vereinigte erstmals Antrieb, Freilauf und Rücktrittbremse in einem winzigen Aggregat und revolutionierte damit die Fahrradindustrie: Das Fahrrad entwickelte sich zum Massenverkehrsmittel.

Die zunehmende Industrialisierung der Stadt, das Aufkommen eines neuen Industriezweigs brachte eine „ungemein starke Arbeitervermehrung“ mit sich. Preisgünstige Mietwohnungen wurden dringend benötigt. So hatte 1896 der königliche Landgerichtsarzt Dr. Heinrich Fürst mehr als 900 Arbeiterwohnungen besichtigt und in einem ausführlichen Gutachten auf die Wohnraummisere aufmerksam gemacht: Mangelhafte Beheizung, Belüftung und Beleuchtung, schlechter baulicher Zustand, indiskutable hygienische Verhältnisse. Der Magistrat versuchte Abhilfe zu schaffen und ließ auch selbst Häuser für Arbeiterwohnungen errichten. Schritt um Schritt dehnte sich die Stadt nach Westen aus. Die veralteten Fabrikbauten genügten bei weitem nicht mehr den Erfordernissen der modernen Produktionsmethoden. Rege Bautätigkeit setzte ein ...



„... empfehle mich bei vorkommenden Reparaturen und Neubauten aller Art.“

Am 1. April 1899, einem kalten Karsamstagmorgen, studierten die Leser des Schweinfurter Tagblattes wie gewohnt den Inseratenteil. Neben Stellenanzeigen der Kugelfabrik Fischer, die um „geübte Kugelaussucher“ warb, einer Annonce des Kolonialwarenhändlers Wilhelm Konrad, der „frisch gebrannten Caffee reinschmeckender Qualität“ empfahl sowie einem Inserat der verzweifelten Witwe Brischwein von Poppenhausen, die das Publikum vor Geldgeschäften mit ihrem „etwas geistesbeschränkten Sohne Otto“ warnte, stach dem Leser eine großformatige Anzeige mit der Überschrift „Geschäftseröffnung“ ins Auge. Geschaltet hatte sie der Baumeister Johann Riedel, der das Publikum „hochachtungsvoll“ auf sein eben gegründetes Unternehmen aufmerksam machte:

„Erlaube mir einer verehrlichen Einwohnerschaft Schweinfurts die ergebene Mitteilung zu machen, dass ich ab 1. April hier ein Maurergeschäft errichte. Indem ich bitte, mir dasselbe Vertrauen entgegenzubringen, wie es mir eine verehrliche Kundschaft in meiner vorigen Stellung schenkte, empfehle ich mich bei vorkommenden Reparaturen und Neubauten aller Art. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthe Kundschaft bei streng reeller Bedienung und billigster Berechnung zufrieden zu stellen“.

Gleichzeitig suchte der „frischgebackene“ Unternehmer qualifizierte Maurer und Tagelöhner für die ersten Bauaufträge. Eine Karriere als Bauunternehmer war dem am 27. Januar 1868 in Ermetzhofen bei Uffenheim geborenen Johann Georg Michael Riedel nicht in die Wiege gelegt worden. Seine Eltern Eva Margareta und Georg Michael Riedel bewirtschafteten in dem mittelfränkischen 350-Seelen-Dorf ein kleines landwirtschaftliches Anwesen, doch reichte der Ertrag nicht aus, um die achtköpfige Familie zu ernähren. Schon der Vater war auf einen Nebenerwerb angewiesen. So verwundert es nicht, dass er den 13jährigen Sohn Johann nach dem Abschluß der Werktagsschule 1881 bei einem Maurermeister in die Lehre gab, um dem aufgeweckten und tüchtigen Johann eine berufliche Existenz als Bauhandwerker zu ermöglichen. Während der dreijährigen Lehrzeit am Bau besuchte er regelmäßig die obligatorische Sonntagsschule und eine gewerbliche Fortbildungsschule. 1884 bescheinigte der Ermetzhofener Schulinspektor dem „in jeder Beziehung zu lobenden, strebsamen Schüler“ und Maurergesellen Johann Riedel in allen Fächern „sehr gute“ Leistungen.

Im nicht weit vom Heimatort entfernten Rudolzhofen fand Johann Riedel anschließend als „Maurergehilfe“ beim Maurermeister Friedrich Mann ein offenbar interessantes Tätigkeitsfeld. Bis Ende Oktober 1891 - unterbrochen lediglich von der Militärdienstzeit - arbeitete er für den Rudolzhofener Betrieb, wo er nach dem Zeugnis seines Meisters „sich unter dieser Zeit mit einem ausgezeichneten Benehmen nebst Treue, sehr großem Fleiß und Aufmerksamkeit bei seinem Geschäfte verhalten hat“. Dass seine Fähigkeiten ihn zu mehr als einem einfachen Maurer befähigten, dessen war sich der junge Riedel wohl bewusst. Zielstrebig verfolgte er deshalb seine

Absicht, das bisher auf zahlreichen Baustellen erworbene praktische handwerkliche Wissen und Können durch eine fundierte theoretisch-technische Ausbildung zu erweitern. In den Wintermonaten, in denen die Arbeit am Bau aufgrund der schlechten Witterung ohnehin häufig unterbrochen war, belegte der „Maurer“ Riedel von 1891 bis 1894 einen drei-semesterigen Kursus an der Kreisbaugewerkschule in Würzburg. Diese Ausbildung war durch äußerste Sparsamkeit hart erarbeitet. Der unterrichtete Fächerkanon umfasste Bauzeichnen, architektonische Formenlehre, Baukonstruktionslehre, Baukonstruktion in Eisen, Geometrie, Arithmetik, Algebra, Baukunde und Baurecht, Baumaterialienlehre, Straßen- und Brückenbau, Vermessungskunde, Mechanik und betriebliche Buchhaltung. Die sommerlichen Semesterferien nutzte der angehende Bautechniker, um das Erlernte auch in der Praxis anzuwenden. So war er 1893 bei Maurermeister Georg Kneffel in Schweinfurt „im Bureau mit Zeichnen, hauptsächlich aber auf Bauplätzen beschäftigt“. Ein ausgezeichnetes Abschlusszeugnis schließlich bescheinigte dem Absolventen der Bautechnikerschule seine Befähigung „zur Projektierung von

einfachen Stadt- und Landbauten sowie zu den gewöhnlich vorkommenden Straßen- und Brückenbauten“. Ab 1. März 1894 trat Johann Riedel für einige Monate als „Bautechniker“ beim Baumeister Witschko in Würzburg ein, der ihm die Bauleitung für den Umbau der Stadtpfarrkirche in Uffenheim anvertraute. Noch im selben Jahr erhielt er eine feste Anstellung als Bauführer bei seinem früheren Arbeitgeber zu Studienzeiten, der Firma Georg Kneffel in Schweinfurt. Seine erste Aufgabe war hier die Bauleitung beim Umbau des Rathauses der benachbarten Stadt Königsberg, die damals noch Teil des Herzogtums Sachsen-Gotha und damit jenseits der weiß-blauen Grenzen liegendes „Ausland“ war. Nicht nur beruflich, sondern auch privat erwies sich die Königsberger Baustelle als Herausforderung für den damals 26jährigen Bauführer. Dort nämlich lernte er seine spätere Frau Anna Johanna Christiana, die Tochter des Brauers und Bierwirts Johann Wilhelm Ludwig Otto, kennen - und lieben. Im Oktober 1897 heiratete das Paar in der vom Ehemann umgebauten Königsberger Stadtpfarrkirche. In Schweinfurt bezogen die Neuvermählten eine Wohnung im Haus Niederwermerstraße 8.



Johann Riedel
Firmengründer
(Foto 1931)



1895 - Postkarte von Johann Riedel an seinen Bruder Leonhard Riedel, abgesandt in Würzburg.

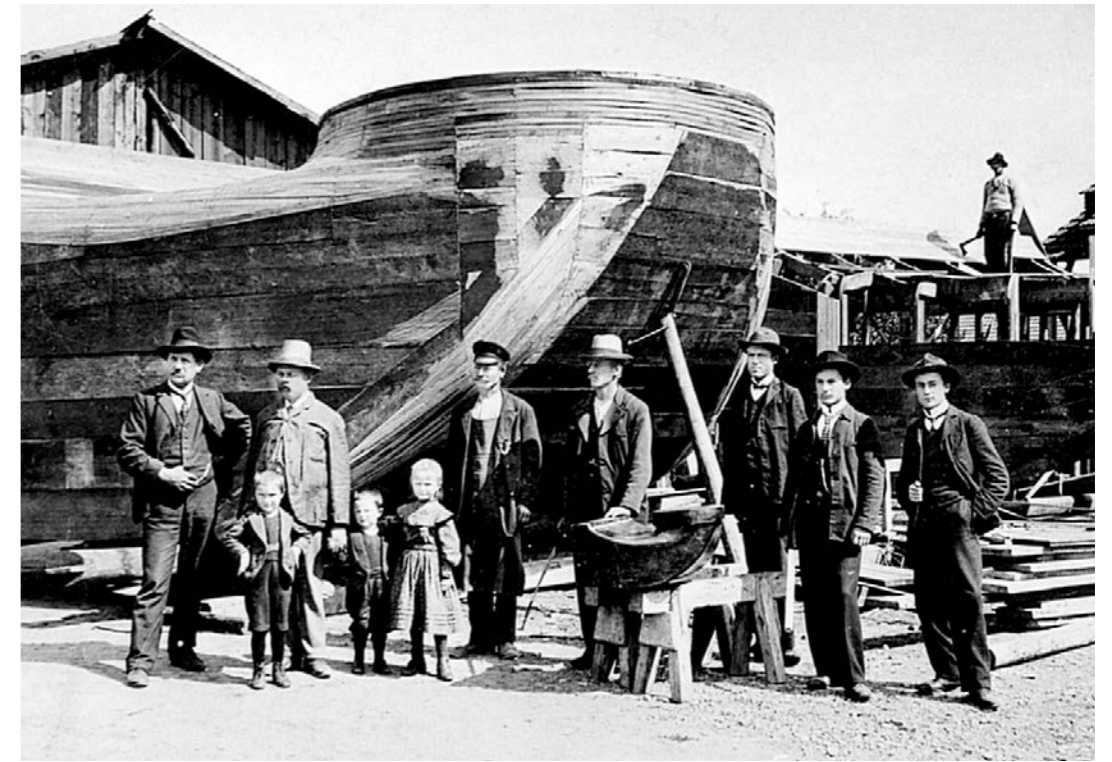
Von seinem Chef und den Bauherren gleichermaßen als stets „umsichtiger und fleißiger Mann“ mit „bester Führung“ qualifiziert, schien eine dauerhafte Tätigkeit im Bauunternehmen Kneffel vorgezeichnet. 1897 brachte Johann Riedel sein erspartes Kapitalvermögen von 19.800 Mark als Darlehen mit Gewinnbeteiligung in das Geschäft ein. Die damit eröffnete Perspektive, später auch als Teilhaber einzusteigen, zerschlug sich jedoch schon im Jahr darauf. Offenbar harmonierte das stürmische Naturell des jungen Bauführers, der eigene Konzepte und Ideen einbrachte, auf Dauer nicht mit der in konservativeren Bahnen sich bewegenden Geschäftspolitik des Maurermeisters Kneffel. Nach dem Austritt bei Kneffel zum 1. März 1899 realisierte Johann Riedel einen Monat später den Entschluss zur Gründung eines eigenen Unternehmens. Geschäftsadresse des neuen „Maurergeschäfts Johann Riedel“ war zunächst die Luitpoldstraße 9, wo das Ehepaar Riedel ab Anfang März eine Mietwohnung bezogen hatte. Doch war dies nur eine Übergangslösung. Im Mai 1899 erwarb der Jungunternehmer für



Johann Riedels Wohn- und Geschäftshaus in der Cramerstraße 24 in Schweinfurt.

4.300 Mark einen Bauplatz an der Cramerstraße von der Schweinfurter Hospitalstiftung. Auf den Grunderwerb folgte am 18. Juli 1899 die Verleihung des Heimatrechtes der Stadt Schweinfurt. Noch bevor der Neubau an der Cramerstraße - ein stattliches Wohnhaus mit Nebengebäuden und einem geräumigen Lagerplatz - abgeschlossen war, hatte Johann Riedel im Juni 1900 für 3.000 Mark ein Anwesen am Fischerrain 111 erstanden, das bis zum Umzug in die Cramerstraße 24 zu Beginn des Jahres 1902 als Firmendomizil diente.

Die Möglichkeiten, die das wirtschaftlich aufstrebende Schweinfurt einem zupackenden und qualifizierten Jungunternehmer der Baubranche um die Jahrhundertwende bot, hatte Johann Riedel richtig erkannt. Der geschäftliche Erfolg gab ihm recht. Schon vor der offiziellen Geschäftseröffnung hatte er sich den ersten Auftrag, die Errichtung von Betonkanälen für die Stadt Schweinfurt, gesichert. Laut Vertrag durfte „nur Heidelberger oder Mannheimer Portlandcement“ verwendet werden, die Haftung „für solide Herstellung, Haltbarkeit, Wasserdichtigkeit, Nichtauffrieren und Nichttrissigwerden des Betons“ betrug drei Jahre. Die für die Kanalbauten nötigen Erdarbeiten übernahm damals noch das Stadtbauamt selbst, da die Firma Riedel offenbar noch nicht über die dazu notwendige Ausrüstung verfügte. Das änderte sich aber schon zwei Monate später. Im Juli 1899 verzeichnen die Geschäftsbücher den Kauf von 135 Metern Rollbahngleise mit Muldenkippern, mit denen künftig auch umfangreichere Erdbewegungen durchgeführt werden konnten. Außerdem erwarb Johann Riedel einen größeren Posten Handwerkszeug - von Pickeln, Hebeisen, Kellen, Schaufeln, Hämmern, Schal- und Rüstzeug bis zu Flaschenzügen, Betonstapfen und Mörtelkästen. Schon im ersten Geschäftsjahr wurden vier Lehrlinge eingestellt.



1904 - Schalung für einen Turbinenschlauch

Der Aufbau von Geschäftskontakten zu Ziegeleien, Portlandzementfabriken, Baumaterialienhandlungen, Zimmereien und Fuhrwerksunternehmen verlief zügig und problemlos, da Johann Riedel aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit in der Baubranche für die meisten Lieferanten kein Unbekannter war und - falls notwendig - auch entsprechende Referenzen vorweisen konnte. Doch dies erübrigte sich bald. Auch außerhalb Schweinfurts kam der „Bauneuling“ bei Ausschreibungen zum Zuge. So erhielt Riedel bereits im April 1899 den Zuschlag für umfangreiche Renovierungsarbeiten an der Liebfrauenkirche in Königsberg. Im unterfränkischen Obertheres zeichnete das „Maurergeschäft Johann Riedel“ gleichzeitig für den Umbau der Ökonomie des Freiherrn von Giese auf Schloß Dittfurt verantwortlich. Auch zur aufstrebenden Schweinfurter Industrie, die zunehmend Bedarf an Bauleistungen hatte, knüpfte der junge Unternehmer Kontakte. Für die „Vereinigten Ultramarinfabriken Werk Schweinfurt-Oberndorf“ übernahm ein Riedelscher Bautrup ab Mai 1899 den Ausbau des zu klein gewordenen Arbeiterhauses. Weitere kleinere Aufträge von verschiedenen Industrieunternehmen folgten. So verzeichnen die Geschäftsbücher Maurerarbeiten für die



Elektrizitätswerk Schwandorf (Arbeiten mit Feldbahngleisen, Loren und Pferdezugwerken).

„Vereinigte Chemische Fabriken Schweinfurt AG“, die „Schweinfurter Präzisions-Kugellager-Werke Fichtel & Sachs“, die „Erste Automatische Gußstahl-Kugelfabrik vorm. Friedrich Fischer AG“, die „Deutsche Gußstahlkugel & Maschinenfabrik vorm. Fries & Höpflinger AG“, die „Malzfabrik Schweinfurt AG“, die „Seifenfabrik Georg Christian Kraus“, die „Unterfränkische Malzfabrik S.M. Seligstein“, die „Zuckerfabrik Wüstenfeld & Co.“, die „Spezialfabrik für Eisenkonstruktionen Georg Schäfer“, die „Gedr. Werner Brauerei Poppenhausen“ oder die „Basaltwerke Gg. H. Leimbach“ in Hösbach.

Von Beginn an spielte der Wasserbau eine nicht unerhebliche Rolle. Bei dem im Sommer 1902 begonnenen Neubau der Schweinfurter Maxbrücke, die im Februar 1897 durch Hochwasser und großen Eisgang beschädigt worden war, übernahm Riedel in Zusammenarbeit mit der örtlichen Baufirma Georg Stützel die Maurer- und Steinhauerarbeiten für die Pfeiler und Widerlager. Nachdem das Hochwasser auch beträchtliche Schäden an den Mainwehren hervorgerufen hatte, entschloss sich die Stadt, durch umfassende Neubauten dem Zerstörungstrieb der Naturgewalten dauerhaft Einhalt zu gebieten. Ab April 1903 zeichnete die Firma Riedel maßgeblich für die Errichtung der Foundation für das neue Main-Hauptwehr verantwortlich. Die dabei offenbar gewordene Zuverlässigkeit und Präzision in der Bauabwicklung sollte dem Unternehmen dann im Jahr darauf im Zusammenhang mit der fortschreitenden Elektrifizierung Schweinfurts den bis dahin größten Bauauftrag eröffnen.

Der mit dem Anwachsen der maschinellen Technik einhergehende Bedarf an elektrischer Energie gewann zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung. Der Ingenieur Oskar von Miller, der sich als Direktor der AEG beim Aufbau der Berliner Elektrizitätswerke einen Namen gemacht hatte und später durch die Gründung des Deutschen Museums 1903 und den Bau des Walchenseekraftwerkes 1924 große Berühmtheit erlangte, setzte sich für die Organisation eines weiträumigen Elektrizitätsnetzes in Bayern ein. Seit 1889 betrieb von Miller in München ein Ingenieurbüro zum Bau von Elektrizitätswerken. Zahlreiche Städte wandten sich seither an den Münchener Ingenieur, um sie bei der Errichtung einer eigenen Stromversorgung aus der nächst gelegenen Wasserkraft zu beraten. Eine bessere und

rationellere Ausnützung der Wasserkräfte des Maines im Interesse des wirtschaftlichen Aufschwungs hielt auch die Stadt Schweinfurt für dringend geboten. Oskar von Miller wurde deshalb mit dem Bau eines neuen städtischen Elektrizitätswerkes beauftragt. Für die Ausführung der notwendigen Beton- und Maurerarbeiten für die zu errichtende Wasserkraft- und Dampfzentrale bewarb sich auch das Baugeschäft Riedel. „Nachdem wir bei den Neubauten der hiesigen Wehranlagen einen großen Theil der Arbeiten ausführten, sind wir vollständig mit den Stromverhältnissen (des Maines) vertraut und bitten Sie, dieses bei Vergebung der Arbeiten in wohlwollende Erwägung zu ziehen“, warb Johann Riedel gegenüber Oskar von Miller für sein Unternehmen. Dieses Argument in Verbindung mit einem wohlkalkulierten Leistungs- und Preisverzeichnis für die projektierten Abbruch-, Erd-, Maurer- und Betonierungsarbeiten war offenbar überzeugend. Am 24. Mai 1904 erhielt Riedel den Zuschlag.

Die Abwicklung des Bauauftrages mit einem Gesamtvolumen von fast 100.000 Mark erforderte die Einhaltung eines strikten Zeitplanes, da durch die Bauarbeiten der Betrieb der benachbarten Mühle und Kugelfabrik nicht übermäßig beeinträchtigt werden durfte und die maschinelle Einrichtung des Elektrizitätswerkes mit den einzelnen Bauabschnitten zu koordinieren war. Bei Fristüberschreitung drohte eine Konventionalstrafe von 100 Mark pro Tag. Mit täglichen Arbeitszeiten von bis zu 13 Stunden, dazu Akkord- und Sonntagsarbeit, wurde der lukrative und für das Ansehen des jungen Unternehmens wichtige Auftrag schließlich bewältigt. Fristgemäß erfolgte der Abbruch der Altbauten, die Herstellung der Wasserhaltung, das Ausschachten der Baugruben für die Dampf- und Wasserkraftanlage, die



1903 - Bauarbeiten am Main-Hauptwehr (Maxbrücke) und an der Staustufe in Schweinfurt.



Vertiefung und Verbreiterung der Wasserkanäle, das Ausführen der Turbinenkammern, Gebäude-, Maschinen- und Kesselfundamente sowie die Errichtung der Hochbauten für das Maschinen-, Kessel- und Wohnhaus. Mitte Oktober 1904 konnte Johann Riedel an Oskar von Miller nach München berichten, dass „die ganzen Betonarbeiten der Centrale fertiggestellt sind“. Wie geplant konnte das Schweinfurter Elektrizitätswerk im August 1905 in Betrieb genommen werden. Wichtigstes Standbein neben Aufträgen für Industrie und öffentliche Bauträger bildete der private Wohnungsbau. Bis 1906 errichtete Riedel mehr als zwanzig Wohnhäuser in Schweinfurt und Umgebung, darunter eine Reihe auf eigens erworbenen Bauplätzen an der Cramerstraße. Der geschäftliche Erfolg

spiegelt sich schließlich auch in den Bilanzen. Betrug das Eigenkapital 1901 noch 50.000 Mark, hatte sich dieser Bilanzposten bis 1906 mit über 200.000 Mark vervierfacht. Diese Entwicklung erforderte auch eine personelle Verstärkung in der Firmenleitung. Schon seit Juli 1899 unterstützte Leonhard Riedel während der Semesterferien seinen älteren Bruder im Geschäft. Nach Abschluss seiner bautechnischen Ausbildung trat der junge Baumeister 1902 mit einer finanziellen Beteiligung in das Unternehmen ein, wo er die Bauleitung für verschiedene Projekte, so u.a. den Bau des Elektrizitätswerkes 1904, übernahm. Im Februar 1906 schließlich wurde er Gesellschafter des Unternehmens, das fortan als „Gebr. Riedel“ firmierte.

Die rasante Zunahme des Geschäftsumfanges bedingte eine starke Aufstockung des Personals. Hatte Johann Riedel 1899 mit 15 Leuten angefangen, beschäftigte er im Sommer 1903 bereits 58 Menschen, nämlich dreißig Maurer, zwanzig Tagelöhner, vier Maurerlehrlinge, sowie je einen Bauführer, Buchhalter, Techniker und „Comptorlehrling resp. Baupraktikant“. Bis 1906 war die Stammelegschaft auf über hundert Mann angewachsen.



1902 - Leonhard Riedel tritt in das Geschäft seines älteren Bruders Johann ein.

Bauausführung in Cement und Eisen

„Die Herrschaft des Steines im Bauwesen scheint sich ihrem Ende zuzuneigen; Zement, Beton und Stahl sind dazu bestimmt, an ihre Stelle zu treten“. Mit diesen Worten warb der französische Betonbauunternehmer Francois Coignet bei der Leitung der Pariser Weltausstellung von 1855 für sein Vorhaben, dort ein ganz in Beton gebautes Haus zu zeigen. Allerdings zunächst noch ohne Erfolg. Doch sollte sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts im Massivbau eine technische Umwälzung

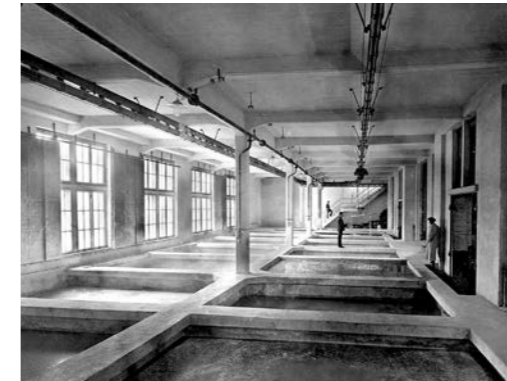
Mit einigem Stolz konnte Johann Riedel darauf verweisen, dass seine Firma „seit dem Jahre 1905 Eisenbetonarbeiten jeder Art ausführt und somit zu den ältesten Eisenbetonfirmen Bayerns gehört“. 1906 stellte Riedel bei den SKF-Kugellagerfabriken einen Bau in Stahlbetonskelettbauweise mit Ziegelausmauerung fertig.

vollziehen, die nicht nur die moderne Bauindustrie entstehen ließ, sondern auch eine engere Verbindung zwischen bautechnischem Fortschritt und den Ingenieurwissenschaften schuf. Durch die Verbindung von Eisen und Stahl mit Beton, die die geringe Zugfestigkeit des Betons wesentlich verbesserte, wurde die Herstellung von Stahlbeton möglich. Die zunehmenden Erkenntnisse auf den Gebieten der Mathematik, der Mechanik und der Statik

bildeten die Grundlage für neue Regeln in der Baukunst, nach denen man die Beanspruchung der Bauteile und die Ausnutzung der Baustoffe besser berechnen und beurteilen konnte. All diese Faktoren machten den Weg frei für neue Ausdrucksformen und kühne Konstruktionen in der Architektur. Mit der Entwicklung der Beton-Eisen-Bauweise befassten sich auch noch weitere Konstrukteure in Frankreich. Der Durchbruch gelang schließlich dem Pariser Handlungsgärtner Joseph Monier mit „beweglichen Kübeln und Behältern für den Gartenbau“. Um ein Gitterwerk aus Eisenstäben und Drähten legte Monier eine Holzschalung und verstrich den Korb mit Zement. Nach dem Entfernen der Schalung kam ein bewehrter Betonkübel zum Vorschein. Für dieses Verfahren erhielt der „Rocailleur en Ciment“ 1867 ein Patent, dem weitere folgten. 1880 wurde Moniers Erfindung der „Herstellung von Gegenständen verschiedener Art aus einer Verbindung von Metallgerippen mit Zement“ auch in Deutschland vom Kaiserlichen Patentamt

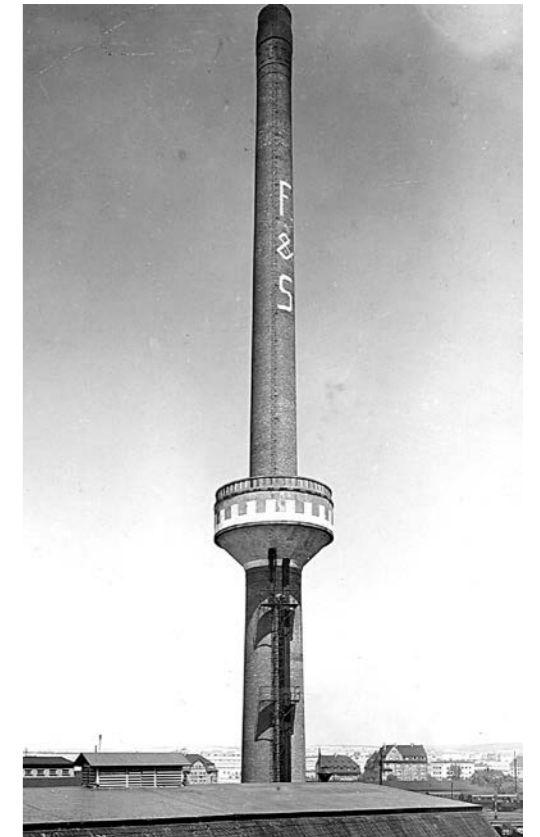


1915 - Deutsche Gelatinefabrik Schweinfurt.



1915 - Wasser- und Säurebehälter der Gelatinefabrik Schweinfurt.

geschützt. Das „System Monier“ fasste zuerst in Süddeutschland Fuß. Die Firmen Martensen & Josseaux aus dem hessischen Offenbach und Freytag & Heidschuch in Neustadt in der Pfalz konnten Lizenzverträge mit Monier abschließen. Beide Unternehmen traten schließlich ihre Rechte an den rührigen Betonbauunternehmer Gustav Adolf Wayss ab, der sein Geschäft 1885 nach Berlin verlegt hatte. Dort ließ er auch 1887 die „Monier-Broschüre“ in einer Auflage von 10.000 Stück drucken. Der mit der Rohbauausführung des Reichstagsgebäudes betraute Regierungsbaumeister Mathias Koenen hatte darin seine bahnbrechenden Ergebnisse niedergelegt, die er aus einem wissenschaftlich begründeten Versuchsprogramm für Monierkonstruktionen gewonnen hatte. Obwohl der Eisenbetonbau in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts einen stürmischen Aufschwung erlebte, fand das neuartige Verfahren nicht nur Befürworter. Vor allem Baubehörden verhielten sich zunächst noch ablehnend. So fürchtete man, dass das Eisen bei nicht genügend dichtem Beton rosten könnte. Die Entwicklung fester Normen wurde unumgänglich, um Vertrauen in den neuen Baustoff zu wecken. Daher erarbeitete eine Kommission aus Mitgliedern



1918 - Fichtel & Sachs: Bau eines Wasserbehälters (200m³) am 60m hohen Schornstein.

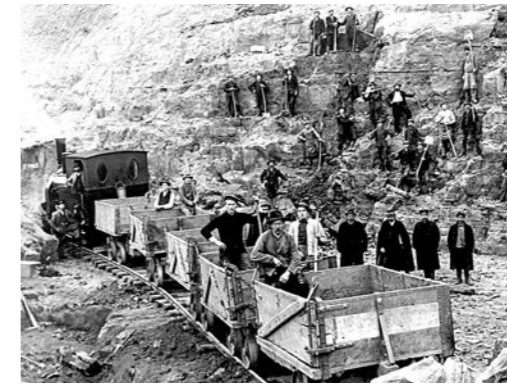
des Deutschen Beton-Vereins und dem Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine 1904 die ersten „Leitsätze für die Vorbereitung, Ausführung und Prüfung von Eisenbetonbauten“, die den Regierungen der deutschen Bundesstaaten zugeleitet wurden. Das Schweinfurter Bauunternehmen Riedel hatte sich auch auf den Bau von „selten schwierigen und bemerkenswerten“ Eisenbetonbehältern spezialisiert, die „zur vollen Zufriedenheit der Auftraggeber“ zur Ausführung gelangten. Zu den Kunden gehörten unter anderem die Deutschen Gelatine Fabriken, für die die Firma Gebr. Riedel erstmals 1915 Eisenbetonbehälter herstellte, die sowohl kochendes Wasser als auch schwache Säuren aushalten mußten. Das Empfehlungsschreiben konnte sich sehen lassen, denn die Deutsche Gelatine Fabriken AG galt damals als eines der größten Unternehmen der Branche in Deutschland. Zu den bemerkenswerten technischen Leistungen zählte aber auch der Wasserbehälter aus Eisenbeton für Fichtel & Sachs, der am etwa 60 Meter hohen Fabriksschornstein 36 Meter über dem Boden errichtet wurde.

Neben Aufträgen der großen Schweinfurter Industrieunternehmen nahmen auch die Bauleistungen für die Stadt Schweinfurt mehr und mehr zu. Bürgermeister Hofrat Wilhelm Söldner bemühte sich sehr, angesichts rasch steigender Einwohnerzahlen die städtische Infrastruktur weiter auszubauen. Allein im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg war die Bevölkerung von rund 18.000 auf über 26.000 Menschen angewachsen. Besonders Augenmerk richtete Hofrat Söldner auf den Bereich der Bildung. So konnte am 10. September 1908 ein neues Volksschulgebäude an der Ludwigstraße eröffnet werden. Die architektonische Gestaltung hatte der Magistrat dem Stuttgarter Architekten Professor Paul Bonatz übertragen. Die Fassade war vom Jugendstil geprägt, Portalfiguren des Münchner Bildhauers Karl Weidle zierten das Gebäude. Für die Ausführung in Mauerwerksbauweise mit Stahlbetondecken zeichnete die Firma Gebr. Riedel verantwortlich.



1907 - Filialgebäude der Königlich Bayerischen Bank in der Schultesstraße in Schweinfurt.

Zu den größten Bauprojekten vor dem Ersten Weltkrieg gehörte aber auch der Neubau des „Kgl. Filialbankgebäudes“. Bereits 1857 hatte die Königlich Bayerische Bank zu Nürnberg eine Niederlassung in Schweinfurt eröffnet. Die Königliche Bank, später in Bayerische Staatsbank umbenannt, war eine „Staatsanstalt“ und unterstand dem Finanzministerium. Ihre Aufgabe war es, als Depositen-, Wechsel- und Geschäftsbank „verfügbares Capital nutzbar zu machen“ sowie Handel, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft zu fördern. Dabei entwickelten die Filialbanken ihr eigenes Gepräge. Die Schweinfurter Niederlassung betrieb vor allem den Wechselverkehr und hatte sich besonders auf die Betreuung der großen Industrie- und Handelsfirmen spezialisiert. 1907 wurde ein Neubau unumgänglich: Die Firma Riedel erhielt für ihr Angebot von 64.576 Mark und 95 Pfennigen den Auftrag. Mit diesem „zur allseitigen Zufriedenheit“



1912 - Königlich Bayerischer Staatsbahnbau, Hammelburg-Gräfenhof.



ausgeführten Gebäude konnte das Unternehmen einmal mehr seine Leistungsfähigkeit zeigen und sich auch für Repräsentationsbauten empfehlen. Im selben Jahr, als die Königliche Filialbank an der Schultesstraße ihre Schalter öffnete, nahm Gebr. Riedel ein völlig neues Bauprojekt in Angriff. Die Königlich Bayerischen Staatseisenbahnen erteilten Anfang Januar 1908 den Auftrag für den zweigleisigen Ausbau der Hauptbahn Schweinfurt - Ebenhausen. Für die Bauarbeiten am Los I sollte Riedel 222.310 Mark erhalten. Zur Sicherung der Ansprüche der Königlichen Bahnverwaltung mußte das Unternehmen rund 5 Prozent der Vertragssumme in Wertpapieren bei der Königlichen Eisenbahndirektion Würzburg hinterlegen. Dieser Sicherheitsbetrag sollte ein Jahr nach der Schlussabrechnung und „nach Erfüllung aller dem Unternehmer obliegenden Verbindlichkeiten“ freigegeben werden.

Die Arbeit beim Eisenbahnbau war schwer, der Einsatz von Baumaschinen beschränkt. Für den Transport von großen Erdmassen mietete Riedel 1908 bei der Firma Georg Otto Schneider in Leipzig eine gebrauchte, 1903 gebaute Lokomotive mit Namen „Valeska“, die über eine Leistung von 40 PS und eine Spurweite von 600 mm verfügte. Der mit überstellte Lokomotivführer erregte aber gleich das Mißfallen der Geschäftsleitung

von Riedel: Er erreichte nicht einen Druck von 12 Atmosphären und der Puffer „schlotterte“ an der Maschine. Außerdem erwies er sich als „leichtfertig“, was auf der Baustelle zu schweren Unfällen führen konnte. Eilends suchte man nach einem zuverlässigen Ersatz, und endlich konnte Otto Schorer aus der Nähe von Straubing zu einem Monatslöhner von 150 Mark angeheuert werden. Die Königliche Bahnverwaltung scheint mit der Bauausführung sehr zufrieden gewesen zu sein, denn weitere Aufträge folgten sofort. Unter der Führung von Leonhard Riedel wurde 1911 an der Strecke Mellrichstadt-Ritschenhausen gebaut. Am Abend des 16. Juli notierte er in sein Baubuch: „Der Boden war schwer zu bearbeiten, bestand meistens aus Sandsteinplättchen mit zusammengewaschenen Lagern. Der Boden war bergauf zu transportieren und mußten dazu 2 Pferde verwendet werden. Die Witterung war günstig.“ Akribisch wurden die Arbeitsleistung und die Vergütung festgehalten. So kam ein Tagelöhner auf einen Stundenverdienst von 35 Pfennig, ein Maurer erhielt 50 Pfennig. Der Bahnbau blieb bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg eine wichtige Domäne. Das Schweinfurter Unternehmen kam bei der Strecke Gemünden - Hammelburg zum Einsatz und war auch an den Arbeiten bei der Bahnlinie Hammelburg - Bad Kissingen beteiligt.

Die Verpflegung der Arbeiter wurde meist den Schweinfurter Brauereien übertragen, die an den Baustellen eigene Kantinen einrichteten. Auch die 1903 gegründete Brauhaus Schweinfurt GmbH lieferte bei Riedel. Deren Produktionsstätten erwiesen sich aber bald als zu klein, und 1912 entschloss sich die Direktion zu einem Neubau am Theilberg. Mit der Ausführung beauftragte sie Riedel. Offensichtlich hatte Johann Riedel bei dieser Gelegenheit einen günstigen Eindruck von diesem Unternehmen gewonnen, denn bereits im Oktober des selben Jahres erwarb er eine Beteiligung in Höhe von 10.000 Mark am Brauhaus Schweinfurt. Eine Investition, die sich lohnte. 1913 fusionierte das Brauhaus mit der ebenfalls in Schweinfurt ansässigen Vereinsbrauerei, und Riedel verdoppelte daraufhin seinen Anteil. Trotz aller Erfolge waren die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg nicht frei von Schicksalsschlägen. Am Vormittag des 13. Juni 1911 ereignete sich ein

schreckliches Unglück bei den Bauarbeiten für die Schuhfabrik Heimann in der Cramerstraße. Die Firma Gebr. Riedel hatte die Aufstockungsarbeiten übernommen. Gegen 11.00 Uhr stürzte plötzlich ein Teil der Vorderwand sowie die Decken von zwei Stockwerken ein. Die Fabrikfeuerwehren von Fichtel & Sachs und Fries & Höpflinger waren sofort zur Stelle. Wie das Schweinfurter Tagblatt berichtete, strömten „Hunderte von Menschen zur Unglücksstelle, wo sich den Beschauern ein schreckliches Bild der Verwüstung bot.“ Vier Männer konnten nur noch tot aus den Trümmern geborgen werden. Ein aus Backstein gemauerter Pfeiler, der noch aus den Anfangsjahren der Fabrik von 1886 stammte, hatte der Eisenbetonkonstruktion nicht standgehalten. Wegen fahrlässiger Tötung wurden Johann Riedel und Architekt Gottschalk angeklagt. Eine Vielzahl von Experten gab in einem dreitägigen Gerichtsverfahren Stellungnahmen ab, so auch der Schweinfur-

ter Architekt Lehrmann, der Johann Riedel das Zeugnis ausstellte, „daß er Spezialist in Eisenbetonkonstruktionen sei und stets auf das Gewissenhafteste unter Verwertung des besten Materials arbeite.“

Am Ende kam auch das Gericht zu der Entscheidung, dass ein Verschulden des Bau-meisters Johann Riedel nicht angenommen werden könne. Architekt Gottschalk dagegen, der auch die Bauleitung innehatte, wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gerichtsverfahren hatte für großes Aufsehen gesorgt, zumal Johann Riedel schon seit langem im Blickpunkt des öffentlichen Lebens stand. Dies spiegelt sich insbesondere in der Zahl seiner Ehrenämter wider. Sachkenntnis und kluge Besonnenheit machten Johann Riedel zu einem geschätzten und gesuchten Gesprächspartner. Frühzeitig wurde er in das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten der Stadt Schweinfurt gewählt. Im Handels-



1910 - Filiale des Warenhaus H. & C. Tietz in Schweinfurt.

gremium Schweinfurt der Handelskammer für den Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg hatte er einen Sitz. Er amtierte als Vorsitzender der Meisterprüfungskommission für Maurer und wurde schließlich zum Obermeister der Schweinfurter Bau-gewerbe-Innung bestellt. Natürlich warben auch Vereine um ihn, die das gesellschaftliche Leben der Stadt prägten. So gehörte der „werte Sports-College“ Johann Riedel dem traditionsreichen Radfahrer-Verein Schweinfurt an und war als begeisterter „Automobilist“ Mitglied im renommierten Bayerischen Automobil-Club Unterfranken.



1912 - Neubau des „Brauhaus Schweinfurt“ am Theilberg.



1911 - Einsturz der Schuhfabrik Heimann

1. Weltkrieg - Verwaltung des Mangels

Mit Fahnen und Festschmuck war Ende Juni 1914 die Stadt für „allerhöchsten“ Besuch gerüstet, die Gesangsvereine hatten seit Wochen geprobt und das Bahnhofspersonal die Uniformen gebüxtet: König Ludwig III. und seine Gemahlin wollten bei ihrer Frankenreise in Schweinfurt Station machen. Doch Banner und Girlanden wurden wieder eingeholt, die Notenblätter verstaut. Mit den Schüssen auf den österreichischen Thronfolger in Sarajewo ging der Friede in Europa zu Ende.

Die Auswirkungen des Krieges bekam man auch in Schweinfurt zu spüren. Im April 1916 genehmigte der Magistrat die Ausgabe von Fleischmarken. Fett und Eier wurden ab Juli rationiert. Außerdem eröffnete man eine Suppenküche, bei der „minderbemittelte Kinder“ für 20 Pfennig einen Liter „nahrhafte Suppe“ erhielten. Im November 1917 betrug schließlich die wöchentliche Fleischration für Erwachsene nur noch 230 Gramm Rindfleisch und 60 Gramm Wurst. Immer wieder beantragte die Firma Riedel für ihre Bauarbeiter Schwerarbeiterzulagen.

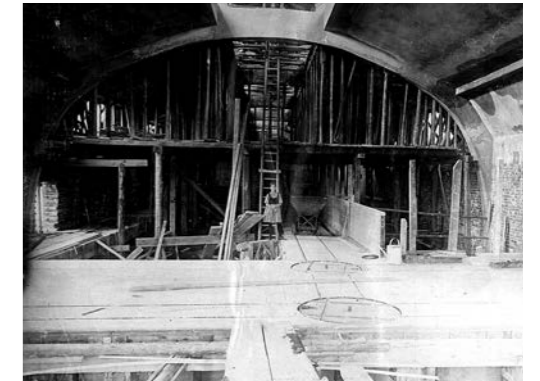


1919 - Bewehrungsarbeiten

An Arbeitskräften herrschte bald Mangel. Ein Blick in die alten Geschäftsbücher zeigt, dass der Haus- und Wohnungsbau für Privatleute bald zum Erliegen kam. Die Schweinfurter Industrie musste ihre Produktion auf die Erfordernisse des Krieges umstellen. Bei Fichtel & Sachs entstand eine Munitionsfabrik, Fries & Höpflinger nahmen die Fertigung von Zündern auf. Und Gebr. Riedel erhielt die Bauaufträge. In dringenden Briefen wandte sich das Bauunternehmen an das in Schweinfurt stationierte Ersatzbataillon des 9. Infanterieregiments und an die Verwundeten-Kompanie in Würzburg mit der „ergebnen Bitte“, Leute zu überweisen, „welche gewillt sind, Bau- & Bauhilfsarbeiten und deren Körperzustand es erlaubt, zu verrichten!“ Auch versuchte die Firmenleitung, bereits gemusterte Poliere und Maurer im Betrieb zu halten. Die Arbeiter waren auch dringend nötig, denn im November 1917 kam ein neues Projekt zustande. Bereits vor

dem Krieg gab es Planungen, in Kitzingen einen Flughafen zu errichten, der für die Flugverbindung zwischen dem rechtsrheinischen Bayern und der Pfalz von Vorteil gewesen wäre. Darüber hinaus hatte die Heeresverwaltung größtes Interesse, „daß der Flugsport weit mehr als bisher sich verbreitet und Zivilflieger vorhanden sind, die auf ihre eigenen Kosten das Fliegen erlernen.“

Mit Kriegsausbruch wurde der Bau des Flughafens energisch vorangetrieben, und zwar als Fliegerstation für das 2. Armeekorps. Für den Neubau des Flugwerftgebäudes und die damit verbundenen Erd-, Maurer- und Steinhauerarbeiten erhielt die Firma Riedel den Zuschlag. Doch stand dieser Auftrag von Anfang an unter einem Unstern. Als Ausführungsfrist hatten die Militärbehörden lediglich einen Zeitraum von vier Monaten vorgesehen. Mit den Bauarbeiten konnte erst zwei Wochen später als geplant begonnen werden. Das Anschlussgleis war noch nicht fertiggestellt, deswegen lief die Versorgung mit Baumaterialien nur mit erheblichen Verzögerungen. Also musste das Schweinfurter Bauunternehmen mit Pferdegespannen und Rollwagen selbst für den Transport sorgen. Ende Dezember 1917 setzte winterliches Frostwetter ein und die Arbeiten mussten unterbrochen werden. Dennoch gelang es dem Bautrupps unter der Leitung von Leonhard Riedel, trotz Arbeitskräftemangel und Schwierigkeiten bei der Materialversorgung bis zum Oktober 1918 den Rohbau fertigzustellen. Die Revolution in Bayern und die damit verbundenen politischen Umwälzungen brachten den Bau abermals beinahe zum



1920 - Deutsche Gelatinefabriken Schweinfurt.

Erliegen. Zudem wuchsen die Baustoffpreise immer stärker an. Backsteine und Ziegel kosteten bis zu 1.000 % mehr als vor 1914, bei Rundeisen betrug der Unterschied zum Friedensstand bis zu 2.000 %. Die Einführung des Acht-Stunden-Tags im Zuge der Rätebewegung verursachte erheblich höhere Lohnkosten. Mit Nachdruck erhob daher die Schweinfurter Baufirma beim Reichsschatzmeister eine stattliche Nachforderung in Höhe von mehr als 18.000 Mark, die tatsächlich 1921 zu einem Großteil beglichen wurde.

Zurück in den Herbst 1918. 731 Gefallene hatte Schweinfurt zu beklagen. Vier Jahre Krieg, Not und Verbitterung forderten ihren Tribut. Am Morgen des 9. November wurde am Schweinfurter Rathaus unter dem Jubel der Menge eine rote Fahne gehisst und ein Arbeiter- und Soldatenrat übernahm die Führung der Stadt. Die Verwaltungsgeschäfte allerdings wurden weiterhin vom gewählten Stadtmagistrat unter Bürgermeister Hofrat Söldner wahrgenommen.

Doch die Stadt sollte nicht zur Ruhe kommen. Wie eine Bombe schlug die Nachricht von der Ermordung des bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner am 21. Februar 1919 ein. Einige Tage später bewegte sich aus diesem Anlass ein Trauerzug durch die Straßen, begleitet vom Läuten der Kirchenglocken. In Gedenksprachen forderten Redner erregt immer wieder die Errichtung einer bayerischen Räterepublik. Und am 7. April war es dann soweit: Auf dem Bleichrasen wurde die Räterepublik ausgerufen. Hofrat Söldner suchte um Versetzung in den Ruhestand nach. Ob man bei Gebr. Riedel von den revolutionären Vorgängen viel merkte, ist nicht bekannt. Auf alle Fälle bemühte man sich, das Geschäft aufrecht zu erhalten. So orderte das Büro Rapportblocke und Lieferscheine, fragte bei den Sächsischen Kalkwerken wegen der baldigen Lieferung von Stückkalk nach und bestellte bei einer Holzhandlung im Schwarzwald Rollbahn-

schwellen aus Kiefernholz. Längst hatte die moderne Technik Einzug in die Geschäftsräume in der Cramerstraße gehalten: Unter Rufnummer 125 war das Baugeschäft zu erreichen. Doch am Morgen des 29. April blieb der Apparat stumm - der gesamte Telefonverkehr war eingestellt. In der Nacht hatten Regierungstruppen die wichtigsten Ausfallstraßen, den Hauptbahnhof und die Hauptpost besetzt. Am Rand der Stadt kam es zu Schießereien, die auch zwei Todesopfer forderten. Die Räterepublik war zu Ende.

„Der Mangel an Rohstoffen ist der Hauptgrund für die Stockung in der Bautätigkeit. Eine Besserung der Lage ist heute unter den gegebenen Verhältnissen nicht abzusehen.“ So stellte die Handelskammer für den Regierungsbezirk Unterfranken in ihrem Bericht für das Jahr 1919 fest. Auch bei Riedel kämpfte man mit den Nöten der Nachkriegszeit. Hatte die Firma vor dem Ersten



1923 - Hauptspannwerk Schweinfurt



1925 - Fabrikhallen der Firma Kugelfischer in Schweinfurt



Weltkrieg noch etwa 300 Mitarbeiter, so sank der Personalstand in den Krisenjahren auf etwa 70 Beschäftigte. Mit kleineren Projekten konnte man sich über Wasser halten. So erhielt Riedel vom Bauverein Schweinfurt und Umgebung den Zuschlag für den Bau von zehn „Häuschen“. Vor allem die Kohlenknappheit machte der Schweinfurter Industrie, einem der wichtigsten Auftraggeber, zu schaffen. In einer scharfen Zeitungserklärung wandte sich die Kugelfabrik Fischer öffentlich gegen Unterstellungen, sie habe „vielfach die Zufuhr von Kohlen an die Firma Fichtel & Sachs hintertrieben“. Wegen der schlechten Energieversorgung mussten immer wieder Betriebe stillgelegt werden. Die Fleischpreise schnellten in die Höhe: 1922 kostete ein Pfund Schweinefleisch 42 Mark, für Kalbfleisch waren 45 Mark zu bezahlen. Die Betriebe gaben Bezugsscheine für Kartoffeln an ihre Mitarbeiter aus.

Die Währung in Deutschland zerfiel. Im August 1923 gab die Stadt Schweinfurt erstmals Fünfmillionenscheine als Notgeld aus. Und der Stundenverdienst eines Maurers bei der Firma Riedel lag schließlich bei 57 Millionen Mark. Erst die Einführung der „Rentenmark“ Ende 1923 verschaffte dem Wirtschaftsleben wieder eine wertbeständige Grundlage.



1921 - Fries & Höpflinger Werk II



Siedlungsbauten in Schweinfurt

Die „Goldenen Zwanziger“

Ab Juni 1923 übernahm die zweite Generation der Gründerfamilie Verantwortung im Unternehmen. Die Rechtsform der Firma wurde verändert, die „Offene Handelsgesellschaft Gebr. Riedel“ in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt. Johann Riedels Söhne Heinrich, Leonhard jun. I, Wilhelm und Hans sowie die beiden Töchter Margarete und Maria traten ebenso wie Leonhard Riedels Ehefrau Babette und der Sohn Leonhard jun. II als Kommanditisten in die Firma ein. Heinrich, Leonhard jun. I und Leonhard jun. II wirkten nach Abschluss ihrer Ausbildung als Bauingenieure im

Die personelle Erweiterung auf der Ebene der Firmenleitung war eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass das Unternehmen an dem Mitte der zwanziger Jahre einsetzenden Aufschwung im Baugewerbe entsprechend partizipieren und die für die Gewinnung und Abwicklung der Bauaufträge nötigen Aufgaben der Arbeitsvorbereitung, Vorplanung und Ablauforganisation erfolgreich bewältigen konnte.

Unternehmen mit. Wilhelm Riedel wurde die Leitung der Ziegelei in Ebenhausen übertragen, während Hans Riedel den kaufmännischen Bereich verstärkte. Entsprechend der vom Firmengründer Johann Riedel geprägten Tradition wurden die nicht im Unternehmen tätigen Familienmitglieder in den 1930er Jahren finanziell abgefunden und schieden als Gesellschafter aus.

Während der Inflationsjahre hatte vor allem die private Wohnungsbautätigkeit unter starken Behinderungen gelitten. Investorenkapital war kaum in die Bauwirtschaft geflossen, da andere Industriezweige höhere Renditen versprachen. Die Wohnungsbauwirtschaft geriet deshalb immer stärker in die Abhängigkeit der Öffentlichen Hand. Nur mit ihrer Unterstützung blieb es möglich, den dringenden Bedarf an Wohnraum zu decken. Auch in der Industriestadt Schweinfurt war dieser aufgrund der rasch zunehmenden Bevölkerung stark gewachsen. Schon nach dem Ersten Weltkrieg herrschte hier eine spürbare Wohnungsnot, und zwischen 1919 und 1933 stieg die Einwohnerzahl erneut um nahezu 10.000 Menschen.

An der nun verstärkt betriebenen Förderung des kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsbaues hatte das Bauunternehmen Riedel maßgeblichen Anteil: Von 1926 bis 1930 erstellte die Firma Wohnungsneubauten für den Beamtenwohnungsverein Schweinfurt, den Bauverein Schweinfurt und Umgebung und die Stadt Schweinfurt. Im Auftrag der Kommune übernahm sie den Ausbau der Kanalisation im nordwestlichen Stadtgebiet.



Heinrich Riedel



Leonhard Riedel I



Wilhelm Riedel



Hans Riedel



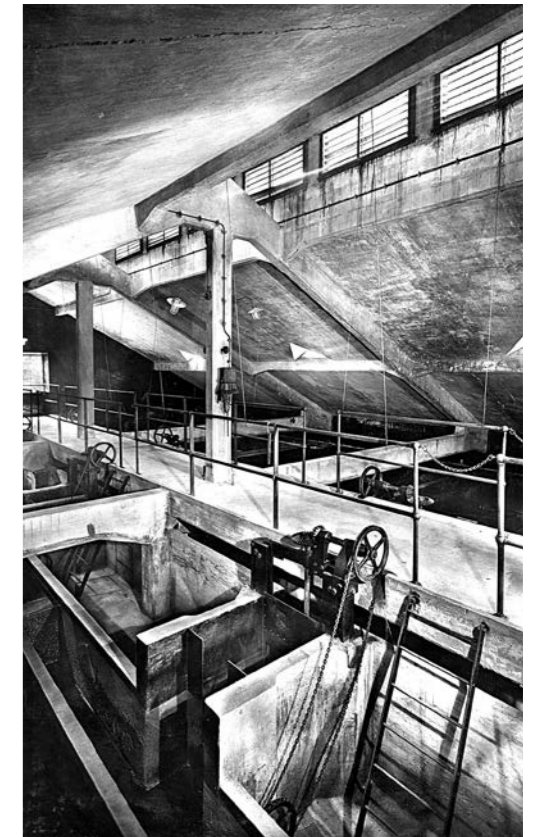
Leonhard Riedel II



1929 - Städtisches Krankenhaus Schweinfurt



1926 - Wasserwerk Schweinfurt



1929 - Städtisches Elektrizitätswerk

Der ständig wachsende Energiebedarf von Industrie, Handwerk und Privathaushalten erforderte den Umbau und die Erweiterung der Wasserkraftanlage des bereits 1915 durch Riedel erweiterten Städtischen Elektrizitätswerkes in Schweinfurt. Aufgrund ihrer anerkannten wasserbautechnischen Erfahrung und ihrer erprobten Zusammenarbeit mit dem von der Stadt beauftragten Münchner Ingenieurbüro Oskar von Miller zeichnete Gebr. Riedel ab Juli 1926 für die notwendigen Abbruch- und Aushubarbeiten zur Vergrößerung und Vertiefung des Ober- und Unterwasserkanals sowie die bauliche Neuherstellung der Turbinenkammern verantwortlich. Gleichzeitig lassen die Geschäftsbücher des Unternehmens eine umfangreiche Bautätigkeit im Zuge der Erweiterung des Schweinfurter Wasserwerks erkennen. Beide Aufträge schlugen im Baubilanzkonto 1926/27 mit über 300.000 Reichsmark zu Buche.

Neben dem forcierten Wohnungsbau und der zunehmenden Versorgung der städtischen Haushalte mit Gas, Wasser, Elektrizität und Kanalisation verliehen die aufgrund der Bevölkerungszunahme notwendigen infrastrukturellen Maßnahmen im Schul- und Sozialbereich dem Schweinfurter Baugewerbe zusätzliche Konjunkturimpulse. Im Dezember 1925 erhielt Riedel den Zuschlag für die Ausführung der Beton-, Eisenbeton-, Mauer- und Steinmetzarbeiten beim Neubau der Städtischen Berufsschule mit einem Auftragsvolumen von über 200.000 Reichsmark. Ab 1929 erfolgte unter maßgeblicher Beteiligung der Firma die Erweiterung des Städtischen Krankenhauses.

Auch die Kirchen nutzten als Auftraggeber die Erfahrungen des Bauunternehmens: 1926 war ein Teil der Belegschaft mit der Errichtung des Evangelischen Kinder- und Schwesternheims im 1919 nach Schweinfurt eingemeindeten Stadtteil Oberndorf beschäftigt. 1929 erfolgte unter der Federführung Riedels im benachbarten Neustadt a. d. Saale der Bau eines kirchlichen Kinderheims. Noch im gleichen Jahr begannen die Bauarbeiten am Krankenhaus St. Josef in Schweinfurt - ein Großauftrag, der im Baubilanzkonto 1929/30 mit fast 200.000 Reichsmark zu Buche schlug. Verschiedene Brückenbauten für die Reichsbahn und das Straßen- und Flußbauamt Schweinfurt sowie größere Straßenbauarbeiten für den Landkreis Haßfurt füllten die Auftragsbücher zusätzlich. Für den stark angewachsenen Fuhrpark des Postamtes Schweinfurt errichtete Gebr. Riedel 1928 eine geräumige Kraftfahrzeughalle.

Zwar standen in den zwanziger Jahren Arbeiten für öffentliche Bauträger im Vordergrund, doch bot auch der Industriebau für die Schweinfurter Großbetriebe, die ihre Produktionskapazitäten im Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs erweiterten, entsprechende Verdienstmöglichkeiten. So erhielt Riedel 1924 den Auftrag zur Errichtung eines „Beamtenwohnhauses“ für die Fichtel & Sachs AG in der Schweinfurter Luitpoldstraße. Neben ständig anfallenden kleineren Um- und Erweiterungsbauten in der Fabrik vergab Geheimrat Ernst Sachs 1927 den Neubau des Stahlmagazins mit einem Bauvolumen von über 100.000 Reichsmark an das Schweinfurter Bauunternehmen.

Nachdem Gebr. Riedel schon 1924 ein neues Kesselhaus für die Deutsche Gelatine Fabriken AG errichtet hatten, erhielten Johann und Leonhard Riedel im März 1930 den Zuschlag für die umfangreichen Erd-, Kunst- und Oberbauarbeiten zur Herstellung der Gleisanlagen im Fabrikhof der Gelatinefabrik sowie für den Bau eines Industriegleises vom Werksgelände zum Schweinfurter Hauptbahnhof.

Die florierende Baukonjunktur zeichnete in den Bilanzen des Schweinfurter Bauunternehmens ein erfreuliches Bild. So stieg die Bilanzsumme ab 1924 kontinuierlich an und hatte sich bis 1927 mit 712.000 Reichsmark mehr als verdoppelt. In den Jahren 1928 bis 1930 überschritt sie jeweils deutlich die Millionengrenze. 1928 konnte ein Rekordgewinn von 208.000 Reichsmark erzielt werden. Die Zahl der Beschäftigten stieg auf über 300 Mitarbeiter.



1930 - Krankenhaus St. Josef Schweinfurt



1927 - Fichtel & Sachs Werk II, Magazin



1927 - Fichtel & Sachs Werk II

Krise und Boom

Der allgemeine Wirtschaftsaufschwung in Deutschland während der „Goldenen Zwanziger Jahre“, wie er sich auch in der Erfolgsbilanz des Bauunternehmens Riedel widerspiegelt, basierte vor allem auf einem umfangreichen Kapitalzufluß aus dem Ausland - in erster Linie aus den USA. Der Zusammenbruch der New Yorker Effektenbörse am 29. Oktober 1929 und der damit eingeleitete weltweite Konjunkturabschwung mündeten jedoch zu Beginn der 1930er Jahre in die bislang tiefste Depression des industriellen Zeitalters. Die kurzfristigen amerikanischen Kredite wurden schlagartig zurückgerufen und erschöpften die Kapitalreserven der deutschen Industrie. Da

die öffentliche Hand aus Sorge vor einer neuerlichen Inflation ihre Investitionen auf der Basis eines großzügigen Deficit Spending nicht zu steigern wagte, erlebten die meisten Unternehmen enorme Umsatzeinbußen bei hohem Preisdruck. Firmenzusammenbrüche und Massenentlassungen

waren zu Beginn der dreißiger Jahre in ganz Deutschland an der Tagesordnung. Auch die Bauwirtschaft geriet in eine schwere Krise. „Die Lage des Baumarktes ist während des ganzen Jahres eine außerordentlich gedrückte gewesen. Infolge der allgemeinen Verschärfung der wirtschaftlichen Lage kamen zahlreiche geplante Bauunternehmungen nicht zur Durchführung, es machte sich eine verstärkte Zurückhaltung bemerkbar, da sowohl private Bauherren als auch öffentlich-rechtliche Körperschaften mit der Vergebung von Arbeiten zögerten“, beschrieb die Industrie- und Handelskammer die Situation im Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg Ende 1930. Der tiefe Konjunkturreinbruch hinterließ auch in den Bilanzen des Baugeschäfts Riedel seine Spuren. Betrug die Bilanzsumme 1931 noch 932.000 Reichsmark, sank sie 1932 fast um die Hälfte auf 563.000 Reichsmark. Der Bilanzgewinn verringerte sich drastisch von 100.000 Reichsmark im Jahre 1931 auf 8.000 Reichsmark im Krisenjahr 1932. Kurzarbeit

Anfang 1933 verzeichnete die Arbeitslosenstatistik in Deutschland den historischen Höchststand von über sechs Millionen Arbeitslosen, darunter fast eine Million Bauarbeiter.



1933 - Ernst-Sachs-Bad Schweinfurt



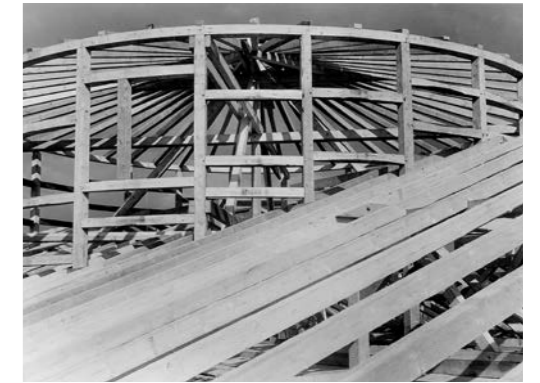
1931 - Grundsteinlegung am Ernst-Sachs-Bad: Ernst Sachs (Mitte) und Johann Riedel (rechts)



1931 - Grundsteinlegung am Ernst-Sachs-Bad mit Architekt Roderich Fick (rechts).



Bewehrungsarbeiten am Schwimmbecken des Ernst-Sachs-Bades in Schweinfurt.



Holz-Kuppelkonstruktion des Ernst-Sachs-Bades.

und Entlassungen, Auftragsmangel und verschärfte Konkurrenz kennzeichneten die Lage im Betrieb. Dass die Firma während dieser Krise dennoch nicht in die roten Zahlen geriet, verdankte sie ihrer gefestigten Stellung innerhalb der Branche und zwei Großaufträgen der Fichtel & Sachs AG.

Bereits im Juni 1931 hatte Geheimrat Ernst Sachs einer Arbeitsgemeinschaft Schweinfurter Bauunternehmer unter der Führung von Gebr. Riedel den Auftrag zum Bau eines Hallenbades für die Schweinfurter Bevölkerung übertragen. Um diesen Auftrag war mit harten Bandagen gekämpft worden. Auswärtige Bauunternehmen hatten im Zuge der Ausschreibung gezielt das Gerücht verbreitet, wonach die Firma Riedel mangels entsprechender Erfahrungen gar nicht in der Lage sei, den Eisenbetonbehälter des Schwimmbeckens auszuführen. Überzeugend konnten jedoch die geschäftsführenden Gesellschafter Johann und Leonhard Riedel gegenüber Geheimrat Sachs auf die Tatsache verweisen, dass ihr Unternehmen schon seit 25 Jahren „schwie-

rige und bemerkenswerte Eisenbetonbehälter zur vollen Zufriedenheit unserer Auftraggeber zur Ausführung gebracht hat“. Aufgrund eines preiswerten Angebotes und der Versicherung, „daß wir die Arbeiten infolge unserer Erfahrung und weil wir als ortsansässige Firma an der einwandfreien Ausführung doch ein ganz besonderes Interesse haben, mindestens ebensogut, jedenfalls aber sogar besser als eine auswärtige Firma ausführen“, erhielt Gebr. Riedel schließlich den Zuschlag zur Ausführung der umfangreichen „Erd-, Gründungs-, Maurer- und Versetzarbeiten sowie Beton- und Eisenbetonarbeiten“ für das Hallenbad. Um die zunehmende Arbeitslosigkeit in der Stadt Schweinfurt zu mildern, wurde im Einvernehmen mit dem Auftraggeber darauf geachtet, „bei den Bauarbeiten womöglich nur Arbeiter, die im Stadtbezirk wohnen, zu beschäftigen“. Das vom Herrschinger Architekten Roderich Fick entworfene und nach seinem Stifter benannte „Ernst-Sachs-Bad“ konnte am 15. Februar 1933 eröffnet werden.

Schon Ende der zwanziger Jahre waren Stimmen laut geworden, die mittels staatlicher Förderung der Bautätigkeit eine Wiederbelebung der Wirtschaft herbeizuführen suchten. Diese Pläne wurden nun von den nationalsozialistischen Machthabern aufgegriffen und in die Tat umgesetzt. Umfangreiche Arbeitsbeschaffungsprogramme, vor allem im arbeitsintensiv betriebenen Straßen- und Autobahnbau, trugen zur Verringerung der Arbeitslosigkeit bei.

Das Baugewerbe profitierte zudem von einer Finanzspritze von 500 Millionen Reichsmark, die der Staat ab September 1933 gezielt als Subvention für Wohnungsreparaturen und -umbauten einsetzte. Entscheidende Wachstumsimpulse brachte der Bauindustrie die nach 1933 forciert betriebene Ausrichtung der deutschen Wirtschaft auf rüstungs- und kriegswirtschaftliche Ziele. Die Mechanisierung von Heer und Luftwaffe beschleunigte die

Nachfrage nach Wälzlager in großem Maße, weshalb die in Schweinfurt konzentrierte Wälzlagerindustrie einen unaufhaltsamen Boom erlebte. Die dringend gebotene Ausweitung der Produktionskapazität hatte eine umfangreiche bauliche Erweiterung der drei Schweinfurter Großbetriebe zur Folge, die ihren Niederschlag in den Auftragsbüchern der Firma Riedel fand.

Im Zuge der Betriebserweiterung der Kugellagerfabrik Kugelfischer Georg Schäfer & Co. wirkte Gebr. Riedel am Bau einer über 2.000 m² Grundfläche umfassenden Schmiede mit. Kaum war das Gebäude am 12. August 1933, dem fünfzigsten Jahrestag der Firmengründung durch Friedrich Fischer, von Geheimrat Georg Schäfer feierlich seiner Bestimmung übergeben worden, nahmen Riedelsche Bautrupps die Errichtung eines neuen Fabrikationsflachbaus und eines sechsgeschöbigen Fabrikhochbaues in Angriff.

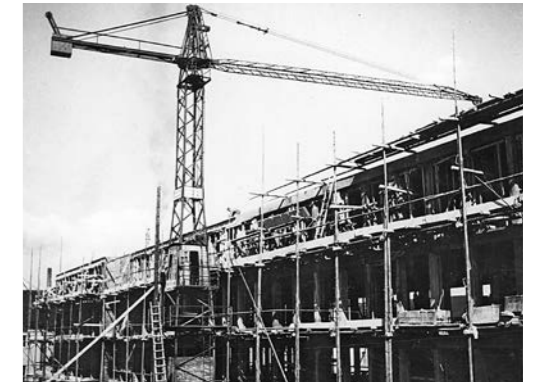
Weitere umfangreiche Aufträge, die im Bilanzbaukonto der Jahre 1938-40 mit über 1,8 Millionen Reichsmark zu Buche schlugen, betrafen unter anderem die Fertigstellung der über 13.000 m² Grundfläche umfassenden „Geheimrat-Schäfer-Halle“ mit dem darin untergebrachten Speisesaal für die damals über 7.000 bei Kugelfischer Beschäftigten. Sämtliche Bauten entstanden in der Klinkerbauweise des von Georg Schäfer beauftragten Kölner Architekten Mewes mit der Vorgabe des Bauherrn, dass „neben der vorbildlichen betriebstechnischen Durchbildung des Werkes in erster Linie all jene Errungenschaften beim neuen Bauen im Werk berücksichtigt werden müssen, die dem Wohle und Nutzen der Kugelfischer-Leute dienen“.

Auch bei der Vereinigten Kugellager-Fabriken AG (VKF) in Schweinfurt, die 1929 aus dem Zusammenschluß der Deutschen Gußstahlkugel- und Maschinenfabrik AG vorm. Fries & Höpflinger und der Kugellagerfabrikation von Fichtel & Sachs unter dem Dach des schwedischen SKF-Konzerns hervorgegangen war, standen die Zeichen ab Mitte der dreißiger Jahre auf Expansion. Ab 1935 belegen die Geschäftsbücher der Firma Riedel eine rege Tätigkeit der Baukolonnen in den beiden Schweinfurter Werken. Der Neubau von Fabrikationshallen, der Betriebskantäne und eines Kesselhauses erreichten bis 1940 ein Auftragsvolumen von über 700.000 Reichsmark. 1937 erhielt Riedel den Zuschlag für den Bau eines VKF-Zweigwerkes in Erkner bei Berlin. Die Abwicklung des bis dahin größten Einzelauftrages in der Geschichte des Schweinfurter Bauunternehmens mit einem Umfang von mehr als 2,5 Millionen Reichsmark erforderte die Errichtung einer eigenen Niederlassung in Erkner. Johann Riedels ältester Sohn Heinrich zeichnete als Ingenieur für die gesamte Planung und statische Berechnung der Fabrikbauten verantwortlich

Die anhaltende Wirtschaftskrise in Deutschland bereitete zugleich den Boden für den politischen Zerfall der Demokratie und den Untergang der Weimarer Republik. Aus dem Kampf der mächtig erstarkenden extremen Links- und Rechtsparteien ging die NSDAP als Sieger hervor. Am 30. Januar 1933 ergriff Adolf Hitler als Reichskanzler die Macht. Die demokratische Verfassung wich dem totalitären Nazisystem, dem auch die Wirtschaft und ihre Organisationen ein- und untergeordnet wurden. Der Auflösung der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände folgte ihre Gleichschaltung in der „Deutschen Arbeitsfront“, der kollektive Tarifvertrag wurde durch staatliche Tarifordnungen ersetzt.



1932 - Verwaltungsgebäude Fichtel & Sachs an der Ernst-Sachs-Straße in Schweinfurt.



1932- Bau des Fichtel & Sachs Verwaltungsgebäudes in Schweinfurt.

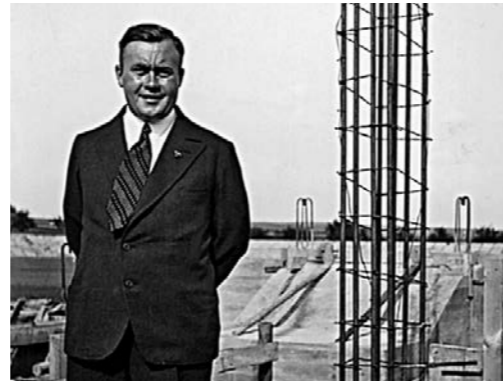
und leitete die Berliner Großbaustelle bis zur Fertigstellung des Kugellagerwerkes im Jahre 1940. Neben verschiedenen Industriebauten für die 1909 von Berlin nach Schweinfurt übersiedelte Deutsche Starkugelhalter GmbH erbrachte Gebr. Riedel in den dreißiger Jahren umfangreiche Bauleistungen für die Fichtel & Sachs AG, die sich seit 1929 ganz der Motorisierung des Fahrrades gewidmet und ihre Produktpalette um Kupplungen und Stoßdämpfer für die boomende Autoindustrie erweitert hatte. Im Frühjahr 1934 begannen die Arbeiten am Neubau des Fichtel & Sachs-Gußwerkes in Kitzingen. Die aufgrund der „Dringlichkeit des Baues“ vertraglich festgelegte Konventionalstrafe von fünfzig Reichsmark pro Tag bei Überschreitung der eng gesteckten Baufrist konnten Johann und Leonhard Riedel durch sorgfältige Planung zur Zufriedenheit des Bauherrn vermeiden, der sie anschließend auch mit der Erweiterung der Grau- und dem Neubau der Metallgießerei im Werk Kitzingen beauftragte. Im Schweinfurter Stammwerk kam 1937 der ebenfalls von Gebr. Riedel übernommene Neubau einer Fabrik- und Lagerhalle zum Abschluss, wodurch sich die für Fichtel & Sachs bis Kriegsbeginn erbrachten Leistungen auf über eine halbe Million Reichsmark summierten.

Nicht nur im Industriebau bot die Unternehmerfamilie Sachs interessante Perspektiven. Anknüpfend an die Initiativen seines Vaters Ernst lag Konsul Willy Sachs die Förderung des Sports in seiner Heimatstadt besonders

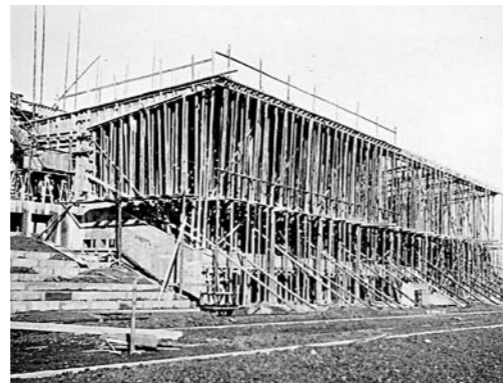
„Der 1. FC 05 hat durch seine spielstarken Mannschaften und seine großen Erfolge das Verdienst, den früheren Begriff Provinzfußball beseitigt zu haben, und ist den großen Vereinen der Großstädte ebenbürtig geworden. Leider mußte man seither von auswärtigen Vereinen häufig mit Recht hören, dass die Spielplatzverhältnisse in Schweinfurt immer noch den Charakter der Provinz tragen“, kritisierte das Schweinfurter Tagblatt die Platzmisere.

am Herzen. Die in verschiedenen Disziplinen landesweit zum Teil sehr erfolgreichen Schweinfurter Sportvereine beklagten seit langem das Fehlen moderner Wettkampf- und Übungsstätten. Insbesondere die Schweinfurter Fußballfans wünschten sich seit dem allseits bejubelten Aufstieg ihres Clubs in die Spitzenklasse der deutschen Kicker im Jahr 1931 ein vorzeigbares Stadion. Konsul Willy Sachs erklärte sich schließlich bereit, auf einem von der Stadt Schweinfurt zur Verfügung gestellten Gelände am westlichen Stadtrand ein modernes Stadion mit Sportpark zu stiften.

Bei der Bauvergabe für die von den beiden Stuttgarter Architekten Prof. Dr. Paul Bonatz und Kurt Dübbers entworfenen Anlagen erhielt Gebr. Riedel am 5. Juli 1935 den Zuschlag für die Ausführung der gesamten Erdarbeiten und die Errichtung der Zuschauertribüne in Stahlbetonrahmenkonstruktion. Sie sollte 1.000 Personen Platz bieten und im Untergeschoß Übungs-, Turn- und Waschräume beherbergen. Rund hundert Mann arbeiteten zwei Jahre auf der Großbaustelle an der Niederwerrner Straße unter der Leitung von Leonhard Riedel sen. und seinem Sohn Leonhard Riedel II. Die feierliche Eröffnung des Willy-Sachs-Stadions am 23. Juli 1936, dem 40. Geburtstag seines Stifters, wurde zu einem reichsweit mit Interesse verfolgten Ereignis. Insbesondere die Tribüne aus Eisenbeton mit ihrem freitragenden Dach von acht Metern Auskragung und verglasten Rück- und Seitenwänden fand in der Fachpresse lobende



1935- Leonhard Riedel II an der Baustelle des Willy-Sachs-Stadions in Schweinfurt.



1935 - Bauarbeiten Tribüne Willy-Sachs-Stadion.

Würdigung als „ein Bauwerk, das auf dem Wege zielsicherer Zweckerfüllung zu eigenen Schönheitswerten gelangte und, ohne mit Technischem zu prunken, durch seine Klarheit überzeugt“. Zwar errichtete Gebr. Riedel zwischen 1935 und 1939 in Schweinfurt eine Reihe von Wohnhäusern für die Gemeinnützige Baugesellschaft für Kleinwohnungen GmbH in der Niederwerrner-, Goethe-, Blumen- und Richard-Wagner-Straße. Der private und genossenschaftliche Wohnungsbau fiel jedoch während der dreißiger Jahre in den Auftragsbüchern des Unternehmens kaum mehr ins Gewicht. Denn neben den enorm gewachsenen Bauleistungen für die Kugellagerindustrie sorgte die im Zeichen der Aufrüstung von der Reichsregierung im Mai 1935 vollzogene Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für einen gewaltigen Bedarf an Kasernen- und



1935/36 - Erstellung der gesamten Anlage des Willy-Sachs-Stadions (Foto: Zuschauertribüne).

sonstigen Wehrmachtsneubauten. Der sogleich begonnene Ausbau des Truppenstandortes Schweinfurt bescherte dem ortsansässigen Baugewerbe eine wahre Auftragsflut. Ab Juli 1935 war Gebr. Riedel mit der Errichtung von Mannschafts- und Stabsgebäuden in den Schweinfurter Kasernen beschäftigt. Weitere umfangreiche Aufträge für die Heeresbauverwaltung in der Größenordnung von über zwei Millionen Reichsmark bis 1939 folgten - so die Errichtung von militärischen Anlagen im Haardt Wald, von Standortsportplätzen, Schießständen, Munitionshäusern, Kraftwagenhallen, Werkstattgebäuden, Tankanlagen und Straßen.

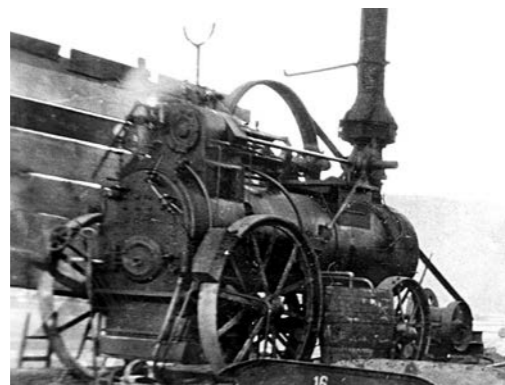


1936 - Ausschnitt aus den Anzeigen zur Eröffnung des Willy-Sachs-Stadions im Schweinfurter Tagblatt am 23. Juli.

Der Bauboom ab Mitte der dreißiger Jahre spiegelte sich deutlich in den Bilanzen des Schweinfurter Bauunternehmens. Gegenüber dem Krisenjahr 1932 verdreifachte sich die Bilanzsumme bis 1936 auf fast 1,5 Millionen Reichsmark, um sich bis 1939 erneut auf nahezu 3,5 Millionen im Jahre 1939 zu verdoppeln. 1938 erwirtschaftete Gebr. Riedel mit 866.000 Reichsmark den größten Gewinn bis zur Wirtschaftswunderzeit der fünfziger Jahre. Die Zahl der Mitarbeiter stieg von 495 im Sommer 1935 auf 662 im Juni 1938 an. Von der guten Ertragslage sollte auch die gewachsene Belegschaft profitieren. Am 7. Dezember 1937 unterzeichnete Johann Riedel die Gründungsurkunde für eine betriebliche Wohlfahrtsstiftung mit dem Ziel, „aus den Erträgen des Stiftungsvermögens den Belegschaftsmitgliedern der Firma Gebr. Riedel und deren Angehörigen in Not-, insbesondere Krankheits- und Unglücksfällen, sowie bei Arbeitslosigkeit und Erholungsbedürftigkeit Unterstützungen zu gewähren“. Das eingesetzte Stiftungsvermögen in Höhe von 20.000 Reichsmark wurde in den folgenden Jahren um das Fünffache aufgestockt.

Der Einsatz von Baumaschinen

Die Erfolgsbilanz des Unternehmens basierte nicht zuletzt auf einer konsequent betriebenen Mechanisierung der Baustellenausstattung. Noch in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg dominierte weithin das handwerkliche Denken im Baugewerbe. Spaten, Schaufel und Muskelkraft beherrschten den Baustellenablauf. Zwar bot die Nutzbarmachung der Dampfkraft um die Jahrhundertwende schon beachtliche Arbeitererleichterungen: So kamen bei Riedel 1903 Dampflokomobile als zentrale Antriebsmaschinen auf den Baustellen zum Einsatz, mit der die Winden für die Aufzugstürme oder Kreissägen angetrieben wurden, und seit 1908 erleichterten Dampfloks auf Feldbahnschienen den Erdtransport. Doch entwickelte der Maschinenbau erst allmählich arbeitskraftsparende Baumaschinen.



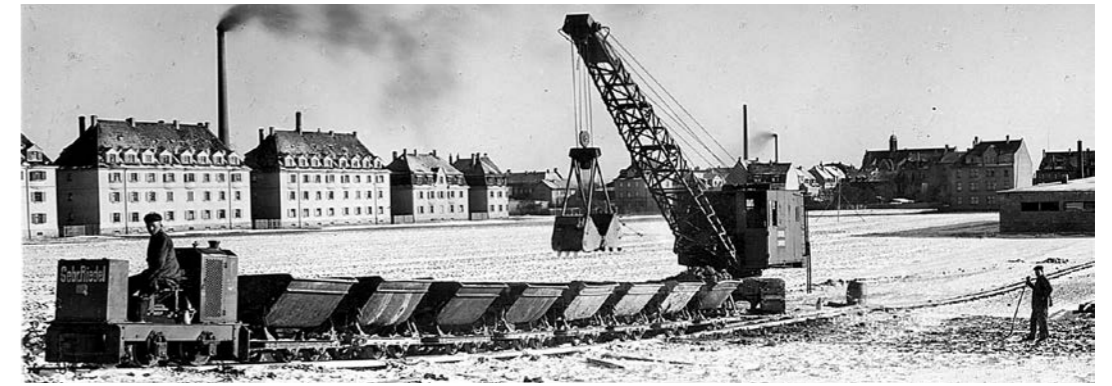
1921 - Lokomobil: fahrbare, dampfbetriebene Antriebsmaschine. Transmissionsbänder betreiben einen Schrägaufzug für Erdaushub.



1922 - Dampfloks „Auguste“: Bei größeren Erdbewegungen wurden seit 1908 Schmalspurdampfloks eingesetzt.

Eine durchgreifende Mechanisierung war auch deshalb nicht möglich, weil in den Krisenjahren der Inflationszeit das erforderliche Kapital fehlte. Dies änderte sich Ende der zwanziger Jahre, als die gute Ertragslage größere Investitionen ermöglichte. 1930 konnte Johann Riedel gegenüber Geheimrat Ernst Sachs bei der Ausschreibung für das Schweinfurter Hallenbad darauf verweisen, „daß wir uns in den letzten Jahren mit den modernsten Baumaschinen und Geräten eingerichtet haben und auch in dieser Beziehung den Anforderungen genügen können“. 1925 umfaßte der Bestand an Eisenbahnfahrmaterial je 36 Rollwagen mit ein bzw. zwei Kubikmeter Fassungsvermögen sowie 30 Muldenkipper mit 0,75 Kubikmeter Ladekapazität, dazu vier Kilometer Feldbahngleise, 2.600 Schwellen und zwei Dampfloks - eine 1912 von Maffei gelieferte 80 PS-Maschine mit 900 mm Spur und eine 40 PS starke Henschel-Lok Baujahr 1919 mit 600 mm Spur. Die Anschaffung mehrerer Diesellokomotiven und eine kontinuierliche Aufstockung der Feldbahnausrüstung gewährleistete in der Folgezeit die erforderlichen Kapazitäten zur Bewegung großer Erdmassen. War der Transport von Aushub, Baumaterial und Werkzeugen zunächst mit Pferdefuhrwerken bewältigt worden, so brachte ein 1922 aus Armeebeständen gebraucht erstandener Lastkraftwagen auch hier einen spürbaren Fortschritt. Zum stolzen Preis von 19.000 Reichsmark verstärkte seit 1925 ein zweiter LKW der Marke Daimler den Fuhrpark, der bis 1940 schrittweise auf zehn Lastkraftwagen samt Anhängern mit Motorstärken bis zu 150 PS anwuchs.

Einen wichtigen Einschnitt markierte 1927 die Anschaffung eines dieselmotorgetriebenen Raupen-Universalbaggers der Marke „Menck & Hambrock“ mit Greifer- und Hochlöfleinrichtung. Zwar belastete dieser Kauf das



1929 - Einsatz des 1. Dieselraupenbaggers in Schweinfurt.

Maschinenbilanzkonto mit der für damalige Verhältnisse stolzen Summe von 47.900 Reichsmark, doch wog die dadurch erzielte Einsparung an Arbeitskraft die Investition rasch auf: Die neue Baumaschine mit ihrem 0,5 Kubikmeter - Greifer bewegte in Minutenschnelle dieselbe Menge Erdreich, die ein Arbeiter in einer Stunde mit der Schaufel lösen und verladen konnte. Da beispielsweise allein beim Bau des Ernst-Sachs-Bades 1935/36 über 60.000 Kubikmeter Abraum in kürzester Zeit zu bewegen waren, verwundert es nicht, dass sich die Zahl der firmeneigenen Bagger bis 1939 auf vier erhöhte. Einen weiteren Fortschritt in der Mechanisierung brachte 1929 der erste Turmdrehkran der Marke „Wolff“ mit einem 7,5 - 20 m Ausleger, der Lasten von 4 bis 1,5 t bewegen konnte. 1944 waren auf den Baustellen von Gebr. Riedel bereits fünf Turmdrehkräne im Einsatz.

Auch Betonherstellung und Betonbau wurden zusehends mechanisiert. Wiesen die Geräteinventarlisten der Firma nach dem Ersten Weltkrieg noch die Verwendung von Handbetonmischmaschinen aus, so dominierten bald motor- und elektrobetriebene Trommelmischer mit 500 bis 1.000 Liter Fassungsvermögen. Allein von 1934 bis 1944 wurden dreißig solcher Betonmischer neu erworben. Die Erweiterung des Maschinenparks um Beton- und Baugrubenaufzüge, Gurtförderer, Motoraufzugswinden, Betonpumpen, Generatoren, arbeitssparende Gründungs- und Verdichtungsgeräte wie elektrische Rammen, Stampfer, Rüttler und „Frösche“ sowie druckluftbetriebene Aufbruch- und Bohrhämmer

markierten den in dieser Zeit endgültig vollzogenen Übergang vom handwerklichen zum industriellen Bauschaffen. Die Unterbringung dieses stark angewachsenen Maschinenparks sowie der Werkzeuge und Baumaterialien erforderte bald zusätzliche Lagerkapazitäten. Dem 1908 erweiterten Lagerplatz an der Cramerstraße mit Werkstätten, Garagen und Hallen war noch vor dem Ersten Weltkrieg die Bereitstellung entsprechender Grundstücke an der Landwehr- und Steinstraße gefolgt. Später verteilten sich Baustoffe und Maschinenpark auf drei zentrale Lager an der Cramerstraße, am Geldersheimer Weg sowie an der Kornacherstraße, wo 1924 in einem eigenen Betonwerk die Herstellung von Kunststeinen und vorgefertigten Stahlbetondecken begonnen hatte. Die reibungslose Versorgung mit Backsteinen in Zeiten großen Baustoffbedarfs gewährleistete die 1919 erworbene Dampfziegelei im 12 km entfernten Ebenhausen. Seit 1929 hielt Gebr. Riedel eine Beteiligung an der 1924 gegründeten Ziegelei Schweinfurt.



1927 - Menck-Bagger im Einsatz.

Im Zeichen des 2. Weltkrieges

Am 1. Januar 1939 konnte das Bauunternehmen Riedel auf vierzig Jahre einer erfolgreichen Firmengeschichte zurückblicken. Johann Riedel, der im Jahr zuvor seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert hatte, erkannte die Notwendigkeit, die jüngere Generation in die Last der Gesamtverantwortung einzubinden. Die Kommanditgesellschaft Gebr. Riedel wurde in eine Offenen Handelsgesellschaft umgewandelt, die fünf Söhne der beiden bisher geschäftsführenden Gesellschafter traten nun als Teilhaber in die Firma ein. Leonhard Riedel sen., der aufgrund einer schweren Krankheit schon längere Zeit nicht mehr im Betrieb tätig sein konnte, verstarb 1940. Johann Riedels ältester Sohn Heinrich übernahm in der Folgezeit die Geschäftsführung des Unternehmens. Der Ausbruch des Krieges bedeutete eine Fortsetzung der Expansion bei den strategisch wichtigen Schweinfurter Wälzlagerfirmen, die ihre Produktionskapazitäten erneut steigerten. Entsprechend war Gebr. Riedel 1942 an der

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 konzentrierte sich die Bautätigkeit ausschließlich auf kriegswichtige Bauten für Wehrmacht und Rüstungsindustrie. Für private Bauaufgaben waren weder Material noch Arbeitskräfte zu erhalten. Der Arbeitseinsatz wurde in zunehmendem Maße behördlich gesteuert. Reglementierte Preise und Löhne sowie die Bewirtschaftung von Bau- und Rohstoffen kennzeichneten das Wirtschaftsleben.

Fabrikerweiterung der Vereinigten Kugellagerfabriken AG Schweinfurt am Schillerplatz beteiligt. Umfangreiche Bauarbeiten leistete ein Teil der Belegschaft ab 1941 für die Industriegesellschaft Steigerwald & Haßberge GmbH im unterfränkischen Eltmann.



Zerstörtes Fichtel & Sachs Werk in Schweinfurt



SKF-Werk in der Schrammstraße nach einem Luftangriff.

Um die Bevölkerung vor den Auswirkungen des bevorstehenden Luftkrieges zu schützen, nahm die Stadt Schweinfurt im November 1940 den Bau von Luftschutzbunkern in Angriff. Gemäß den Rationalisierungsvorschlägen des Reichsarbeitsministers sollten gleichmäßig verteilt in den Wohn- und Industrievierteln über ein Dutzend mehrstöckiger Hochbunker mit vier Meter dicken Stahlbetonmauern und Deckenstärken von zweieinhalb Metern entstehen. Im Herbst 1941 begannen Bautrupps der Firma Riedel mit der Errichtung zweier Bunker an der Ernst-Sachs-Straße und an der Kirdorffstraße. Der Filialbetrieb in Erkner übernahm gleichzeitig den Bau von Schutzbunkern in Berlin-Treptow und Berlin-Adlershof. 1943 folgte der Bau eines Luftschutzbunkers auf dem Firmengelände von Kugelfischer in Schweinfurt.

Große Belastungen für die Bauwirtschaft beschwor der von Hitler im Juni 1941 begonnene Krieg gegen die Sowjetunion herauf. Arbeitskräfte wie Material wurden nun in großem Umfang von der Organisation Todt (OT) zum Bau von Flugplätzen, Nachschubstraßen und Befestigungsanlagen in den besetzten Ostgebieten abgezogen. Ein Teil der Belegschaft von Gebr. Riedel kam schon im

Juli 1941 beim Brückenbau im ukrainischen Dnjepropetrowsk zum Einsatz, ein anderer Teil ab Februar 1942 bei Eisenbahnbauten im weißrussischen Baranowitsche. 1943 folgte der Ausbau von Abwehrstellungen im Kaukasus. Schon im Juni 1941 hatten Einberufungen die Stammbesellschaft gegenüber 1938 um fast die Hälfte auf 344 reduziert. „Nachdem nun erneut viele Gefolgschaftsmitglieder zur Wehrmacht und OT abberufen wurden, haben wir nur noch einen kleinen Rest, mit dem wir außerordentlich viele kriegswichtige Arbeiten durchführen müssen“, beschrieb Heinrich Riedel im August 1942 die angespannte Lage im Betrieb. Im April 1943 nahm das westalliierte Luftkommando Schweinfurt als Hauptstandort der kriegswichtigen Kugellagerindustrie in die Liste der Ziele erster Ordnung für strategische Luftangriffe auf. Die nun einsetzende Serie von über zwanzig verheerenden Luftangriffen sollten die Industrie- und Wohngebiete bis Anfang 1945 in eine Ruinenwüste verwandeln. Schon der erste Luftangriff, am 17. August 1943 mit 230 LB 17 Bombern geführte strategische Angriff der 8. amerikanischen Luftflotte traf die Stadt mit ungeheurer Wucht.

203 Menschen fielen dem Bombenhagel zum Opfer, Teile der Industrieanlagen und Wohngebiete versanken in Schutt und Asche. Einer der schwersten Angriffe am 24. und 25. Februar 1944, bei dem 780 englische und amerikanische Bomber Schweinfurt in ein flammendes Inferno verwandelten und fast die Hälfte der Bevölkerung obdachlos machten, richtete auch bei Gebr. Riedel gewaltige Schäden an. Fünf Mitarbeiter fanden den Tod, die große Maschinenlagerhalle und das Büro in der Cramerstraße wurden total vernichtet. „Da wir fast bei jedem Angriff stark in Mitleidenschaft gezogen wurden und da unsere Lagerplätze leider in den Hauptschadensgebieten liegen“, fasste Heinrich Riedel den Entschluss, den Betrieb in die Ziegelei nach Ebenhausen zu verlagern, wo im Frühsommer 1944 die verbliebene Restbelegschaft eine neue Maschinenhalle und Behelfsbaracken errichtete.

Kaum war der Betrieb dort notdürftig organisiert, zerstörte ein weiterer Bombenangriff das Geschäftshaus in der Cramerstraße vollständig. Johann Riedel, der sich in das Elternhaus nach Ermetzhofen zurückgezogen hatte, notierte in sein Tagebuch: „Nun ist am 9. Oktober 1944 durch einen neuerlichen Angriff auch unser Haus Cramerstraße 24 vollständig zerstört, nachdem schon die sämtlichen Häuser an der Stein- und Konrad-Geiger-Straße vollständig zerstört sind... Es ist sehr schmerzlich, daß nun alle vier Häuser dem Terror zum Opfer fallen mußten, in denen wir fast unser ganzes Leben verbracht und in denen wir so viel frohe und verhältnismäßig wenig leidvolle Stunden verbringen konnten“.

Die notdürftige Beseitigung der immensen Bombenschäden im Schweinfurter Stadtgebiet bestimmte seit dem Sommer 1943 die Arbeit des Bauunternehmens Riedel. Reparaturtrupps der Firma errichteten Notdächer über

ausgebrannten Fabrikhallen und waren damit beschäftigt, Leitungen für die Strom-, Gas- und Wasserversorgung der Stadt instandzusetzen. Die vom Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Albert Speer, 1944 befohlene Verbunkerung der kriegswichtigen Schweinfurter Wälzlagerindustrie band bei Gebr. Riedel schließlich die letzten verfügbaren Arbeitskräfte. Die „Kugellager-Schnellaktion“, bei der auch italienische Kriegsgefangene zum Einsatz kamen, hatte die Überbunkerung von rund 9.000 m² Kellergeschoß der Flachbauten bei Kugelfischer mit 2,5 m hohen Stahlbetondecken zum Ziel. Parallel dazu begann im August 1944 das „Bauvorhaben Kies“ - die Verlagerung der Kugelfischer-Produktion in neu zu errichtende unterirdische Stollen im 40 km von Schweinfurt entfernten Ebelsbach. Erst das Herannahen amerikanischer Truppen brachte im Frühjahr 1945 die Arbeiten zum Erliegen.



Johann Riedel mit seinem ältesten Sohn Heinrich Riedel (von links).

Als nach tagelangem sinnlosen Widerstand Schweinfurt am 11. April 1945 kapitulierte, schrieb Johann Riedel, der im heimatlichen Ermetzhofen resigniert die Zerstörung seines Lebenswerks mit ansehen mußte, an seine Familie: „Ich will nur wünschen und hoffen, daß Ihr, meine Kinder und Enkel, nach dem Kriege wieder eine längere Zeit des Friedens und der Ruhe erleben könnt.“



1944 - Der Firmensitz in der Cramerstraße nach einem Bombenangriff am 9. Oktober.



Lange Zehntstraße / Graben.



Maxbrücke



Blick vom Kirchturm St. Johannes über das alte Gymnasium / Graben zur Bauerngasse.

Ein schwerer Neubeginn

Die zerstörerischen Folgen von sechs Kriegsjahren hatten auch das Unternehmen Gebr. Riedel hart getroffen. Die Vernichtung von großen Teilen der Betriebsanlagen sowie der Mangel an Baumaterial, Hilfsstoffen, Maschinen und Gerät warf größte Probleme auf. Fast der gesamte Bestand an Lastkraftwagen und Anhängern war durch Kriegseinwirkung oder Beschlagnahme durch die Wehrmacht verloren gegangen: „Verblieben sind uns lediglich zwei Sattelschlepper und ein Lastkraftwagen, wovon jedoch infolge des großen Reparaturanfalles meist nur ein Fahrzeug betriebsbereit ist, weshalb wir unsere Baustellen nicht zufriedenstellend versorgen können“, berichtete Heinrich Riedel im August 1945 an den Schweinfurter Oberbürgermeister. Auch



1945 - Beseitigung der Trümmer per Feldbahngleisen und Loren: Im Bild der 100.000 m³.



1948 - Wiederaufbau der zerstörten Marienbrücke über den Main.

das Fehlen erfahrener Mitarbeiter hemmte zunächst die Geschäftstätigkeit. Es vergingen einige Monate, bis das Unternehmen allmählich wieder einen festen Stamm von Mitarbeitern sammeln und zu einer planmäßigen Arbeit übergehen konnte. Für die Bewältigung der dringenden Versorgungsprobleme der unmittelbaren Nachkriegszeit kam dem Baugewerbe eine Schlüsselfunktion zu. Große Sorgen bereitete der neuen - von der amerikanischen Militärregierung eingesetzten - Schweinfurter Stadtverwaltung die Bereitstellung von Trinkwasser. Da die abrückende Wehrmacht in den letzten Kriegstagen sämtliche Mainbrücken gesprengt hatte, waren mit diesen Verkehrsverbindungen auch die lebenswichtigen Wasserleitungen unterbrochen

Im Mai 1945 bot die Stadt Schweinfurt ein trostloses Bild: Über 1.000 Menschen hatten in Bombenhagel und Feuerstürmen den Tod gefunden. Eine halbe Million Kubikmeter Schutt und Trümmer bedeckten das Stadtgebiet. Rund 65 Prozent der Bausubstanz waren vernichtet. Von den 13.000 Wohnungen bei Kriegsbeginn waren nach Beendigung der Kampfhandlungen 6.400 total zerstört, die übrigen fast ausnahmslos mehr oder weniger stark beschädigt. Der flächendeckende Abwurf von Sprengbomben hatte auch an den Straßen und Versorgungsleitungen erhebliche Schäden hervorgerufen. Die Versorgung der knapp 20.000 in der Trümmerwüste ausharrenden Bewohner stand vor dem Zusammenbruch.

worden. In Abstimmung mit den kommunalen Behörden schlug das Bauunternehmen Riedel eine erste hölzerne Notbrücke über die beiden Mainarme, die auch die Rohrleitungen für die Wasserversorgung aufnehmen konnte.

Ende Dezember 1945 installierte ein Riedelscher Bautrup die erste eiserne Behelfsbrücke mit einer Tragfähigkeit von 12 to über den Saumain, bevor 1948 mit dem Bau der zerstörten Marienbrücke begonnen werden konnte. Bei der Wiederinstandsetzung der Maxbrücke griff die Stadtverwaltung ebenfalls auf die bewährten Erfahrungen des Schweinfurter Bauunternehmens zurück, dem zuvor auch die Räumung der Flußrinne des Mains an den zerstörten Brücken in Haßfurt, Zeil und Eltmann übertragen worden war. Hand in Hand mit der notdürftigen Instandsetzung von Gas-, Strom- und Abwasserleitungen wurde die Beseitigung der gewaltigen Schuttberge in Angriff genommen. An der Organisation und Durchführung dieser Aufgabe war die Firma Riedel maßgeblich beteiligt. Drei Jahre lang rollte Tag für Tag auf einer Geleislänge von elf Kilometern eine Trümmerbahn mit 140 Loren durch Schweinfurt, um den Schutt abzutransportieren. Noch heute zeugt der im Westen der Stadt künstlich aufgerichtete Trümmerberg von dieser gewaltigen Leistung.

Mit ungebrochener Energie verfolgte die Firmenleitung das Ziel, auch die eigenen, völlig vernichteten Schweinfurter Betriebsgebäude den Anforderungen der Nachkriegszeit entsprechend wieder aufzubauen. In mehrjähriger Arbeit entstand das Bürogebäude mit Werkstätten, Magazin und Garagen in der Cramerstraße neu, ebenso die zerstörten Lagerplätze. Ende 1949 konnten die bisherigen, nur notdürftig eingerichteten Büros in der Ebenhausener Ziegelei verlassen und das neue Domizil am angestammten Schweinfurter Standort bezogen werden.



1943 - Firmengründer Johann Riedel (rechts) mit seinem Sohn Leonhard und Enkel Gert. Unter der Führung von Leonhard Riedel startete Gebr. Riedel in die bewegte Phase des wirtschaftlichen Wiederaufschwungs.

Dem Firmengründer Johann Riedel war es nicht vergönnt, diese wichtige Zäsur miterleben. Er starb am 11. Oktober 1947 in seinem Geburtsort Ermetzhofen im Alter von 79 Jahren. Die Stadt Schweinfurt würdigte das Lebenswerk des Verstorbenen, der sich - neben seiner unternehmerischen Tätigkeit - durch sein jahrelanges Wirken als Stadtrat und in verschiedenen kommunalen Gremien stets allen öffentlichen Belangen überaus aufgeschlossen gezeigt hatte, mit dem Beschluss, eine Straße nach ihm zu benennen.

Johann Riedels ältestem Sohn Heinrich, der seit 1939 die Geschicke des Unternehmens maßgeblich bestimmt und in den schweren Nachkriegsjahren durch seine unermüdliche Arbeit den Grundstein für den Wiederaufbau gelegt hatte, blieb es ebenfalls verwehrt, die Früchte der Mühen zu ernten. Er starb, gezeichnet von den Strapazen der Kriegszeit, im April 1952.

Aufbruch ins „Wirtschaftswunder“

In der unmittelbaren Nachkriegszeit hatte sich die Geschäftstätigkeit des Bauunternehmens Riedel fast ausschließlich auf öffentliche Aufräumungs- und Instandhaltungsarbeiten konzentriert. Nennenswerte Leistungen für die Privatwirtschaft fehlten. „Kleinere Aufträge laufen täglich ein, jedoch von größeren ist noch keine Rede“, beschrieb Heinrich Riedel die Lage. Erst ab 1949 rückten Bauleistungen für die Industrie in den Vordergrund. Durch den Bombenkrieg waren vor allem die drei Schweinfurter Kugellagerbetriebe schwer getroffen worden. 70 bis 80 Prozent der Betriebsanlagen bei Fichtel & Sachs, Kugelfischer und SKF lagen in Schutt und Asche, die bei Kriegsende noch vorhandene Maschinenausrüstung war von den Besatzungsmächten demontiert worden. Die Währungsreform und die damit verbundene Wiederankurbelung der

Wirtschaft gab nun auch für die Industrie das Startsignal zum forcierten Wiederaufbau. Die bewährte Zusammenarbeit mit Riedel, dessen Name seit fünfzig Jahren für solide, termingerechte und fortschrittliche Bauausführung bürgte, war letztlich ausschlaggebend dafür, dass die heimische Kugellagerindustrie der Firma den Zuschlag für die bauliche Wiederherstellung des größten Teils ihrer Produktionsanlagen gab. Bis Mitte der 1950er Jahre zeichnete das Unternehmen Gebr. Riedel für den gesamten Neuaufbau des Werkes der Fichtel & Sachs AG verantwortlich. Die beiden Schweinfurter Werke der SKF entstanden unter seiner maßgeblichen Regie neu. Für Kugelfischer wurden ebenfalls wesentliche Baukomplexe errichtet, wie etwa Maschinenhallen oder das Schweinfurter Verwaltungsgebäude. Der Wiederaufbau und die Erweiterung des ehemaligen Verlagerungsbetriebes Eltmann zum Kugelfischer-Zweigwerk bildeten einen weiteren Schwerpunkt der damaligen Bautätigkeit.

Wie überall im Westen Deutschlands standen am 20. Juli 1948 auch in Schweinfurt die Menschen Schlange: Es war der Tag, an dem es das neue Geld gab - vierzig Deutsche Mark für jeden. Die Währungsreform beendete die durch die Kriegswirtschaft hervorgerufene Inflation und stellte die Geldwirtschaft auf eine funktionsfähige Basis. Mit der gleichzeitigen Einführung der Gewerbefreiheit, der Abschaffung des Preis- und Lohnstopps sowie der Devisenbewirtschaftung war der Grundstein für den wirtschaftlichen Aufschwung gelegt. Auch wenn damals noch kaum einer an ein „Wirtschaftswunder“ dachte, so zeigte die Tatsache, dass sich die Schaufenster der Geschäfte nun schlagartig mit Waren füllten, dass das größte Elend überwunden war und es nun langsam bergauf ging.



1956/58 - Sommerbad Schweinfurt



1960/61 - SKF-Verwaltungsgebäude

Die ständig steigende Nachfrage von Kugel- und Rollenlagern durch die expandierende Automobil-, Elektro- und Maschinenbauindustrie erforderte in der Folgezeit einen kontinuierlichen und großzügigen Ausbau der Produktionsstätten. Die betrieblichen Bauinvestitionen der drei Schweinfurter Großbetriebe mit ihren bald 40.000 Beschäftigten bescherten Gebr. Riedel deshalb bis in die 1960er Jahre hinein volle Auftragsbücher. Für SKF errichtete die Firma u.a. 1960/61 im Schweinfurter Werk I das 14-geschossige Verwaltungshochhaus für über 1.000 Angestellte. Parallel dazu erfolgte der Ausbau der Fichtel & Sachs Zweigwerke in Kitzingen

und die Erweiterung des Kugelfischer-Werkes in Ebern. 1961/62 übernahm Riedel den Bau des auf 300 Arbeitsplätze ausgelegten Kugelfischer-Schleifscheiben-Werkes im zwanzig Kilometer entfernten Gerolzhofen; allein für die in Skelettbauweise errichtete 11.000 m² große Fertigungshalle wurden über 900 Stahlbetonfertigteile von Schweinfurt aus mit Spezialfahrzeugen zur Gerolzhofener Baustelle transportiert. Im unterfränkischen Münnerstadt und in Willich bei Krefeld zeichnete das Bauunternehmen 1957/59 darüber hinaus für den Neubau zweier Kleiderfabriken verantwortlich.

Im Industriebau setzte Gebr. Riedel schon frühzeitig auf den Einsatz neuer Baustoffe und Fertigungsmethoden, namentlich auf die rationelle Fertigbauweise. Nur so war es überhaupt möglich, die Flut von Aufträgen zu bewältigen und die gesetzten Termine einzuhalten. Die vorzugsweise beim Industriehallenbau angewandte Stahlbeton-Skelettbauweise, wobei die tragende Konstruktion durch ein Skelett von vorgefertigten Stützen und Riegeln gebildet wurde, legte die Errichtung eines eigenen Bauteilwerks nahe. Das bereits im September 1949 gegründete - zunächst mit der Herstellung von Rapidbalken, Hohlblock- und Kunststeinen ausgelastete - Bauteilwerk in Schweinfurt-Sennfeld verlagerte seine Tätigkeit schon bald auf die Produktion vorgefertigter Konstruktionen und Decken in Spann- und Stahlbeton. Dazu kam der Handel mit Baustoffen und Transportleistungen.



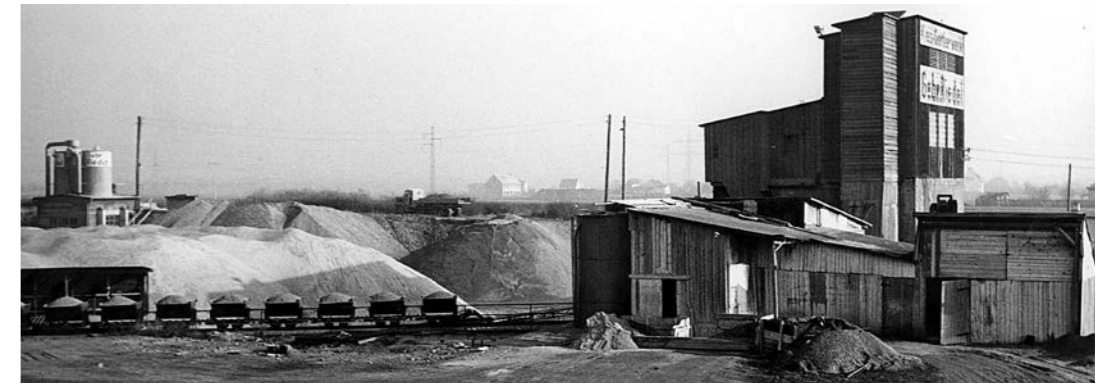
1950 - Bauteilwerk Sennfeld



1950 - Herstellung von Betonfertigdecken nach dem System „Rapid“

Um die Versorgung mit Kies und Sand sicherzustellen, erwarb das Schweinfurter Bauunternehmen 1948 ein umfangreiches Gelände bei Bergheinfeld, wo im April des folgenden Jahres ein Kiessortierwerk seinen Betrieb aufnahm. Seit 1954 sorgte ein vollautomatisch betriebenes Transportbetonwerk für die Bereitstellung der benötigten Betonmengen, die zunächst mit Muldenkippern, später mit Trommelfahrmischern zu den Baustellen transportiert wurden. Die Unterbringung der wachsenden Menge an Maschinen, Geräten und Baustoffen erforderte die Anlage eines Zentrallagerplatzes. Die seit 1947 wieder aufgenommene Produktion von Backsteinen in der Ebenhausener Ziegelei wurde 1969 als unrentabel eingestellt, da Mauerwerk als Baustoff ständig an Bedeutung verlor und der Erwerb geeigneter Grundstücke für die Tongewinnung sich zunehmend schwieriger gestaltete.

Zwar bestimmten vor allem die Bauleistungen für die Schweinfurter Großindustrie in den fünfziger und sechziger Jahren Tempo und Richtung der unternehmerischen Entwicklung des Bauunternehmens Riedel; doch verzeichneten die Auftragsbücher in dieser Zeit auch eine Vielzahl von Geschäfts-, Wohn- und Verwaltungsbauten. Beispielhaft für Bauten öffentlicher Träger in Schweinfurt stehen etwa das Verwaltungsgebäude der AOK (1947), das Arbeitsamt in der Luitpoldstraße (1949/50), die neue Stadthalle und die Oberrealschule (1952/53), die Jugendherberge (1953), der Wasserhochbehälter „An den Eichen“ (1953/54) sowie das Sommerbad am Geheegberg (1956/58) - daneben das Arbeitsamt in Würzburg (1950), die Schulen in Gerolzhofen (1953) und Eltmann (1963), das Kasernengebäude in Hammelburg (1958/59) und das Landratsamt Bad Kissingen (1963).



1954 - Erstes Transportbetonwerk der Region: Das Riedel Werk in Bergheinfeld konnte von nur einer Person bedient werden. Der Transport des Betons erfolgte bis 1972 mit Muldenkippern.

1957/58 realisierte Riedel im Auftrag der Deutschen Bundesbahn den Neubau des Empfangsgebäudes für den Schweinfurter Hauptbahnhof im Stil eines modernen Verkehrspavillons. Die zügige Erschließung neuer Wohnviertel für die wachsende Schweinfurter Bevölkerung - 1955 zählte die Stadt bereits wieder über 50.000 Einwohner - erforderte den Bau von Kanälen und Hauptsammlern. Ein Großprojekt im Bereich des Tiefbaues bildete die Errichtung der städtischen Zentralkläranlage 1957/59.

Für zusätzliche Impulse im Hochbau sorgte in den fünfziger Jahren die von den Bezirken und Versicherungsanstalten beschleunigte Errichtung von Heilstätten. Im Auftrag des Bezirksverbandes Unterfranken übernahm Riedel 1952/54 den Bau der Lungenheilstätte Münnerstadt. 1957 folgte unter der Trägerschaft der Bundesanstalt für Angestellte in Berlin die Beteiligung an der Errichtung des Rhönsanatoriums Bad Kissingen. Gleichzeitig begannen die Erschließungsarbeiten für den Bau der auf 320 Patienten ausgelegten Lungenheilstätte Schwabthal im Fränkischen Jura - ein von der Landesversicherungsanstalt Berlin vergebene Großprojekt, das in Zusammenarbeit mit dem Arge-Partner Philipp Holzmann AG im Spätherbst 1958 erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Im April 1960 schließlich feierte Gebr. Riedel auf der Baustelle des Sanatoriums der Landesversicherungsanstalt Hannover in Bad Neustadt a.d. Saale Richtfest - dem vierten Heilstättenbau binnen acht Jahren.



1952 - Flessa-Bank Schweinfurt



1950 - Stadthalle Schweinfurt (im Vordergrund). 1952 - St. Kilian Schweinfurt (Rundfenster aus vorgefertigten Stahlbetonteilen in Sichtbeton).



1957 - Hauptbahnhof Schweinfurt

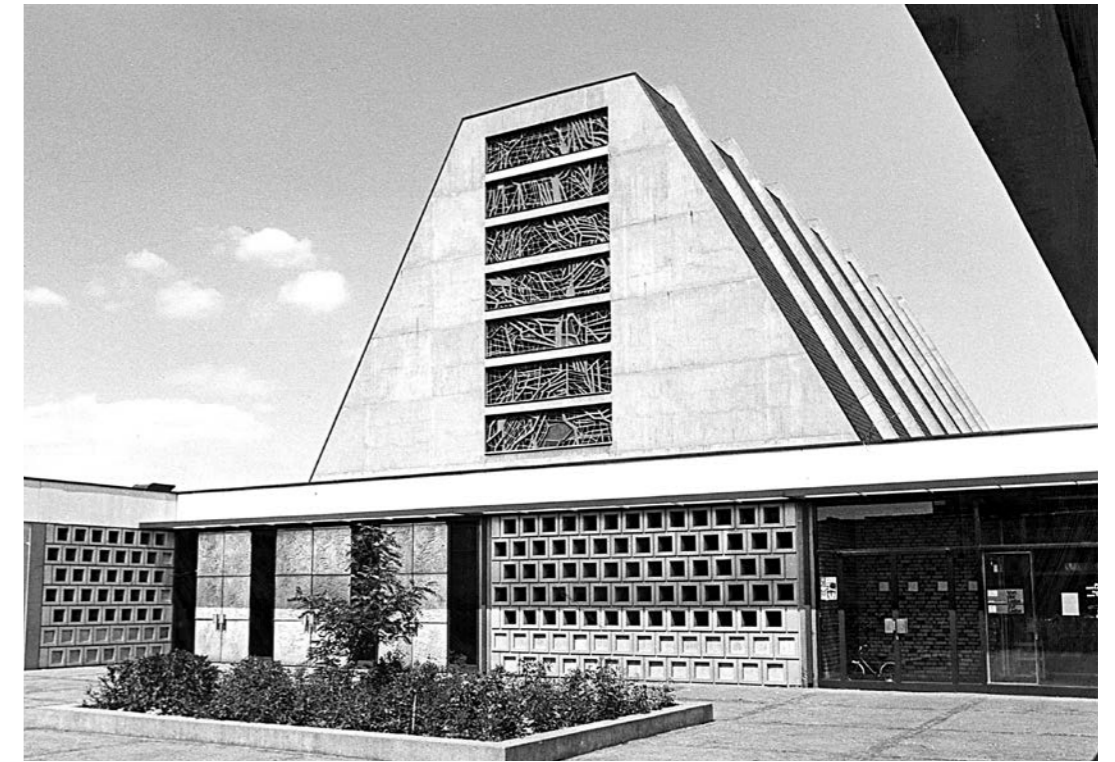
Im Bereich des Kirchenbaus - ein schon vom Firmengründer Johann Riedel stets mit besonderem Augenmerk wahrgenommenes Arbeitsfeld - sorgte die Erweiterung der städtischen Wohngebiete in der Nachkriegszeit für zusätzliche Aufgaben. Die neuen Baumethoden und Baustoffe wie vorgefertigte Stahlbetonteile und Sichtbeton eröffneten der schöpferischen Phantasie der Architekten hier einen ungeahnt breiten Spielraum. Nach Plänen des international anerkannten Architekten Olaf Gulbransson übernahm Riedel 1959 im Auftrag der Evangelischen Kirchengemeinde im neu erschlossenen Schweinfurter Stadtviertel „Am Bergl“ auf der Grundlage einer Stahlbetonrahmenkonstruktion die Ausführung der Auferstehungskirche, deren gedrängte Kreuzform das Gebäude dem Betrachter als „Zelt Gottes“ erscheinen läßt. Zuvor hatte Gebr. Riedel bereits für den Bau der katholischen Pfarrkirchen St. Anton und St. Kilian verantwortlich gezeichnet. Insbesondere die

1953 wieder errichtete Schweinfurter Kilianskirche, deren raumfüllendes Rundfenster aus vorgefertigten Stahlbetonteilen in Sichtbeton auf einer Fläche von 250 m² eines der größten deutschen Glasbilder des renommierten Kölner Malers Prof. Dr. Georg Meistermann enthält, gilt als einer der gelungensten Sakralbauten moderner Prägung in Bayern. 1964 folgte der Bau der katholischen Christ-König-Kirche in Schweinfurt.

Ermöglicht wurde dieses beeindruckende Leistungsvolumen durch eine entsprechende Technisierung der Bauproduktion, die in den Nachkriegsjahren auch bei Riedel durch eine stetige Anpassung an die Fortschritte der Bautechnik und den verstärkten Einsatz von modernen Baugeräten Gewährleistung fand. Frei bewegliche Turmdrehkrane mit größerer Tragkraft und Ausladung, neue Erdbewegungsmaschinen wie Hydraulik-Mobilbagger oder Planiertraupen, ein erheblich erweiter-

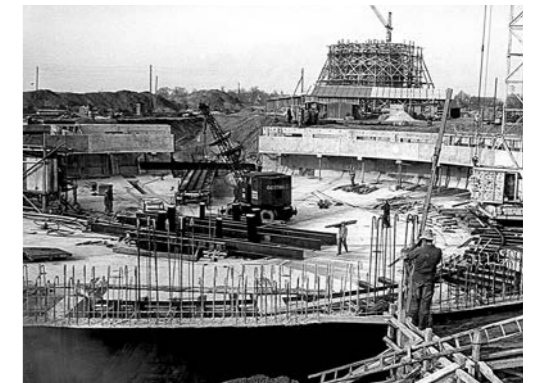


1952/53 - Verwaltungsgebäude Kugelfischer Schweinfurt



1964 - Christ-König-Kirche Schweinfurt

ter Fuhrpark an Lastkraftwagen, technisch fortentwickelte Betonbearbeitungsmaschinen, moderne Mehrzweckschalungen und Rüstungen kennzeichneten die Fortschritte in diesem Bereich. Der Strukturwandel des Baugewerbes zu einem fortschreitend kapitalintensiven Wirtschaftszweig zog aber auch eine Reihe betriebswirtschaftlicher Konsequenzen nach sich: eine stetige Verbesserung der Betriebsorganisation, des Materialflusses, der Lagerhaltung und des Rechnungswesens. Vor allem durch eine intensive Arbeitsvorbereitung auf der Basis eingehender Arbeitsstudien gelang es dem Schweinfurter Bauunternehmen, die Bauprojekte möglichst rationell zu bewältigen, die Kosten zu senken und die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit des Betriebes immer weiter zu verbessern.



1957/59 - Zentralkläranlage Stadt Schweinfurt



1957 - Sanatorium Lautergrund, Schwabthal

1959 konnte das Bauunternehmen Riedel mit einem Festakt im vollbesetzten Saal des evangelischen Gemeindezentrums in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung sein 60jähriges Gründungsjubiläum begehen. Schweinfurts Oberbürgermeister Georg Wichtermann betonte in seiner Rede, „daß die Firma Gebr. Riedel nicht nur im Raume Schweinfurts bewiesen habe, daß sie große Leistungen vollbringen kann und

daß sie mit ihren Fachkräften einen wesentlichen Beitrag geleistet habe, um der Stadt Form und Gesicht zu geben“.

Die Leistungsbilanz der Nachkriegsjahre konnte sich sehen lassen. Der Umsatz der Gebr. Riedel KG von 3,2 Millionen DM im Jahre 1950 stieg bis 1955 auf 8,1 Millionen an, um 1960 die 13-Millionen-Marke zu überschreiten. Die Bilanzsumme von

knapp einer Million im Jahr der Währungsreform 1948 verzehnfachte sich bis 1960 nahezu auf 9,3 Millionen. Wies die Bilanz 1948 noch einen bescheidenen Gewinn von 174.000 DM aus, konnte 1957 ein Bilanzüberschuß von 539.000 DM, 1960 von 723.000 DM erzielt werden. Das Tochterunternehmen Bauteilwerk GmbH konnte seinen Umsatz innerhalb von zehn Jahren von 1,9 Millionen DM im Jahr

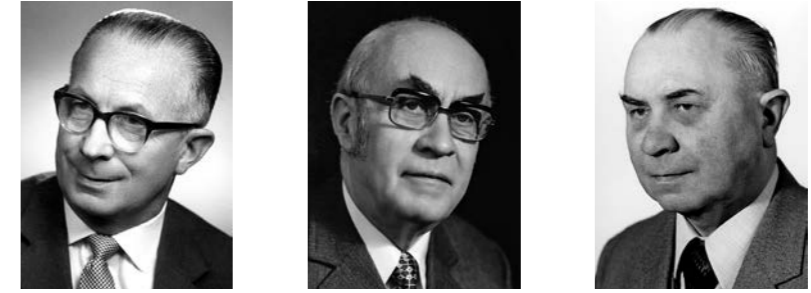


1954/56 - Treppenaufgang im neues Rathaus der Stadt Schweinfurt



1956 - Rückansicht des neuen Rathauses der Stadt Schweinfurt zur Judengasse

Leonhard Riedel I, geschäftsführender Gesellschafter, verwies in seiner Ansprache vor den Gästen des 60-jährigen Firmenjubiläums 1959 auf das Motto seines Vaters Johann „Solide Arbeit und absolute Ehrlichkeit“, einem Leitsatz, dessen steter Beherzigung der Betrieb seinen Erfolg in den vergangenen 60 Jahren verdankte und dem sich Gebr. Riedel auch in Zukunft immer verpflichtet fühle. Besondere Anerkennung zollte Leonhard Riedel den Mitarbeitern, deren Einsatzfreudigkeit und Treue wesentlich dazu beigetragen habe, „daß die Firma sich heute leistungsfähiger denn je präsentieren könne“.



1964 - Die Geschäftsführer der neuen Riedel GmbH (von links). Leonhard Riedel I, Leonhard Riedel II und Hans Riedel.

1955 auf 4,5 Millionen DM im Jahr 1965 mehr als verdoppeln. Das Betonwerk vervierfachte seinen Umsatz von 1,9 Millionen DM im Jahr 1959 auf 7,2 Millionen im Jahr 1966. Die Zahl der Gesamtbelegschaft wuchs von 393 im Jahr 1949 auf ca. 880 zur Mitte der 1950er Jahre, um 1962 den absoluten Höchststand von über 1.000 Mitarbeitern zu erreichen. Der Betriebserfolg ermöglichte zugleich den Ausbau der betrieblichen Sozialeinrichtungen. Der Kapitalfond der 1937 gegründeten Wohlfahrtsstiftung wurde 1959 um 50.000 DM auf 400.000 DM aufgestockt. Bereits 1955 war es zur Gründung einer betrieblichen Altersversorgung gekommen. Das 1956 ins Leben gerufene Riedelsche Ferienwerk schließlich finanzierte ab einer fünfjährigen Betriebszugehörigkeit jedem Mitarbeiter samt Ehegatten einen 14tägigen Aufenthalt an einem vorbestimmten Urlaubsort.

Die Rechtsform des Unternehmens, das durch Gesellschaftsvertrag vom 1. September 1948 in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt worden war, blieb bis Anfang der sechziger Jahre bestehen. Veränderungen der Gesellschafterverhältnisse brachte während dieser Zeit das durch Todesfälle bedingte Ausscheiden der persönlich haftenden Gesellschafter Heinrich (1952) und Wilhelm Riedel (1962), deren Erben als Kommanditisten neu in das Unternehmen eintraten.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1964 erfolgte die Gründung der Riedel GmbH, die zugleich als persönlich haftende Gesellschafterin (Komplementärin) in die Gebr. Riedel KG eintrat. Die bisher persönlich haftenden Gesellschafter der KG - Leonhard I, Hans und Leonhard II

Riedel - wechselten in die Stellung von Kommanditisten bzw. von Geschäftsführern der neuen GmbH. Mit der Gründung der GmbH verfolgten die Gesellschafter das Ziel, „die einheitliche Leitung von Familienunternehmen, die Erteilung von Weisungen an die Bevollmächtigten, die Bestimmung der Unternehmenspolitik ... sowie die Auswahl und Förderung des Nachwuchses“ zu unterstützen.



1960 - Betriebsausflug mit dem Salonschiff „Undine“ nach Dettelbach. Beim „Landgang“: Leonhard Riedel I (mitte) und Heinz Pappenheimer (rechts).

„Überall wird gebaut!“

„Wer auf der Hauptverkehrsstraße West sich dem Stadtteil Bergl nähert, erkennt und begreift die Absicht des Städteplaners, der diesem neuen Stadtgebiet schon jetzt eine eigenwillige Silhouette zu geben mußte.“ Am Bergl sollte Schweinfurts damals größtes Hochhaus mit 168 Wohnungen entstehen, die Wohnscheibe. Zu Jahresbeginn 1964 gähnte jedoch auf dem Gelände eine riesige Baugrube mit fast 140 Metern Länge. Ein Projekt dieser Größenordnung erforderte den Einsatz neuer und rationeller Verfahren in der Bautechnik. Riedel hatte sich vorausschauend die Lizenz für das Baretts-System gesichert. Nach diesem Verfahren wurden in einer sogenannten „Feldfabrik“ unmittelbar hinter einem Krangleis alle Fertigteile wie Wand- und Fassadenplatten oder Treppen vorgefertigt. Riedel errichtete die zwölfstöckige Wohnscheibe in einer Querschottenbauweise. In regelmäßigen Abständen wurden Betonwände eingezogen, auf denen eine Massivdecke über

die gesamte Länge und Breite des Bauwerks ruhte. Vergleichbar einer Bienenwabe bildeten Querwände und Decken ein tragendes Gerüst. Beim Richtfest zollte der populäre Oberbürgermeister Georg Wichtermann „der Firma Gebr. Riedel und ihren Bauarbeitern besonderes Lob“, wie die Werkszeitung damals mit Stolz meldete. Es war die Anerkennung eines Fachmanns, denn Georg Wichtermann hatte seine Maurerlehre bei Gebr. Riedel absolviert und bis 1935 dort auch als Maurer gearbeitet. Auch im Süden Schweinfurts befand sich damals eine Großbaustelle von Riedel. Die Furcht vor Hochwasser hatte die Entwicklung der Stadt über den Main hinweg immer gehemmt. Zu Beginn der 1960er Jahre wagte „die alte Reichsstadt - wieder jung geworden - endlich entschlossen den Sprung“. Die Stadtväter erhofften sich - nicht zuletzt im Hinblick auf einen künftigen Autobahnzubringer - eine lebhaftere Entwicklung durch Industrie und Gewerbe. Wichtige Voraussetzung für die



1966 - Stadttheater Schweinfurt



1968 - Autobahntankstelle Rhön

Erschließung des Geländes war der Bau des Gebietssammlers, für den Gebr. Riedel den Auftrag erhielt. Das gesamte Areal mußte im Trennsystem entwässert werden: Regenwasser und Schmutzwasser wurden gesondert gefasst und abgeleitet. Besondere Schwierigkeiten bereitete bei den Schachtarbeiten das Hafenanchlussgleis, das das Baugebiet durchschneidet. Der Zustellbetrieb zum Hafen durfte unter keinen Umständen gestört werden. Beim Durchstich mußten die Riedel-Arbeiter deswegen in der kältesten Jahreszeit mit Temperaturen bis zu 22 Minusgraden Tag- und Nachtschichten einlegen. Am nordöstlichen Stadtrand arbeiteten die Bautrupps Anfang 1964 mit Hochdruck am Aufbau eines Lehrgerüsts für die erste Brücke, die der unbehinderten Kreuzung von zwei Verkehrsstraßen dienen sollte. Bis dahin gab es in Schweinfurt nur die Brücken über den Main und die Über- und Unterführungen der Eisenbahn. Die neue Verkehrsbrücke sollte zwei Außenbezirke über eine trennende Ausfallstraße hinweg miteinander verbinden. Bei der Ausführung mußte die Staatsstraße auf sieben Metern Breite und über vier Meter Höhe freigehalten werden. Allerdings benötigte Riedel eine behördliche Genehmigung, um den Luftraum über dem staatlichen Straßenkörper benützen zu dürfen.

Seit 1963 gingen die Bauvorhaben der großen Schweinfurter Industriefirmen Zug um Zug zurück, denn der Nachhol- und Investitionsbedarf der Nachkriegsjahre war allmählich befriedigt. Riedel mußte sich verstärkt um Aufträge anderer Bauherren bemühen. Da traf es sich günstig, dass das Unternehmen den



1966 - Übergabe des Büroanbaus der Gebr. Riedel in der Cramerstraße (von links): Hildegard und Leonhard Riedel II, Architekt Heinz Mömken, Heinz Pappenheimer, Oberbürgermeister Georg Wichtermann, Lene und Leonhard Riedel I.

Zuschlag für den Neubau des Stadttheaters am Messeplatz erhielt. Das nach den Plänen von Professor Erich Schelling aus Karlsruhe konzipierte Haus sollte zu einem Großteil aus Stahlbeton errichtet werden. Da einzelne Bauelemente sehr hohen Belastungen ausgesetzt waren, musste besonders hochwertiger Beton verwendet werden. Tragendes Fundament bildete eine Stahlbetonplatte mit einer Stärke von fast einem Meter, für die 140 Tonnen Baustahl und fast 2.250 Tonnen Beton herangefahren und verarbeitet werden mussten. Am 22. Dezember 1964 konnte das Richtfest gefeiert werden: „Es war eine schlichte Feierstunde - die Arbeit war bald wieder aufgenommen.“ Dafür fiel die Eröffnung des Schweinfurter Theaters zwei Jahre später umso festlicher aus, nämlich mit der Bayerischen Staatsoper und Mozarts „Hochzeit des Figaro“.

Zu Beginn der 1960er Jahre lief im Baugewerbe ohne die Beschäftigung von Gastarbeitern nichts mehr. Jahr für Jahr kamen zu Riedel Maurer, Zimmerer und Hilfsarbeiter aus Bari und Salerno / Italien. Am Schweinfurter Hauptbahnhof gab es schon italienische Zeitungen zu kaufen, doch das deutsche Freizeitangebot lockte nicht so sehr. Zum einen lag es an der Sprache, zum anderen am Geld. Denn alle Ersparnisse wurden nach Hause geschickt. Es war für beide Seiten eine Begegnung mit einer fremden Welt. Doch schließlich stellten die deutschen Kollegen fest: „Unsere italienischen Gastarbeiter sind ganz ordentliche Leute, im Grunde nicht anders als wir.“

Doch nicht nur die veränderte Auftragslage beschäftigte die Inhaber der Firma Riedel.

Auch der Mangel an Arbeitskräften und die große Fluktuation machten der Geschäftsleitung zu schaffen. Während in der stationären Industrie der Arbeitnehmer seinen festen Arbeitsplatz hat, wandert in der Baubranche der Mitarbeiter von Baustelle zu Baustelle. Häufig kam es vor, daß die „Männer vom Bau“ lieber den Betrieb wechselten, als sich zu weiter entfernten Einsatzorten versetzen zu lassen. Eingearbeitete Kolonnen wurden auseinandergerissen, Ersatzkräfte waren auf die Schnelle kaum zu finden und mussten dann entsprechend angeleitet werden. Bei Riedel versuchte man daher, verstärkt sogenannte Stammarbeiter zu ernennen. Voraussetzung dafür waren neben

Betriebstreue „charakterliche Zuverlässigkeit und gute Leistung.“ Der Stammarbeiter war gegenüber der übrigen Belegschaft zu „besonders vorbildlichem Verhalten“ verpflichtet. Dafür kam er in den Genuß besonderer sozialer Leistungen wie Lohnzulagen, zusätzliches Kindergeld, Sonderleistungen bei Eheschließung, Geburt eines Kindes und Sterbefällen. Auch gewährte das Unternehmen verlängerten Krankengeldzuschuß und zusätzlichen Urlaub. Der Mangel an Arbeitskräften verschärfte aber auch den Zwang zur Rationalisierung und damit zu einheitlichen und zweckmäßig gestalteten Betriebsabläufen. Verglichen mit den Bildern um 1900, wirkten die Baustellen nun geradezu menschenleer. Mit rückläufigen Beschäftigtenzahlen sank zwar auch die Zahl der Unfälle, dafür wurden aber die Verletzungen durch den Maschinenbetrieb gefährlicher und schwerer. Bei Riedel stand das Thema „Sicherheit am Bau“ ganz oben. Mit Nachdruck



1977 - Jubiläumsfeier (von links): Leonhard Riedel II, Willi Gocker, Albin Burkert, Leonhard Riedel I, Wilhelm Bartenstein, Kurt Gill, Ludwig Reuß, Oskar Höfer, Markus Knaup, Robert Hümmer, Otto Endres, Franz Happ, Berthold Wächter, Benno Mergenthaler und Hans Riedel.



1972 - Betriebsratsitzung: Leonhard Riedel I (Mitte), Willi Gocker und Max Stahl (rechts).



1970 - Zwischenprüfung der Maurer-Lehrlinge.

setzte sich die Geschäftsleitung für das Tragen von Schutzhelmen ein, hatten sich doch allein 1966 162 Unfälle mit einer größeren Zahl von Kopfverletzungen ereignet. Unter dem Motto „Hier geht es um den eigenen Kopf“ lief im Juni 1967 eine neue Initiative an. Die Firmenleitung entschloss sich, für jeden Mitarbeiter einen Schutzhelm zu kaufen und gegen eine Anerkennungsgebühr von einer Mark zu überlassen. Künftig war das Tragen von Schutzhelmen auf den Baustellen verpflichtend und Krankengeldzuschuss zahlte der Betrieb bei Kopfverletzungen nur noch, wenn der betroffene Mitarbeiter nicht gegen diese Auflage verstoßen hatte. Zum Glück verliefen Arbeitsunfälle manchmal aber auch glimpflich. Beim Bau der Kläranlage in Oberndorf machte starker Regen den Baumannschaften zu schaffen. Mit einem Bagger hob man ein großes Loch aus, um den nötigen Abfluß für das Wasser zu schaffen. Das Regenloch war aber nach kurzer Zeit vollgelaufen und die Lachen dehnten sich auf der Baustelle wieder aus. Da kam nichtsahnend ein eiliger Zimmermann des Wegs, suchte den kürzesten Weg durch die Wasserwüste - und war plötzlich verschwunden. Was er unter Wasser gedacht hat, wurde nicht überliefert. Aber als guter Schwimmer kam er schließlich wieder zum Vorschein und rettete sich an Land. Um die Förderung des Nachwuchses hatte sich Riedel von allem Anfang an bemüht. Anfang der 1960er Jahre verzeichnete man jedoch bayernweit nach wie vor rückläufige Ausbildungszahlen. Die witterungsbedingte Saisonarbeit schien vielen Jugendlichen nicht attraktiv, vor allem, weil neue technische Berufe rund um das Auto oder im Bereich der

Rundfunktechnik lockten. In den Kinos lief eine Kampagne mit dem berühmten Slogan „Junge sei schlau - komm zum Bau“ an. Auch bei Riedel verstärkte man die Anstrengungen, um ausreichend qualifizierten Nachwuchs zu gewinnen. Hatte man vor dem Zweiten Weltkrieg fast ausschließlich Maurer ausgebildet, so änderte sich die Situation nach 1945 grundlegend. Die technische Entwicklung in der Bauindustrie brachte es mit sich, dass auch neue Berufsbilder entstanden, wie etwa das des Betonbauers. Früher war es dem Geschick des Poliers oder des Meisters überlassen gewesen, den Lehrlingen das nötige berufliche Rüstzeug zu vermitteln. Neue Maschinen ersetzten immer mehr die Handarbeit und benötigten gut ausgebildete Fachkräfte. Für die berufliche Ausbildung waren daher genau vorgegebene Richtlinien und die Weitergabe wesentlicher technischer Kenntnisse entscheidend. Neben der Berufsschule absolvierte daher der Lehrling bei Riedel auch einen Werkunterricht, um die Fachausbildung abzurunden. Dazu gehörte auch ein vierwöchiger Besuch bei der Lehrbauschule „Franken“, die der Bayerische Bauindustrieverband in Nürnberg unterhielt. Aufgrund der außergewöhnlich hohen Anzahl der Auszubildenden fand 1969 die erste Freisprechungsfeier der Lehrlinge in der Cramerstraße statt, bei der Leonhard Riedel I die Zeugnisse verlieh. „Nach dieser kleinen Feierstunde leiteten bereitgestellte Genüsse für Gaumen und Kehle, bei denen sich jeder selbst bedienen konnte, zum ungezwungenen Teil über“ berichtete die Werkszeitung.

Von der Bauunternehmung zur Firmengruppe

Bei einem Fest der Stammarbeiter und Jubilare machte Leonhard Riedel Mitte der 1960er Jahre deutlich, dass trotz eines zufriedenstellenden Auftragsbestands die Zeiten für alle Baubetriebe härter geworden waren. „Nur erstklassige Arbeit, größte Sparsamkeit und erhöhte Leistung in allen Bereichen werden in Zukunft den Erfolg bestimmen.“ Dazu gehörte auch eine gute betriebliche Organisation.

Anfang der 1960er Jahre hielt die EDV Einzug in die Bürogebäude in der Cramerstraße. 1964 wurde der zweite Computer installiert, ein „Bull Gamma 10“.

Ein bei Riedel entwickeltes Softwareprogramm unterstützte seit 1969/70 die Fertigteile-Produktion, die Kalkulation, die Massenermittlung und die Leistungslohnabrechnung. Der frühzeitige Einstieg in die EDV verschaffte dem Unternehmen große Vorteile. Und das war auch notwendig. 1974 geriet die Bauwirtschaft in die schlimmste Krise der Nachkriegszeit. Die Einführung des Stabilitätzuschlags zur Einkommens- und Körperschaftsteuer, der Ausschluss

von erhöhten Abschreibungen im Bereich des privaten Wohnungsbaus führten dazu, dass im gesamten Freistaat die Baumaßnahmen zurückgingen. Im Durchschnitt waren die Bauunternehmen nur noch einen Monat mit Aufträgen ausgelastet. Und die Zahl der Konkurse stieg alarmierend: Mehr als 1.100 Unternehmen mussten damals die Arbeit einstellen. Riedel gelang es noch, die Rezession mit einem Umsatzvolumen von 51 Millionen Mark zu bewältigen. Die Zahl der Mitarbeiter war aber drastisch zurückgegangen. Wies das Unternehmen 1962 auf dem Höhepunkt der

Konjunktur rund 1.000 Beschäftigte aus, so waren es 1974 nur noch rund 600. Angesichts dieser Entwicklung verzichtete das Unternehmen anlässlich des 75jährigen Jubiläums auf eine groß angelegte Feier, Mitarbeiter und Ehemalige erhielten eine Sonderzuwendung. Trotzdem ließen es sich die Firmeneinhaber nicht nehmen, auch der Stadt Schweinfurt eine ansehnliche Spende zukommen zu lassen.



1974 - Anlässlich des 75jährigen Jubiläums überreichte Gebr. Riedel der Stadt eine Spende (von links): Oberbürgermeister Georg Wichtermann, Leonhard Riedel II, Leonhard Riedel I und Hans Riedel.

Gerade in diesen Krisenjahren wurde deutlich, dass die Geschäftsstruktur des Unternehmens dringend erneuerungsbedürftig war. Als problematisch erwies es sich in dieser schwierigen Zeit, dass Entscheidungen in der Familien-Personalgesellschaft mit einem Konsens der drei „Stämme“ getroffen werden mussten. Das verlangsamte die Fähigkeit, auf Krisensituationen schnell zu reagieren. Auch die Übergabe an die nächste jüngere Generation stand dringend an. Ende 1978 gelang es Gert Riedel, eine tragfähige Lösung für die zukünftigen Geschicke des Unternehmens zu verwirklichen. Für die Mitglieder der zweiten Generation der Familie Riedel wurde ein Beirat gegründet, in den die bis dahin geschäftsführenden Gesellschafter Leonhard Riedel I, Leonhard Riedel II und Hans Riedel



Das erste Transportbeton der Region wurde 1954 von Gebr. Riedel errichtet. Auch bei der Umstellung des Betontransports auf Fahrmischer war Riedel federführend. Das Foto von 1973 zeigt einen der ersten Betonfahrmischer mit einer 5 cbm fassenden Trommel.

überwechselten. Damit konnten zwei neue Vertreter in die Geschäftsführung von Gebr. Riedel und des Bauteilwerks berufen werden, nämlich Gert Riedel und Heinz Pappenheimer. Auf die Neustrukturierung folgten zwei arbeitsintensive Jahre der Sanierung. Vor allem galt es, Kosten einzusparen, um das angeschlagene Unternehmen wieder in die schwarzen Zahlen zu bringen. Eine Maßnahme war es daher, die Verwaltungen der Gebr. Riedel Bauunternehmung und des Bauteilwerks zusammenzulegen. 1980 war es dann geschafft. Der Umsatz stieg von rund 49 Millionen DM auf über 78 Millionen DM. Um die Abläufe kostensparend und effizient zu gestalten, wurde die EDV verstärkt eingesetzt. Bereits 1984 entstanden in den Planungs- und Konstruktionsbüros die ersten CAD-Arbeitsplätze. In diesem Jahr erreichte Riedel den Umsatzrekord in der Geschichte des Unternehmens und durchbrach erstmals die Schallgrenze von 100 Millionen DM. Kurz darauf präsentierte sich



1972 - Dipl.-Ing. Gert Riedel als junger Bauingenieur.



Besprechung im Bauteilwerk (v. links): Gerhard Baumfalk / Techn. Leiter, Erich Nöller / Prokurist, Eberhard Liebald / Prokurist später Geschäftsführer und Gert Riedel.

die Bauunternehmung der Öffentlichkeit in neuer Gestalt, nämlich gegliedert in vier spartenspezifische Firmen: Gebr. Riedel GmbH & Co. Bauunternehmen, Riedel Schlüsselfertigbau GmbH & Co., Riedel Bauteilwerk GmbH & Co. Riedel Baustoffe GmbH & Co.

Gert Riedel, ein Sohn von Leonhard Riedel I, hatte das Familienunternehmen von der „Kelle“ auf kennengelernt. Er absolvierte - wie schon zuvor sein Vater - erst eine Maurerlehre im Betrieb, bevor er sich zum Studium (Fachrichtung Baubetrieb) an der renommierten Fachhochschule Aachen einschrieb. Nach einem Herzinfarkt seines Vaters konnte er nicht mehr wie geplant noch Betriebswirtschaft studieren, sondern trat 1966 als fertiger Bauingenieur in das Bauteilwerk ein. Auch Heinz Pappenheimer, ein Schwiegersohn von Leonhard Riedel I, war „vom Fach“. Der gebürtige Münchner hatte 1949 sein Studium als Diplom-Ingenieur abgeschlossen und seine berufliche Laufbahn in einem Riedel nahestehenden Ingenieurbüro begonnen, das später an das Unternehmen übergang.



1974 - Broschüre zum 75jährigen Jubiläum

Steigende Umsatzzahlen

Die Aktivitäten in den unterschiedlichen Sparten (Bauunternehmung, Schlüsselfertiger Einfamilienhausbau, Betonfertigteilterbau und Baustoffhandel) versetzten das Unternehmen in die Lage, Einbrüche durch Erträge aus anderen Bereichen auszugleichen. Dieses Rezept bewährte sich bereits 1985. Zwar hielt das allgemeine Wirtschaftswachstum in der Bundesrepublik unvermindert an, doch gingen die Bauinvestitionen stark zurück.

In einem Interview bezeichnete Geschäftsführer Dipl.-Ing. Gert Riedel damals „Seriosität, qualitativ hochwertige Arbeit, Zuverlässigkeit und kundenorientierte Grundeinstellung“ als unverzichtbares Rüstzeug im Kampf um Aufträge.

Vor allem im Wohnungsbau sank die Nachfrage. In dieser erneuten schlimmen Baukrise mussten bundesweit 2.226 Unternehmen den schweren Gang zum Konkursrichter antreten. Auch bei Riedel spürte man diesen Konjunkturerbruch, der Umsatz im Bereich des Bauunternehmens verringerte sich deutlich. Doch durch verstärktes Engagement bei öffentlichen Bauvorhaben gelang es dem Schlüsselfertigbau, diese Lücke zu schließen.

Insgesamt konnte sogar eine höhere Umsatzrendite erzielt werden. Deutlich über dem Branchendurchschnitt lag das wirtschaftliche Eigenkapital der Unternehmensgruppe, das mit rund 23 Prozent der Bilanzsumme eine gesunde Kapitalausstattung gewährleistete. Auch die Personalstatistik konnte sich sehen lassen: Über die Hälfte aller 371 Mitarbeiter war seit mehr als zehn Jahren im Betrieb tätig. Der gute Ruf des Unternehmens führte dazu, dass die roten „Riedel-Farben“ auch außerhalb der angestammten mainfränkischen Region zu sehen waren. 1983 wurden Studentenwohnheime in Trier und Heidelberg fertiggestellt, Auftragsvolumen für das Bauteilwerk: rund 8 Millionen Mark. In Wiesbaden baute Gebr. Riedel eine Wohnparkanlage und in München das Steigenberger Hotel am Frankfurter Flughafen. Die Errichtung schlüsselfertiger Objekte für militärische Unterkünfte hatte schon „Uralt-Tradition“ bei Riedel Bau. Daher machten - neben anderen Aufträgen der



1988 - GKS Gemeinschaftskraftwerk Schweinfurt



1990 - Neubau Krankenhaus St. Josef (im Hintergrund das 1929 errichtete alte Krankenhausgebäude)

öffentlichen Hand - auch Nato-Vorhaben einen Großteil des Auftragsvolumens aus. Den bis dahin größten Einzelauftrag in der Geschichte des Unternehmens konnte Riedel Bauunternehmen 1988 „an Land ziehen“: Rund elf Millionen „schwer“ war das Schweinfurter Gemeinschaftskraftwerk, allerdings musste eine Bauzeit von nur sechs Monaten eingehalten werden. Und die Umsatzzahlen wuchsen kontinuierlich. 1991 schließlich überschritt die Firmengruppe mit 400 Mitarbeitern der Stammgesellschaft die 130 Millionen-DM-Grenze.



1987 - Tiefgarage am Postplatz (heute Georg-Wichtermann-Platz), Schweinfurt

Diesen großen Erfolg des Unternehmens konnte Leonhard Riedel I noch miterleben. 1993 starb er, mit über neunzig Jahren. Am Grab würdigten Mitarbeiter und Vertreter aus



1993 verstarb Leonhard Riedel I, Sohn des Firmengründers, im Alter von 91 Jahren.

Kammern und Verbänden seine Verdienste: Vorausschauendes, berufliches Engagement, Sinn für ausgeglichene, soziale Gerechtigkeit und Verpflichtung gegenüber dem Gemeinwohl. Nach seinem Grundsatz „Was man tut, soll man ganz und richtig tun“ hatte sich Leonhard Riedel I als Mitglied der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer und als Vorsitzender der Bezirksgruppe Unterfranken der Vereinigung der Arbeitgeberverbände in Bayern zur Verfügung gestellt. Für seine Leistung wurde er 1959 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Mit der Grenzöffnung zur DDR am 9. November 1989 stand auch Riedel vor der Entscheidung, sich in den neuen Bundesländern am Aufbau unternehmerisch zu beteiligen. 1992 eröffnet eine Niederlassung in Erfurt, zwei Jahre später ist auch das Bauteilwerk mit einem Büro in Dessau vertreten. 1995 schließlich wird die Erfurter Niederlassung in eine Tochterfirma umgewandelt. Dass diese Entscheidung für das Engagement in den neuen Bundesländern richtig war, zeigt die Zahl der von der Firmengruppe Riedel Bau erfolgreich durchgeführten Bauprojekte: Neubau des Bürogebäudes der Jenoptik in Jena, Bauträgerprojekt in Erfurt mit 160 Wohnungen, Kühltürme bei Buna in Leipzig.



1996 Bürogebäude Jenoptik, Jena

Aber auch bei Riedel selbst lief 1995 ein großes Bauprojekt an. Der Baustoffhandel, noch immer auf dem Gelände des Bauteilwerks, zog in ein großzügiges, allen logistischen Anforderungen entsprechendes, Baustoff-

Centrum um. Das Gebäude wurde weitestgehend in Betonfertigteilen errichtet. Die Presse lobte die ansprechende Architektur, die auch als Demonstration der Leistungsfähigkeit des Bauteilwerks gedacht war. 1996 folgte ein weiteres großes Bauprojekt, der Neubau des Verwaltungsgebäudes. Das Bürohaus an der Cramerstraße war 1966 aufgrund der „stürmischen Aufwärtsentwicklung“ des Unternehmens errichtet worden und genügte nun den Ansprüchen nicht mehr. Damals - bei der Einweihung am 10. Dezember 1966 - waren die Mitarbeiter hoch zufrieden: „Die drangvolle Enge ist gewichen, große helle Räume sind an ihre Stelle getreten; kaufmännische Abteilung und technische Büros atmen erleichtert auf“, meldete seinerzeit die Werkszeitung. Doch 30 Jahre später waren die baulichen Möglichkeiten an der Cramerstraße ausgeschöpft.



Bürogebäude Riedel Bauunternehmen GmbH & Co. KG in Erfurt.



1995 - Wohnanlage Wendenmühle, Erfurt



1997 - Neues Verwaltungsgebäude, Silbersteinstraße 4 im Schweinfurter Gewerbegebiet Hafen.

Als 1996 die Neukonzeption anstand, fiel die Wahl auf ein Gelände an der Silbersteinstraße im Schweinfurter Gewerbegebiet Hafen. Für das Bürogebäude wurden fünf Geschosse mit einer Gesamtnutzfläche von über 3.000 Quadratmetern geplant. Architekt Wolfgang Schebeck verwendete dafür eine tragende Stahlbeton-Skelettkonstruktion. Von Glaselementen ergänzt, vereinen sich symbolisch in der Fassade die Baustoffe Beton und Ziegel.

Das neue Verwaltungsgebäude wird auch für Kunst und Kulturveranstaltungen genutzt. Bis zum 100-jährigen Jubiläum hatte sich Riedel Bau bereits einen Namen in Bezug auf außergewöhnliche Kunst-Events gemacht: z.B. 1997 „Andy Warhol und die Renaissance“, 1998 Angelika Summa Trilogie (Drahtobjekte), 1999 Workshop Kunst in Beton, 2002 Kunstförderpreis des Kunstvereins Schweinfurt.



1998 - In einer dreiteiligen Veranstaltungsreihe „Angelika Summa Trilogie“ wurden im Riedel Bau Verwaltungsgebäude die Drahtobjekte der Würzburger Künstlerin Angelika Summa gezeigt. Als „Highlights der Schweinfurter Kulturszene“ wurden diese Events in der Presse betitelt. So z.B. die Finissage mit dem Titel „Drahtakt“ in deren Rahmen erstmals Drahtkleider gezeigt wurden.

100-jähriges Firmenjubiläum

1993 wurde das Bauträgerunternehmen Riedel Gewerbe- und Wohnbau GmbH & Co. gegründet. In den Jahren des Konjunkturaufschwungs entwickelte sich das Unternehmen prächtig. Besonders in Erfurt wurden große Wohnanlagen, wie z. B. in der Clara-Zetkin-Straße und an der Wendenmühle errichtet. Aber auch hier wirkte sich der Niedergang der Konjunktur negativ auf das Unternehmen aus. So führte u.a. der hohe Bestand an nicht veräußerten Immobilien zu hoher Kapitalbindung. Mit der Konzentration von Projektentwicklungs- und Bauträgermaßnahmen auf die nähere Region wurden diese Fehlentwicklungen der Vergangenheit bei Riedel Gewerbe- und Wohnbau ausgeräumt.

1995 wurde eine Verwaltungsgesellschaft gegründet, der alle zentralen Bereiche wie z.B. Rechnungswesen, Personal, EDV, Werbung und Controlling des Unternehmens zugeordnet wurden. Als erster Unternehmer

aus der mainfränkischen Baubranche stellte sich Gert Riedel 1999 den Herausforderungen des Präsidentenamtes der Industrie- und Handelskammer Würzburg. Bei einem Festakt im Fürstensaal der Würzburger Residenz wurde er als 25. Präsident seit der Gründung der Kammer 1843 in sein Amt eingeführt. Als überzeugter Anhänger der wirtschaftlichen Selbstverwaltung hatte er bereits rund 20 Jahre in den Ausschüssen der IHK mitgearbeitet und zuletzt vier Jahre als Vizepräsident Verantwortung übernommen.

Im gleichen Jahr wurde Gert Riedel auch an die Spitze des Schweinfurter Architekten- und Ingenieurvereins (AIV) berufen. Zu den erklärten Zielen der 1950 gegründeten Vereinigung gehört es, kulturelle, technische, wissenschaftliche oder auch ökonomische Fragen aus dem Gebiet des Bauwesens aufzugreifen und zu diskutieren. Mit Blick in die Zukunft war es dabei ein besonderes Anliegen von Gert



1999 - Firmenfest zum 100-jährigen Jubiläum mit Heißluftballonfestival

1999 - Festakt zum 100-jährigen Firmenjubiläum:

Große Variete-Show beim Jubiläumsfest unter anderem mit dem Duo Lodoi und Feuer-Jonglage.

Gert Riedel überreicht Oberbürgermeisterin Gudrun Grieser eine Kopie des ersten Auftrages von Riedel Bau: 1899 Kanalarbeiten für die Stadt Schweinfurt.



Riedel, den Umgang und die Nutzung der neuen Medien wie CAD, Internet und Intranet zu vertiefen. Schließlich, so Gert Riedel, mache die Internationalität vor dem Bauwesen nicht Halt. Zum ersten Mal in seiner 100jährigen Geschichte wurde das Schweinfurter Bauunternehmen im Jubiläumsjahr dann auch selbst im Ausland aktiv. 1999 errichtete Riedel für die Volkswagen AG im polnischen Polkowice in nur dreimonatiger Bauzeit zwei Fabriken mit einer Gesamtfläche von 54.000 m² zur

Herstellung von Motoren und Autositzen. Darüber hinaus eröffnete Riedel in Würzburg, wo die Firmengründer Johann und Leonhard Riedel sen. seinerzeit ihre erste Anstellung fanden, eine eigene Niederlassung. Zu den neuen Bauprojekten in der mainfränkischen Metropole gehörte unter anderem der Kulturspeicher im alten Hafen. Das ehemalige Lagerhaus beherbergt heute ein Museum für moderne und zeitgenössische Kunst.



1999 - Kulturspeicher Würzburg



1999 - Kali & Salz Unternehmenszentrale Kassel.

Konzentration auf das Kerngeschäft

Im Unterschied zur bundesweiten Entwicklung blieb die bayerische Bauindustrie in den Jahren 1998 und 1999 von der Rezession weitgehend verschont, ja erholte sich sogar kurzzeitig. Trotzdem zeichnete sich damals bereits ab, dass keine guten Baujahre bevorstanden. Um auch hier für die Anforderungen der Zukunft rechtzeitig gerüstet zu sein, bereitete Riedel die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft vor. Wie Gert Riedel vor der Presse bekannt gab, waren dafür im Wesentlichen drei Überlegungen ausschlaggebend. Zum einen machte das an sich erfreuliche Wachstum eine Verbesserung der inneren Strukturen notwendig. Außerdem ermöglichte die Rechtsform der AG mit ihrer breiteren Führungsstruktur eine bessere Verteilung der Aufgaben wie auch der Verantwortung auf mehrere Schultern. Und drittens wollte Gert Riedel in absehbarer Zeit in den dreiköpfigen Aufsichtsrat überwechseln und das operative Geschäft einem Vorstand übergeben. Mit der

strategischen Neuausrichtung war auch eine Rückbesinnung auf die Kernkompetenz im Baugeschäft eng verbunden. Folgerichtig trennte sich Riedel zum 1. September 2000 vom modern eingerichteten Baustoff-Centrum im Schweinfurter Hafen, das die BayWa AG übernahm. Im Januar 2001 war es dann amtlich: Der Baukonzern konnte seine Umwandlung in eine Aktiengesellschaft, die Riedel Bau AG Holding, vollziehen. Als Aktionäre zeichneten Leonhard Riedel II und Gert Riedel, der auch gleichzeitig den Vorstandsvorsitz hielt. Ein Gang an die Börse war nicht vorgesehen.

Der Konjunkturunbruch hatte den Erfolgskurs der Riedel Bauteilwerk GmbH & Co. mit dem Produktionsstandort Sennfeld negativ beeinflusst. Daraufhin wurde das Geschäftsfeld Schlüsselfertigbau der Bauunternehmung übertragen und das Bauteilwerk konzentrierte sich auf das



2000 - Landesvertretung Rheinland-Pfalz am Potsdamer Platz, Berlin



2000 - BMW-Autohaus Schweinfurt / Maintal (ARGE)

Kerngeschäft: Produktion, Lieferung und Montage von Betonfertigteilen. Es galt auch, eine Sanierung vorzunehmen, deren ursprünglicher Plan darin bestand, die Kernmannschaft durch flexiblere und kostengünstigere Werkvertragsunternehmen zu ergänzen. Nach Prüfung verschiedener Sanierungskonzepte waren die Würfel gefallen: die Priorität „Erhalt von Arbeitsplätzen“ wurde auf wirtschaftliche Notwendigkeiten verlegt, in deren Folge die Produktion komplett durch Werkvertragsunternehmen erfolgte. Angesichts der konjunkturbedingten Situation des Bauteilwerks wurde die von Werksfirmen durchgeführte Fertigung für den Zeitraum der Branchenkrise eingestellt.



2000 - Erweiterung des 1988 durch Riedel Bau errichteten Landratsamts Schweinfurt.



2000 - SKF-Werk Mühlheim / Donau

Im August 2001 schrieb das Schweinfurter Tagblatt über die positive Investitionssituation in der Stadt Schweinfurt. Mehr als 400 Millionen wurden im Sommer 2001 in Schweinfurt investiert. Die regionale Bauwirtschaft erhielt hierdurch starke Impulse im Vergleich zur bundesweit schlechten Durchschnittssituation. In der regionalen Nachbarschaft bewiesen Insolvenzen von Baufirmen in Weissmain, Forchheim und Rottendorf den allgemeinen Konjunkturunbruch am Bau. Brandaktuell zu diesem Zeitpunkt auch die Gewinnwarnung des größten deutschen Baukonzerns Hochtief, der wie fast alle anderen Baukonzerne rote Zahlen im Inlandsgeschäft schrieb. Deswegen waren für Riedel gerade die Bauaktivitäten in Schweinfurt wertvoll und haben dazu beigetragen, dass die Riedel Gruppe auch



2001 - ZF-Sachs / Bau 65, Schweinfurt

im 6. Jahr der Rezession schwarze Zahlen schreiben konnte. Unter anderem errichtete die Gebr. Riedel GmbH & Co. KG zu dieser Zeit in Schweinfurt Projekte für Fresenius Medical Care, Opti-Wohnwelt, GKS, Sachs, Rexroth Star und Fichtel & Sachs.

Die ersten Streiks seit 1949 im Baugewerbe, im Juni 2002, machten auch vor den Riedel Baustellen nicht halt. In der zweiten Streikwoche wurden die Baustellen Spedition Schenker und Horton-Sachs im Schweinfurter Gewerbegebiet Maintal sowie das Einkaufszentrum Kaufland in der Innenstadt mit hoher Beteiligung der Arbeitnehmer bestreikt. Trotz dieser Aktionen an den Baustellen hielt die Geschäftsleitung die Einladung zum damaligen Bauhof-Mitarbeiterfest aufrecht. Geschäftsführer Heinz Lenhart betonte bei



2001 - ZF-Sachs Entwicklungszentrum, Schweinfurt



2002 - Zentraler Omnibusbahnhof, Erfurt



2003 - s27 Bürogebäude mit TV-Studios Bad Homburg



2003 - Sportgebäude der Bereitschaftspolizei Würzburg

der Festeröffnung allerdings, dass diese Mitarbeiterfeste in der heutigen Zeit sicher keine Selbstverständlichkeit seien. Wettbewerbsfirmen hatten ihre Betriebsfeiern aufgrund der Streiks abgesagt.

Auch in Bamberg und Würzburg war Riedel Bau verstärkt vertreten. Nicht zuletzt durch den Einsatz von Heinz Lenhart konnte die Gebr. Riedel vor allem in Würzburg vermehrt Aufträge nachweisen: Laborgebäude BioMed, Archiv und Bibliothek Diözese Würzburg, Sportanlagen der Universität am Hubland, Jüdisches Gemeindezentrum, Vermessungsamt, Arbeitsamt und verschiedene Bauten für Koenig & Bauer. Die größte Herausforderung in Würzburg bildete der Hotelneubau auf dem ehemaligen BMW-Buchner-Gelände. Unter erschwerten Bedingungen (Lage im Trinkwasserbereich, begrenztes Baufeld, schwierige Grundverhältnisse) errichtete Gebr. Riedel dort ein Hotelgebäude mit 19 Obergeschossen. Innerhalb von 10 Tagen wuchs der Hotelurm um jeweils ein Stockwerk. Der Rohbau wurde Ende 2004 fertiggestellt.

Am letzten Tag des Jahres 2002 verstarb Leonhard Riedel II im Alter von 93 Jahren. Am 31.03.1909 in Schweinfurt geboren, war er das einzige Kind des Baumeisters Leonhard Riedel sen., Mitbegründer der Gebr. Riedel. Nach erfolgreichem Abschluss seines Studiums an der Staatl. Akademie für Technik in Chemnitz 1930 stieg der junge Bauingenieur in das Familienunternehmen ein. Nachdem Leonhard Riedel von 1940 bis 1978 geschäftsführender Gesellschafter war, wechselte er in den Beirat der Firmengruppe und übernahm dessen Vorsitz. Damit übergab er die Geschäftsleitung an die 3. Generation und begleitete die Umstrukturierung des Unternehmens in eine holdinggeführte Firmengruppe.



Leonhard Riedel II

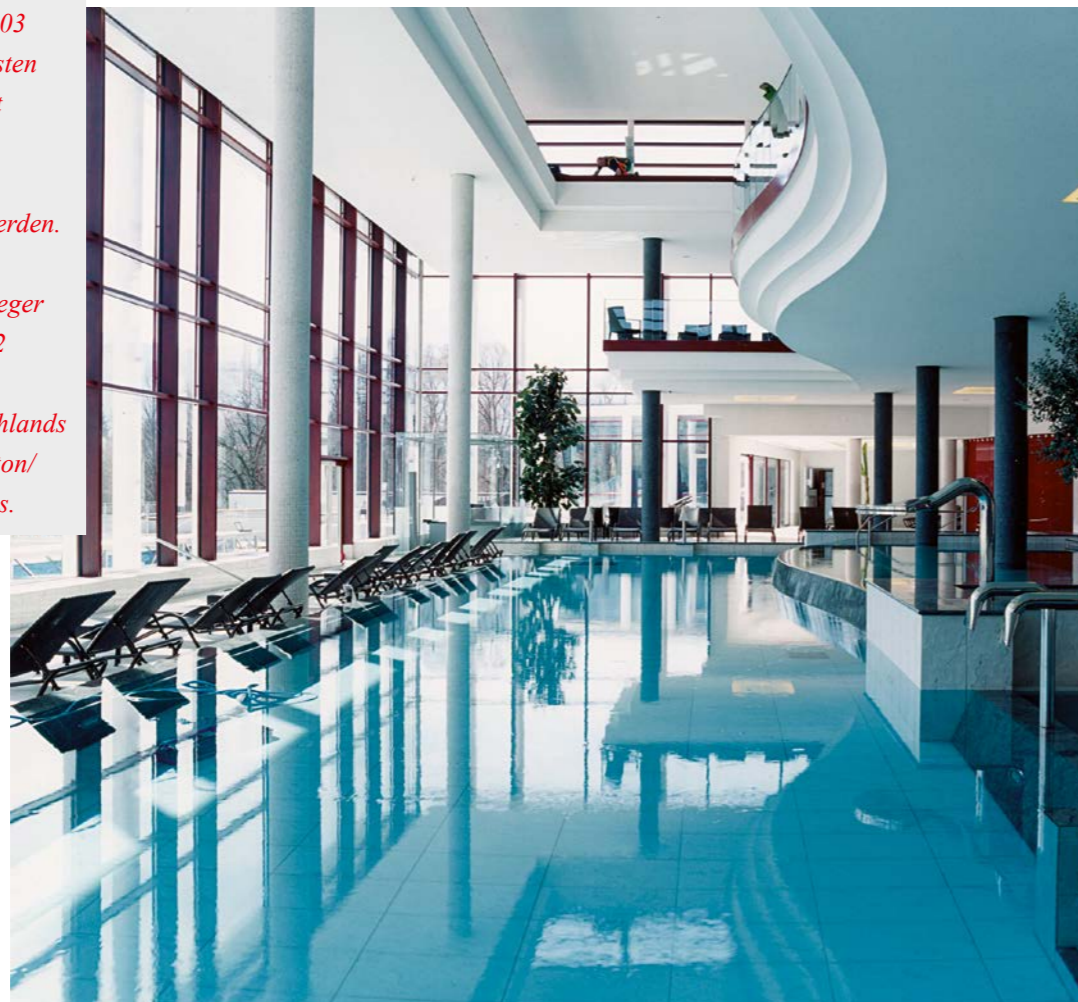
Trotz der wirtschaftlich schwierigen Situation der Baubranche legte die Firmengruppe Riedel Bau nach wie vor großen Wert auf die Lehrlingsausbildung. Die jährliche Prämierung der besten Prüfungsergebnisse war demnach schon wie die Ehrung der langjährigen Mitarbeiter eine Firmen-Tradition. Bei der Ehrung am 26. September 2003 freute sich Gert Riedel besonders, dass auch 2003 die Kette der Innungsbesten und Kammersieger nicht abgerissen war. 2000 konnte ein Innungs- und Kammersieger geehrt werden. 2001 stellte Riedel Bau ebenfalls den Kammersieger und Innungsbesten. 2002 den zweitbesten Beton-/ Stahlbetonbauer Deutschlands und 2003 den besten Beton-/ Stahlbetonbauer Bayerns.

Dank der positiven Entwicklung der Gebr. Riedel GmbH & Co. KG Bauunternehmen, die sich auch in schwierigen Zeiten nicht

nur am Markt behauptete, sondern weiterhin auf Erfolgskurs war, konnte die Firmengruppe auf Grund ihrer überdurchschnittlichen Leistungsfähigkeit trotz Branchenkrise zuversichtlich in die Zukunft blicken. Dies war vor allem Geschäftsführer Heinz Lenhart zu verdanken, der am 1. Mai 2003 sein 25-jähriges Betriebsjubiläum feierte. Lenhart leitet die Bauunternehmung bereits seit über 15 Jahren erfolgreich als Geschäftsführer.



2003 - Jubilarfeier am 9. Mai: Bereits 25 Jahre gehören Heinz Lenhart / Geschäftsführer und Raimund Metzger / Maurer zur Firmengruppe. Heinz Hadaschik / Bauleiter und Hans Beck / Maurer wurden für 40-jährige Betriebszugehörigkeit geehrt. Im Bild mit Firmenchef Gert Riedel (von links).



2003 - Spa & Fitness Resort Rupertustherme, Bad Reichenhall.



2003 - Studentenwohnheim „An der Panzerwiese“, München

Im Großraum München spitzte sich in den letzten Jahren die Nachfrage nach Wohnraum extrem zu. Allein für den Hochschulstandort München bedeutete dies, dass für Studierende aus dem In- und Ausland 3.000 Wohnplätze fehlten. Durch diese steigende Nachfrage ergab sich eine vermehrte Bautätigkeit im Wohnungsbau und auch die Riedel Bau Gruppe konnte daher ihre roten Kräne in München aufstellen. Neben dem Bau eines Studentenwohnheims in München-Feldmoching und verschiedenen Wohnbauprojekten wurde in Feldkirchen ein Rathausneubau, in Pfaffenhofen ein Finanzamt sowie in Bad Reichenhall ein neues Kurhallenbad errichtet. Doch nicht nur südlich der Donau konzentrierten sich die Riedel Baustellen, auch in Frankfurt am Main traf man Riedel Kräne vermehrt an. Dort wurden unter anderem verschiedene Gebäude für die Stadtwerke und Hafengebäude errichtet, ein TV-Studio in Bad Homburg und ein Klinikneubau in Wiesbaden erstellt.



2002 - Wohnanlage Schwabilus, München



2003 - Wohnanlage Adele-Hartmann-Straße München

Anspruchsvolle Bauvorhaben

Mit Ablauf des Jahres 2003 waren die wesentlichen Schritte zur Konsolidierung durch die Konzentration auf das Kerngeschäft Bauunternehmen abgeschlossen. Die Bauunternehmung lieferte 2003 den größten Ergebnisbeitrag und sicherte sich so das Lob der Gesellschafter und des Aufsichtsrates.

Im 8. Jahr der Rezession klagte die Baubranche über einen Auftragsrückgang von mehr als 11 %. Diese Situation wurde vor allem in Schweinfurt deutlich, wo die Nachfrage und somit das Bauen rückläufig waren, daher musste man sich anderorts um Aufträge bemühen. So häuften sich ab Mitte des Jahres die Aufträge z.B. in Kaiserslautern. Dies begann mit der Errichtung des Neubaus einer psychiatrischen Klinik, gefolgt vom 2. Bauabschnitt des Polizeipräsidiums Westpfalz und dem Fraunhofer-Zentrum für experimentelles Software-Engineering. Der Neubau von 78 US-Reihen- und Doppelhäusern auf dem



2004 - Neubau von 78 US-Reihen/ Doppelhäusern, Housing-Area Kaiserslautern Vogelweh.

Gelände der Housing-Area in Kaiserslautern-Vogelweh ging mit einem Bauvolumen von 19,70 Mio Euro als bis dahin größter Einzelauftrag in die Geschichte der Firmengruppe ein. Bislang standen Bauvorhaben mit rund 12 Mio Euro an der Spitze der größten Einzelaufträge: Singulus Kahl am Main - 12,40 Mio Euro, TV-Studios Bad Homburg - 12,37 Mio Euro, Haldex Brake Systems Heidel-



2004 - Neubau des Gefahrenabwehrzentrums an der BAB A71/A73 bei Suhl / Zella-Mehlis.



2005 Fraunhofer Zentrum Kaiserslautern

berg - 11,45 Mio Euro, Philipps Universität Marburg 11,42 Mio Euro. Die Dimension der Investitionen in den US-Standort Kaiserslautern werden außerdem durch die Tatsache deutlich, dass Riedel Bau lediglich den „Abschnitt D“ des in fünf Abteilungen aufgeteilten Projektes realisierte. Im „Pre-Uni-Park“ Kaiserslautern, dem „Silicon-Valley“ der Rheinland-Pfalz, werden in unmittelbarer Nähe zur Universität Kaiserslautern Institute und Unternehmen angesiedelt, die mit der Hochschule oder den Fraunhofer Instituten in Kontakt stehen bzw. kooperieren. Das 2005 von Riedel Bau errichtete Fraunhofer-Zentrum mit den Instituten für Techno- und Wirtschaftsmathematik (ITWM) und Experimentelles Software Engineering (IESE) haben hier ihren Standort. 2006 wurde Riedel Bau mit der Errichtung des DFKI - Deutsches Forschungszentrum für künstliche Intelligenz beauftragt. Direkt an der Landesgrenze zu Rheinland-Pfalz, bereits im Bundesland Baden-Württemberg gelegen, entstand 2003 das Fraunhofer Institut für Chemische Technologie in Pfnztal-Berghausen. Riedel Bau führte dabei die Rohbauarbeiten an einem 40.000 m³ umbauten Raum umfassenden Laborgebäude aus.



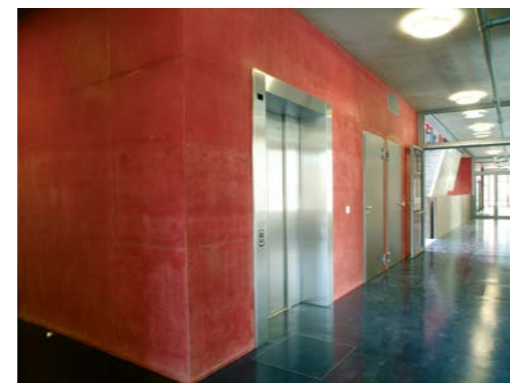
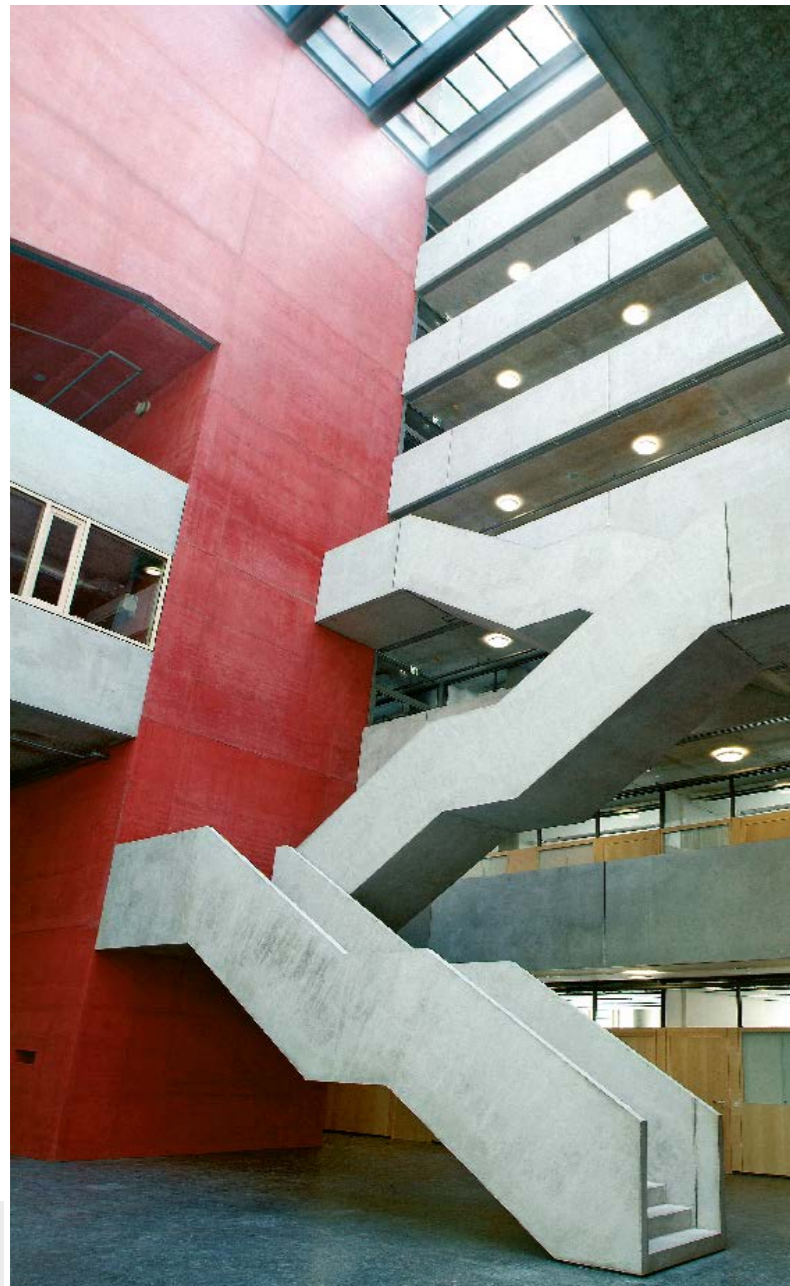
2006 - DFKI Deutsches Forschungszentrum für künstliche Intelligenz Kaiserslautern.



2004 / 2003 - Psychiatrische Klinik und Altenpflegeheim des Westpfalz-Klinikums Kaiserslautern.

Auf dem Campus der Fachhochschule Frankfurt a. M. begannen 2004 die Bauarbeiten am Neubau eines Gebäudes mit zwei überdachten Innenhöfen sowie einem Anbau an ein bestehendes Gebäude. Beide Bauwerke wurden siebengeschossig ausgebaut und über eine Tiefgarage miteinander verbunden. Überirdisch wurden 110.000 m³ umbauter Raum errichtet, unterirdisch 22.000 m³. Das herausragende an diesem Bauvorhaben war

jedoch die Ausführung in rotem Beton. Die tragenden Wandelemente wie die Treppenhäuser und die 15m hohe Wand der beiden großen Hörsäle wurden in rot durchgefärbtem Ort beton in Sichtbetonqualität ausgeführt. Die rote Farbe erzielte man durch das Beimischen von flüssigen, eisenoxidhaltigen Farbpigmenten, die eine 10 mal feinere Körnung als Zement aufweisen. So entstand ein sehr fließfähiger Ort beton, der höchste Anforderungen an die Verarbeitung stellte. Da bei diesem Bauvorhaben alles von dem roten Beton geprägt wurde, hatte man beim Richtfest am 3. Mai 2005 auch den Richtspruch entsprechend angepasst: „Bei der Vergabe war’s schon schwer, wo kriegt man gute Firmen her? Doch letztlich war man doch sehr schlau, vergab den Auftrag Riedel Bau. Denn eines wurde gleich bedacht, das Riedel „Rot“ am besten macht. Der Zug war gut Ihr lieben Leute, denn das Ergebnis seht Ihr heute!“



2006 - Neubau des Hörsaalgebäudes der Fachhochschule Frankfurt am Main.



2005 - Ausstellung von Betonplastiken des Berliner Künstlers Friedemann Grieshaber im Riedel Bau Verwaltungsgebäude.

Obwohl die Bewältigung des Tagesgeschäfts die Unternehmensführung immer mehr forderte, wollte Vorstandsvorsitzender Gert Riedel auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten das Engagement für Kunst und Kultur nicht vernachlässigen. In bewährter Zusammenarbeit mit den Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt wurde daher im November 2005 eine Kunstausstellung ins Haus geholt, die sich mit dem Baustoff Beton auseinandersetzte. Unter dem Titel „Nach Art des Hauses“ präsentierte der Berliner Künstler Friedemann Grieshaber seine Betonplastiken und Zeichnungen im Riedel Bau Verwaltungsgebäude,

die sich nicht nur mit dem Baustoff Beton, sondern auch thematisch mit dem Baukörper auseinander setzen. Es entwickelte sich ein interessantes Spannungsfeld zwischen dem industrialisierten Einsatz des Betons beim Bauen und der individuellen künstlerischen Bearbeitung des Baustoffs.

„Gelegentlich agieren die Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt aushäusig und zeigen Kunstwerke an auf den ersten Blick ungewohnten, aber sinnfällig ausgewählten Orten“ beschrieb Dr. Erich Schneider / Kulturamtsleiter Stadt Schweinfurt die Wahl des Ausstellungsortes im Verwaltungsgebäude Riedel Bau.



Vernissage der Ausstellung „Nach Art des Hauses“ mit Betonplastiken von Friedemann Grieshaber am 11. November 2005 (Foto von links): Dr. Erich Schneider / Leiter der Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt, Friedemann Grieshaber / Künstler, Gudrun Grieser / Oberbürgermeisterin der Stadt Schweinfurt und Gert Riedel / Vorstandsvorsitzender Riedel Bau AG Holding.

„Die Unternehmen blicken optimistisch in das kommende Jahr“ hieß es in einer Untersuchung des Instituts der deutschen Wirtschaft Ende 2006. Man fragte sich, ob der lange erwartete Wirtschaftsaufschwung nun endlich angekommen sei. In der Bayerischen Bauwirtschaft stiegen die Auftragseingänge im zweiten Halbjahr 2006 um fast 9%. Auch Riedel Bau konnte zum Jahresende 2006 einen guten Auftragsbestand vorweisen, allerdings beobachtete die Geschäftsleitung mit Sorge die steigenden Preise bei Subleistungen und Material. Mit Sorge deshalb, weil bei neuen Aufträgen die gestiegenen Kosten noch nicht weitergegeben werden konnten. Dennoch konnte Riedel Bau durch eine beachtliche Steigerung des Umsatzes erneut ein gutes Ergebnis vorweisen. Um für die Zukunft noch besser aufgestellt zu sein, wurde Anfang 2007

die Strategie der Firmengruppe überprüft und das Risiko- und Chancenmanagement optimiert. Die sich etwas erholende Baukonjunktur konnte man 2007 auch daran erkennen, dass nun wieder vermehrt Projekte im Raum Schweinfurt realisiert werden konnten. In den Schweinfurter Gewerbegebieten Hafen und Maintal wurde ein Edeka C+C Markt errichtet, ein Gebäude für den Versand der Fresenius Medical Care realisiert, der neue Standort der HK-Qualitätssicherung und eine Halle der Winora-Staiger GmbH gebaut. In Gochsheim bei Schweinfurt wurde das Edeka Tiefkühlager erweitert, eine Werkserweiterung der Mainfrucht GmbH & Co. KG ausgeführt sowie eine Erweiterung der Finstral GmbH errichtet. Im Stadtgebiet Schweinfurt standen Schulbauprojekte in den Auftragslisten, wie die Fachhochschule Würzburg-



2006 - Sparkasse Mittelthüringen Erfurt



2008 - Finstral Gochsheim



2007 - Grundschule Oberursel-Stierstadt



2007 - Radio Bremen Studiogebäude in Bremen

Schweinfurt, die Montessori-Schule, die Wilhelm-Sattler-Realschule und auf der Gemarkung Dittelbrunn der Neubau der Grundschule. Auch in Würzburg war Riedel Bau 2007 stark vertreten. Dort wurde das historische Justizgebäude an der Ottostraße saniert und umgebaut, am mittleren Ring ein Studentenwohnheim errichtet und in der Bohnesmühlgasse ein Bauträgerprojekt mit

Eigentumswohnungen realisiert. Besonders herausragende Projekte waren für Riedel Bau 2007 in Frankfurt das schlangenförmige Ordnungsamt sowie in Bremen die drei Studiogebäude des Radio und TV-Senders Radio Bremen.



2007 - Ordnungsamt Frankfurt am Main



2008 - Erweiterung Härterei Schaeffler KG

Seit der Firmengründung ist Riedel Bau kontinuierlich mit Bauaufträgen bei der Schweinfurter Großindustrie (Schaeffler/FAG, SKF, ZF-Sachs und Bosch-Rexroth/Star) vertreten sowie an deren weiteren Standorten.

Firmenstruktur für die Zukunft gesichert

2007 erkrankte Gert Riedel / Vorstandsvorsitzender und Mehrheitsaktionär der Riedel Bau AG Holding schwer. Der Tradition und Kontinuität des Familienunternehmens verbunden, hatte er vorausblickend bereits zu Beginn seiner Krankheit den Aufsichtsrat gebeten, den Vorstand zu erweitern. Diesem Wunsch wurde Rechnung getragen, man berief Heinz Lenhart / Geschäftsführer der Riedel Bauunternehmen Schweinfurt und Erfurt sowie Herbert Treuting / Geschäftsführer der Riedel Zentralverwaltung in den Vorstand. Im Hinblick auf den Fortbestand der Firmengruppe als Familienunternehmen trat Stefanie Riedel, die Tochter von Gert Riedel, als neues Mitglied dem Aufsichtsrat bei. Somit wurde die 4. Generation der Riedel Familie in das Unternehmen integriert. Am 12. Dezember 2007 verstarb Gert Riedel



2007 verstarb Dipl.-Ing. Gert Riedel, der das Unternehmen in der 3. Generation führte.

in Folge seiner schweren Erkrankung im Alter von 64 Jahren. Mit unternehmerischem Weitblick und der Gabe visionären Denkens hatte er das Familienunternehmen seit 1978 als geschäftsführender Gesellschafter und seit der Umwandlung zur Aktiengesell-



2008 - Vorstand und Aufsichtsrat der Riedel Bau AG Holding (von links): Heinz Lenhart / Vorstand (Sprecher), Dipl.-Kfm. Joachim Fürst / Aufsichtsratsmitglied, Prof. Dr. Dr. Dietrich Weber / Aufsichtsratsvorsitzender, Stefanie Riedel / Aufsichtsratsmitglied und Gesellschafterin, Dipl.-Ing. Kay-Ebe Schnoor / Stellv. Aufsichtsratsvorsitzender und Herbert Treuting / Vorstand.



2007 - Justizgebäude Würzburg



2007 - Stadtmitt Nord, Kelkheim

schaft als Vorstandsvorsitzender geleitet. Er verstand es, das Traditionsunternehmen zu einer leistungsstarken Firmengruppe auszubauen, wobei ihm die Verantwortung für die ca. 350 Arbeitsplätze auch in schwierigen Zeiten ein stetes Anliegen war. Seine gesellschaftliche Verantwortung brachte er durch zahlreiche Ehrenämter zum Ausdruck: Er war im Vorstand der Bauinnung Schweinfurt und Haßbergkreis, 20 Jahre Mitglied der IHK Vollversammlung (IHK Präsident von 1999 bis 2003), Ehrenmitglied der IHK Würzburg-Schweinfurt, Mitinitiator des Masterstudiengangs Baumanagement an der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt (stellv. Vorsitzender des Beirates), gehörte dem Gesellschaftsbeirat der Universität Würzburg an und war Förderer zahlreicher Kunst und Kultureinrichtungen in der Region Schweinfurt. 2005 wurde sein Einsatz mit der Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt.

Als Andenken an das Kulturrengagement von Gert Riedel wurde der Stadt Schweinfurt die Betonguss-Skulptur „Kopf“ als Schenkung übergeben. Diese Skulptur entstand 1999 im Workshop „Kunst in Beton“, der von Gert Riedel im Rahmen des 100jährigen Firmenjubiläums initiiert wurde. Oberbürgermeisterin Gudrun Grieser bedankte sich im Namen der Stadt Schweinfurt für diese Schenkung und erinnerte dabei an den Einsatz von Gert Riedel als langjährigen Förderer von Kunst, Kultur und Architektur in seiner Heimatstadt.



2008 - Übergabe der Skulptur „Kopf“ an die Stadt Schweinfurt (von links): Gudrun Grieser / Oberbürgermeisterin, Heinz Lenhart / Vorstandssprecher Riedel Bau AG Holding, Mirmi Riedel / Hauptgesellschafterin Riedel Bau und Matthias Schlitt / Künstler.



2008 - Jubilarfeier: Die Vorstände mit Jubilaren und den beiden Hauptgesellschafterinnen Stefanie und Mirmi Riedel (Bildmitte).

110 Jahre Riedel Bau

Mit der US-Immobilienkrise begann im Frühsommer 2007 die Banken- und Finanzkrise. Weltweit äußerte sich das zunächst in Verlusten und Insolvenzen bei Unternehmen der Finanzbranche, seit Ende 2008 auch in der Realwirtschaft. Die Auswirkungen der Krise belasten mit Beginn des Jahres 2009 gerade auch die deutsche Wirtschaft in hohem Maße. Die Meldungen in der Presse überschlugen sich mit neuen Hiobsbotschaften insolventer Banken, enormen Absatzproblemen bei den Automobilherstellern und Zulieferern sowie bei vielen weiteren namhaften Firmen. Obwohl die Bundesregierung mit verschiedenen Konjunkturpaketen diese Krise abfedern will, ist ein Rückgang an Bauausschreibungen bereits spürbar und der Kampf um diese wenigen Projekte umso größer. Die beiden Riedel Bau Vorstände Heinz Lenhart und Herbert Treuting



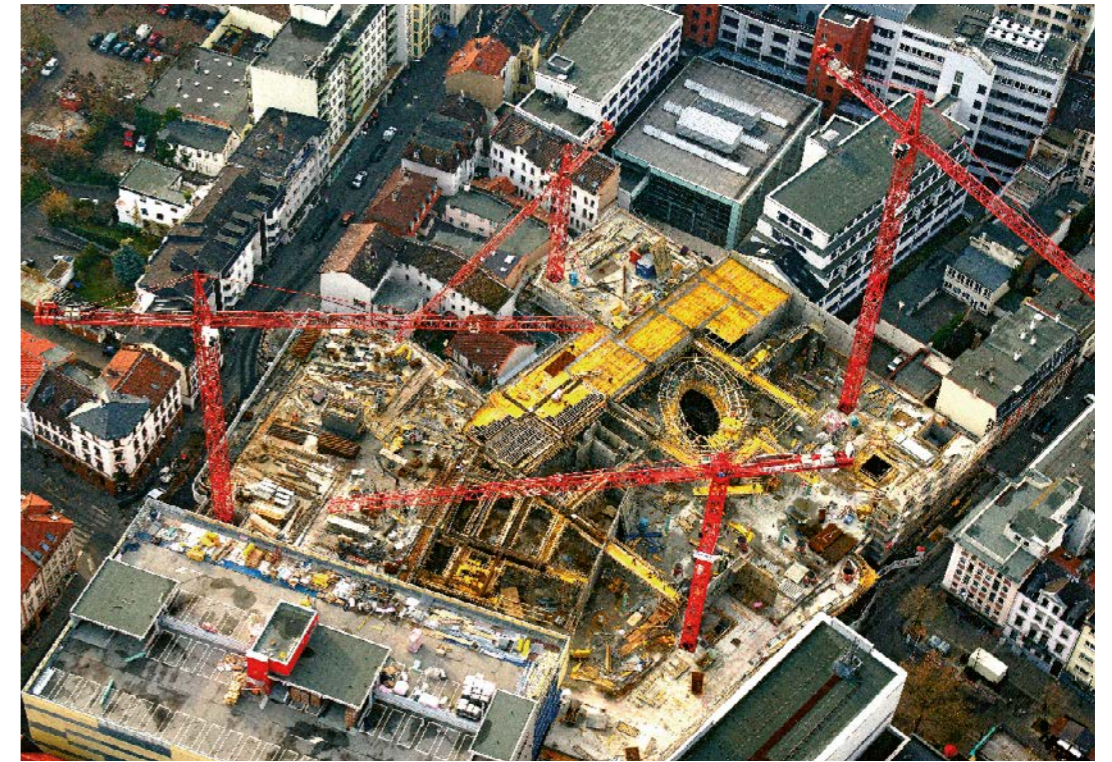
2009 - Das Führungsteam der Firmengruppe Riedel Bau: Dr. Jörg Jung / Stellv. Geschäftsführer Riedel Bauunternehmen Erfurt, Heinz Lenhart / Vorstand (Sprecher) Riedel Bau AG Holding, Matthias Lambers / Geschäftsführer Bereich Bauträger-Projektentwicklung und Herbert Treuting / Vorstand Riedel Bau AG Holding (von links).

bauen daher auf den vollen Einsatz der gesamten Belegschaft, um sich in dieser verschärften wirtschaftlichen Situation weiterhin am Markt behaupten zu können.

Zum 110-jährigen Jubiläum führte die Geschäftsführung das Kulturengagement des ehemaligen Vorstandsvorsitzenden Gert Riedel fort und unterstützte als Hauptsponsor das Kulturfestival „Nachsommer“ der Stadt Schweinfurt. Mit der Förderung einer Konzertveranstaltung in der neu eröffneten Kunsthalle im ehemaligen Ernst-Sachs-Bad konnte in diesem Zusammenhang auf die Geschichte der Unternehmensgruppe Riedel Bau hingewiesen werden. 1931 bis 1933 war das Bauunternehmen Gebr. Riedel an den Rohbauarbeiten des Ernst-Sachs-Bades beteiligt (siehe Seite 28 - 29).



2009 - Das Riedel Bau Verwaltungsgebäude mit Werbeplakat zum 110-jährigen Jubiläum.



2008 - Baustelle des „KOMM - Kaufhaus Offenbach Main Mitte“

Schon 2008 war kein leichtes Jahr für Riedel Bau gewesen. Nach dem Tod des Vorstandsvorsitzenden Dipl.-Ing. Gert Riedel musste die Firmengruppe fortgeführt und ein solider Auftragsbestand erarbeitet werden. Durch mehrere Großaufträge konnte der Umsatz dann im Vergleich zu 2007 noch gesteigert werden. In Düsseldorf errichtete die Riedel Bau GmbH & Co. KG den Neubau des Land- und Amtsgerichtes, eines der größten Justizzentren in Deutschland. 280.000 m³ umbauten Raum umfasste das gigantische Bauvorhaben im Düsseldorfer Stadtteil Oberbilk. Auch in Hessen wurde ein großes Bauvorhaben realisiert: In engster Innenstadtbebauung entstand der Neubau des Einkaufszentrums „KOMM - Kaufhaus Offenbach Main Mitte“. In München-Aschheim verdeutlichten sechs rote Riedel Kräne direkt an der Autobahn A99 die Dimensionen eines neuen Möbelhauses der XXXLutz Kette.

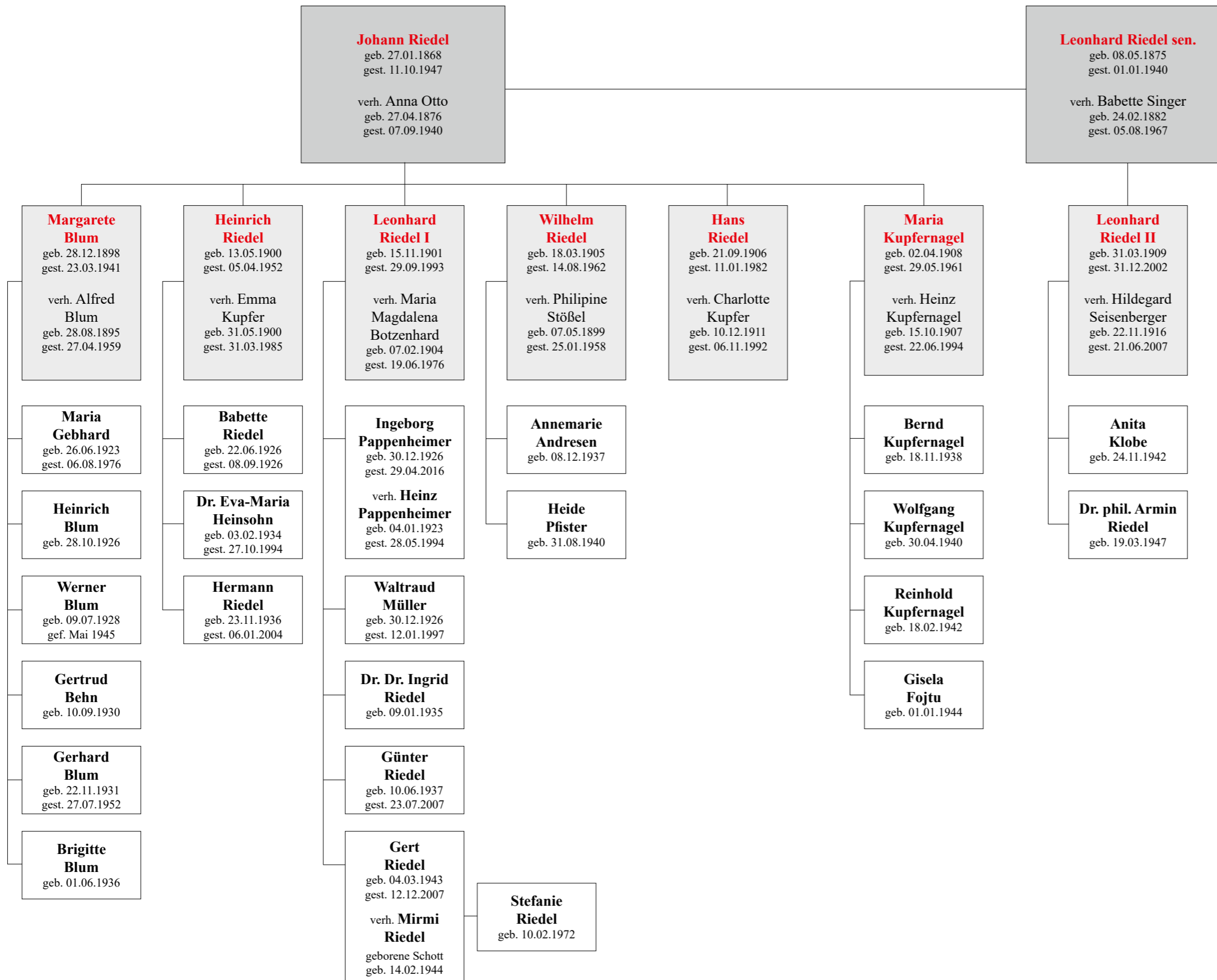
Obwohl die wirtschaftlichen Aussichten für das Jahr 2009 in Deutschland alles andere als rosig sind, startete Riedel Bau mit einem guten Auftragsbestand in das Jahr, in dem das Unternehmen sein 110-jähriges Bestehen feiert. Dass sich Riedel Bau - getragen von den

heutigen Familiengesellschaftern der dritten und vierten Generation - auch für die Zukunft gut gerüstet sieht, beruht auf zukunftsweisenden Konzepten, stetem Umsatzwachstum, hohem technischem Know-How und engagierten Mitarbeitern. Über Veränderungen der vergangenen Jahre hinweg behält dabei nicht zuletzt die Zusicherung des Firmengründers Johann Riedel nach wie vor ihre Gültigkeit, „die werthe Kundschaft bei streng reeller Bedienung und billigster Berechnung zufrieden zu stellen“.



2008 - Einkaufszentrum am Remscheider Tor, Hauptbahnhof Remscheid.

Stammbaum der Familie Riedel



Familienmitglieder in leitender Position:

Johann Riedel
Firmengründer
Betriebszugehörigkeit: 1899 - 1947

Leonhard Riedel sen.
Geschäftsführender Gesellschafter
Betriebszugehörigkeit: 1902 - 1940

Heinrich Riedel
Geschäftsführender Gesellschafter
Betriebszugehörigkeit: 1923 - 1952

Leonhard Riedel I
Geschäftsführender Gesellschafter
Betriebszugehörigkeit: 1923 - 1978

Wilhelm Riedel
Leitung Ziegelei
Betriebszugehörigkeit: 1923 - 1962

Hans Riedel
Geschäftsführender Gesellschafter
Betriebszugehörigkeit: 1923 - 1978

Leonhard Riedel II
Geschäftsführender Gesellschafter
Betriebszugehörigkeit: 1923 - 1978

Heinz Pappenheimer
Technischer Geschäftsführer
Betriebszugehörigkeit: 1949 - 1982

Reinhold Kupfernagel
Prokurist
Betriebszugehörigkeit: 1967 - 2000

Gert Riedel
Vorstandsvorsitzender
Betriebszugehörigkeit: 1964 - 2007

Stefanie Riedel
Aufsichtsratsmitglied seit 2007

Familiengeschafter Stand 2009:

Mirmi Riedel
Stefanie Riedel

Anita Klobe
Dr. phil. Armin Riedel

Firmenstruktur Riedel Bau 2009

